

25. Sitzung

am Mittwoch, dem 12. September 2012

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung 1595

Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung 1596

Abg. Timke (BIW) zur Geschäftsordnung 1597

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE) zur Geschäftsordnung 1597

Fragestunde

1. Hochwasserschutz für außendeichs liegende Gewerbegebiete

Anfrage der Abgeordneten Imhoff, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 10. Juli 2012 1598

2. Umfrage Portius

Anfrage der Abgeordneten Jägers, Tschöpe und Fraktion der SPD vom 10. Juli 2012 1598

3. Bildungschancen von Strafgefangenen

Anfrage der Abgeordneten Knäpper, Frau Piontkowski, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 12. Juli 2012 1599

4. Infektionsrisiken für Kleinkinder durch Ausweitung der U3-Betreuung

Anfrage der Abgeordneten Bensch, Rohmeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 12. Juli 2012 1601

5. Gesundheitliche Risiken des Digitalfunks

Anfrage der Abgeordneten Hinners, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 19. Juli 2012 1602

6. Daten von möglichen Steuerhinterziehern

Anfrage des Abgeordneten Timke (BIW) vom 20. Juli 2012 1604

7. Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz

Anfrage des Abgeordneten Timke (BIW) vom 20. Juli 2012 1604

8. Kontrollen des Lebensmittelüberwachungsdienstes

Anfrage des Abgeordneten Timke (BIW) vom 25. Juli 2012 1605

9. Beschäftigung von schwerbehinderten Menschen im öffentlichen Dienst

Anfrage der Abgeordneten Frau Grönert, Strohmänn, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 9. August 2012 1605

10. Wegfall der Umsatzsteuerbefreiung für private Musik-, Tanz-, Ballett- und Schwimmschulen

Anfrage der Abgeordneten Werner, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 15. August 2012 1607

11. Fiskalischer Nutzen von „Steuer-CDs“

Anfrage der Abgeordneten Dr. Kuhn, Frau Dr. Schaefer, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 27. August 2012 1608

Aktuelle Stunde

Koalitionsstreit beenden – Straßenbahnausbau sicherstellen!

Abg. Strohmänn (CDU) 1611

Abg. Jägers (SPD) 1612

Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen) 1613

Abg. Rupp (DIE LINKE) 1615

Abg. Strohmänn (CDU) 1616

Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen) 1617

Abg. Jägers (SPD) 1618

Abg. Rupp (DIE LINKE) 1618

Senator Dr. Lohse 1619

Kein Adresshandel mit Meldedaten!

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 9. Juli 2012
(Drucksache 18/503)

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE) 1623
Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen) 1624
Abg. Senkal (SPD) 1625
Abg. Timke (BIW) 1625
Abg. Hinners (CDU) 1626
Senator Mäurer 1628
Abstimmung 1628

Sonntagsöffnung der Bibliotheken

Mitteilung des Senats vom 3. Juli 2012
(Drucksache 18/490) 1628

Stellungnahme des Senats zum Sechsten Jahresbericht der Landesbeauftragten für Informationsfreiheit

Mitteilung des Senats vom 17. Juli 2012
(Drucksache 18/529) 1628

Bremisches Gesetz über die Verkündung von Gesetzen, Rechtsverordnungen und anderen Vorschriften (Bremisches Verkündungsgesetz)

Mitteilung des Senats vom 28. August 2012
(Drucksache 18/550)
1. Lesung
2. Lesung 1629

Stellungnahme des Senats zum 34. Jahresbericht der Landesbeauftragten für Datenschutz

Mitteilung des Senats vom 28. August 2012
(Drucksache 18/551) 1629

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 11 vom 5. September 2012

(Drucksache 18/561) 1629

Initiative zur Verhinderung von Altersarmut ergreifen!

Geplante „Zuschussrente“ ist eine Bankrotterklärung schwarz-gelber Rentenpolitik

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 7. September 2012
(Drucksache 18/562)
Abg. Erlanson (DIE LINKE) 1630
Abg. Gottschalk (SPD) 1631
Abg. Rohmeyer (CDU) 1632

Abg. Schmidtman (Bündnis 90/Die Grünen) 1633
Abg. Erlanson (DIE LINKE) 1634
Abg. Gottschalk (SPD) 1635
Senatorin Stahmann 1636
Abstimmung 1639

Auswirkungen der finanziellen Defizite der Gesundheit Nord auf die Bürgschaften des Landes und der Stadtgemeinde Bremen

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 13. August 2012
(Drucksache 18/540)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 4. September 2012

(Drucksache 18/557)

Abg. Röwekamp (CDU) 1639
Abg. Liess (SPD) 1640
Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/Die Grünen) 1642
Abg. Rupp (DIE LINKE) 1643
Senatorin Jürgens-Pieper 1645
Bürgermeisterin Linnert 1646
Abg. Röwekamp (CDU) 1648
Abg. Rupp (DIE LINKE) 1650
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen) 1651
Abg. Tschöpe (SPD) 1653
Abg. Röwekamp (CDU) 1653
Senatorin Jürgens-Pieper 1655
Abg. Rupp (DIE LINKE) 1655
Abg. Brumma (SPD) 1656
Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/Die Grünen) 1656

Gesetz zur Änderung des Bremischen Tageseinrichtungs- und Kindertagespflegegesetzes (BremKTG) – Rechtsanspruch auf sechsstündige Betreuung für drei- bis sechsjährige Kinder ermöglichen!

Antrag der Fraktionen der SPD
und Bündnis 90/Die Grünen
vom 3. Juli 2012
(Drucksache 18/487)
2. Lesung

Abg. Möhle (SPD) 1657
Abg. Tuncel (DIE LINKE) 1657
Abg. Rohmeyer (CDU) 1657
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen) 1658
Staatsrat Frehe 1658
Abstimmung 1658

Bundesfreiwilligendienst stärken – Anreizsystem schaffen

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 17. Januar 2012
(Drucksache 18/200)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 3. Juli 2012

(Drucksache 18/491)

Abg. Rohmeyer (CDU)	1659
Abg. Frau Neddermann (Bündnis 90/Die Grünen)	1660
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	1661
Abg. Frau Rosenkötter (SPD)	1662
Staatsrat Frehe	1663
Abg. Rohmeyer (CDU)	1664

Sport- und Bewegungsförderung in der Bremer und Bremerhavener Kindertagesbetreuung

Große Anfrage der Fraktionen der SPD
und Bündnis 90/Die Grünen
vom 21. März 2012
(Drucksache 18/321)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 29. Mai 2012

(Drucksache 18/430)

Abg. Frau Krümpfer (SPD)	1665
Abg. Mustafa Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen)	1666
Abg. Knäpper (CDU)	1667
Abg. Tuncel (DIE LINKE)	1668
Staatsrat Frehe	1668
Anhang zum Plenarprotokoll	1670

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Frau Ahrens, Bödeker, Dr. Kuhn, Frau Mahnke,
Frau Möbius, Frau Peters-Rehwinkel, Dr. Schlenker.

Präsident Weber**Vizepräsident Ravens****Schriftführerin Hiller****Vizepräsidentin Schön****Schriftführerin Mahnke****Schriftführerin Dr. Mohammadzadeh**

Bürgermeister **Böhrnsen** (SPD), Präsident des Senats,
Senator für kirchliche Angelegenheiten
und für Kultur

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senatorin für Bildung, Wissenschaft und Gesundheit **Jürgens-Pieper** (SPD)

Senator für Inneres und Sport **Mäurer** (SPD)

Senator für Umwelt, Bau und Verkehr **Dr. Lohse** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)

Staatsrat **Frehe** (Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen)

Staatsrätin **Friderich** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Golasowski** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Dr. Heseler** (Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen)

Staatsrat **Lühr** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Münch** (Senator für Inneres und Sport)

Staatsrat **Professor Stauch** (Senator für Justiz und Verfassung und für Wirtschaft,
Arbeit und Häfen)

Staatsrat **Strehl** (Senatorin für Finanzen)

Landesbeauftragte für den Datenschutz und Informationsfreiheit **Dr. Sommer**

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.01 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 25. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Medien.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich Mitglieder eines Kurses Bildungsurlaub „Das politische Leben in Bremen“ und eine Gruppe der Einrichtung Werkstatt Bremen von der Betriebsstätte Westerdeich.

Seien Sie alle ganz herzlich willkommen!

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurde interfraktionell vereinbart, dass heute nach Tagesordnungspunkt 2, Aktuelle Stunde, der Tagesordnungspunkt 23, Kein Adresshandel mit Meldedaten, Antrag der Fraktion DIE LINKE, Drucksache 18/503, aufgerufen wird.

Zu Beginn der Sitzung heute Nachmittag werden die Tagesordnungspunkte 54, Initiative zur Verhinderung von Altersarmut ergreifen!, Tagesordnungspunkt 50, Auswirkungen der finanziellen Defizite der Gesundheit Nord auf die Bürgschaften des Landes und der Stadtgemeinde Bremen, und Tagesordnungspunkt 40, Gesetz zur Änderung des Bremischen Tageseinrichtungs- und Kindertagespflegegesetzes, behandelt.

(B) Zu Beginn der Sitzung am Donnerstagmorgen werden die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 24, Nachtragshaushalt zur Bildung jetzt!, und 56, Nachtragshaushalt Bildung, Dringlichkeitsantrag der Fraktion der CDU, und im Anschluss daran Tagesordnungspunkt 45, Gesetz zur Aufhebung der Tourismusabgabe, aufgerufen.

Des Weiteren möchte ich Ihnen mitteilen, dass nachträglich interfraktionell vereinbart wurde, Tagesordnungspunkt 5, Umsatzsteuererlegung an Bildungsaufgaben anpassen!, Antrag der Fraktion DIE LINKE, und Tagesordnungspunkt 8, Open Data im Land Bremen, Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der SPD, und die Antwort des Senats dazu, Drucksache 18/473, für diese Sitzung auszusetzen.

Die übrigen interfraktionellen Absprachen können Sie dem Umdruck der Tagesordnung mit Stand von heute, 9.00 Uhr, entnehmen.

Diesem Umdruck können Sie auch die Eingänge gemäß Paragraph 21 der Geschäftsordnung entnehmen, bei denen interfraktionell vereinbart wurde, sie nachträglich auf die Tagesordnung zu setzen. Es handelt sich insoweit um die Tagesordnungspunkte 55, Widerstand gegen MOX-Brennelemente-Transporte, Dringlichkeitsantrag der Fraktion DIE LINKE, Drucksache 18/564, und 56, Nachtragshaushalt Bildung, Dringlichkeitsantrag der Fraktion der CDU, Drucksache 18/565.

Die übrigen Eingänge bitte ich dem heute verteilten Umdruck zu entnehmen.

(C)

I. Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung

1. Lese- und Schreibkompetenzen als Schlüssel für schulischen Erfolg
Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 29. August 2012
(Drucksache 18/553)
2. Bericht des Senats über die Aktivitäten der nordmedia – Die Mediengesellschaft Niedersachsen/Bremen mbH
Mitteilung des Senats vom 4. September 2012
(Drucksache 18/554)
3. Wirtschaftliche Potenziale des Fahrradtourismus für das Land Bremen erschließen
Mitteilung des Senats vom 4. September 2012
(Drucksache 18/555)
4. Wirtschaftliche Existenz freiberuflich tätiger Hebammen sichern!
Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen
vom 5. September 2012
(Drucksache 18/558)
5. Übereinkommen der Vereinten Nationen gegen Korruption endlich ratifizieren und Bestechlichkeit und Bestechung der Mitglieder von Volksvertretungen unter Strafe stellen
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 5. September 2012
(Drucksache 18/559)
6. Strafrechtliche Verfolgung von Hasskriminalität im Land Bremen
Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 5. September 2012
(Drucksache 18/560)
7. Ausnahmeregelung bei Führerscheinklasse C für die Feuerwehren
Antrag der Fraktion der CDU
vom 11. September 2012
(Drucksache 18/566)
8. Pflegeplan für das Land Bremen entwickeln!
Antrag der Fraktion der CDU
vom 11. September 2012
(Drucksache 18/567)
9. Gewerbeanmeldungen beim Unternehmensservice Bremen bündeln
Antrag der Fraktion der CDU
vom 11. September 2012
(Drucksache 18/568)
10. „Budget für Arbeit“ in Bremen einführen
Antrag der Fraktion der CDU
vom 11. September 2012
(Drucksache 18/569)

(D)

- (A)
11. Gesetz zur Änderung des Ausführungsgesetzes zu Artikel 145 Absatz 1 der Landesverfassung
Mitteilung des Senats vom 11. September 2012 (Drucksache 18/570)
 12. Bericht zur Haushaltslage der Freien Hansestadt Bremen gemäß § 3 Absatz 2 des Stabilitätsratsgesetzes – Stabilitätsbericht 2011 –
Mitteilung des Senats vom 11. September 2012 (Drucksache 18/571)
 13. Bericht der Freien Hansestadt Bremen zur Umsetzung des Sanierungsprogramms 2012/2016
Mitteilung des Senats vom 11. September 2012 (Drucksache 18/572)
 14. Mehr männliche Lehrkräfte in die Grundschulen
Große Anfrage der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 11. September 2012 (Drucksache 18/576)
- Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Oktober-Sitzung.
- II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung**
- (B)
1. Umweltsteuer auf Plastiktüten
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 5. Juni 2012
D a z u
Antwort des Senats vom 7. August 2012 (Drucksache 18/535)
 2. Repräsentanz von Frauen in Aufsichtsräten und Geschäftsführungen
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 19. Juni 2012
D a z u
Antwort des Senats vom 7. August 2012 (Drucksache 18/536)
 3. Unterstützung für intersexuelle Menschen und deren Angehörige
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 21. Juni 2012
D a z u
Antwort des Senats vom 7. August 2012 (Drucksache 18/537)
 4. Genehmigungsverfahren für Großraum- und Schwertransporte
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 28. Juni 2012
D a z u
Antwort des Senats vom 21. August 2012 (Drucksache 18/548)
- (C)
5. Auswirkungen finanzwirksamer Maßnahmen des Bundes der Jahre 2007 bis 2013 auf die öffentlichen Haushalte, die Wirtschaftskraft und die Lebensqualität im Land Bremen bis zum Jahr 2015
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 29. Juni 2012
D a z u
Antwort des Senats vom 14. August 2012 (Drucksache 18/541)
 6. Transparenz über Projekte der bremischen Rüstungsindustrie an den Hochschulen herstellen
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 2. Juli 2012
D a z u
Antwort des Senats vom 7. August 2012 (Drucksache 18/538)
 7. Zuweisung von Lehrerstunden und Sachmitteln an den Schulen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 3. Juli 2012
D a z u
Antwort des Senats vom 11. September 2012 (Drucksache 18/573)
- (D)
8. Ausbildungsabbrüche – Statistik und Hilfesystem verbessern
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 10. Juli 2012
D a z u
Antwort des Senats vom 14. August 2012 (Drucksache 18/542)
 9. Fahneid der Bundeswehr noch zeitgemäß und angemessen?
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 10. Juli 2012
D a z u
Antwort des Senats vom 7. August 2012 (Drucksache 18/539)
 10. Verwendung von Bundesmitteln im Rahmen des Bundeskinderschutzgesetzes
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 10. Juli 2012
D a z u
Antwort des Senats vom 14. August 2012 (Drucksache 18/543)
 11. Entwicklung der Kriminalitätsbelastung durch Intensiv- und Schwellentäter im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 12. Juli 2012
D a z u
Antwort des Senats vom 14. August 2012 (Drucksache 18/544)

- (A) 12. Erlaubnisberechtigte Waffenbesitzer im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 12. Juli 2012
D a z u
Antwort des Senats vom 14. August 2012 (Drucksache 18/545)
13. Drogentherapie und Drogenberatung im Justizvollzug
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 12. Juli 2012
D a z u
Antwort des Senats vom 11. September 2012 (Drucksache 18/574)
14. Das Halten und die Obhut von Tieren an Schulen im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 12. Juli 2012
D a z u
Antwort des Senats vom 14. August 2012 (Drucksache 18/546)
15. Einführung der Eurocodes als Technische Baubestimmung
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 16. Juli 2012
D a z u
Antwort des Senats vom 21. August 2012 (Drucksache 18/549)
- (B) 16. Natürliche Geburten in Bremen fördern
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 6. August 2012
D a z u
Antwort des Senats vom 11. September 2012 (Drucksache 18/575)
17. Waffen- und Munitionsexporte über die bremischen Häfen
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 4. September 2012
18. Gesundheitliche Gefährdungen durch Dieselruß auf Baustellen
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 5. September 2012
19. Gefahrgut auf Schiffen: Wie gut sind die bremischen Häfen vorbereitet?
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 11. September 2012
20. Tarifbindung von Gesellschaften im öffentlichen Einflussbereich
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 11. September 2012
- Herr Abgeordneter Timke, Sie haben das Wort zur Geschäftsordnung!
- Abg. **Timke** (BIW): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es war in diesem Haus immer gute parlamentarische Gepflogenheit, dass man Tagesordnungspunkte, die denselben Themenkomplex beinhalten, auch miteinander verbindet. Offenbar will man nun von dieser Praxis abweichen. Konkret geht es mir um den Antrag der Bürger in Wut mit dem Titel „Keine Zustimmung Bremens zum Bundesmeldegesetz!“, den ich am 9. Juli 2012 hier im Parlament eingereicht habe. Die Fraktion DIE LINKE hat kurze Zeit später einen ähnlichen Antrag im Parlament eingereicht, der sich ebenfalls mit dem Bundesmeldegesetz beschäftigt. Nun wurde, wie wir gerade gehört haben, interfraktionell vereinbart, den Antrag der LINKEN vorzuziehen und heute Morgen zu behandeln, den BIW-Antrag aber als Tagesordnungspunkt 22 zu belassen. Damit wäre eine Behandlung meines Antrags selbst in der morgigen Sitzung fraglich.
- Ich beantrage deshalb die Verbindung der Tagesordnungspunkte 22 und 23, denn beide Anträge befassen sich mit demselben Thema, und deshalb macht es auch Sinn, beide hier gemeinsam zu beraten. – Vielen Dank!
- Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, der Abgeordnete Timke hat beantragt, den Tagesordnungspunkt 22, Keine Zustimmung Bremens zum Bundesmeldegesetz!, und den Tagesordnungspunkt 23, Kein Adresshandel mit Meldedaten miteinander zu verbinden.
- Gibt es zu dem Geschäftsordnungsantrag noch eine Wortmeldung? – Bitte, Frau Vogt, zur Geschäftsordnung!
- Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich war selbst leider in der Interfraktionellen Besprechung nicht anwesend, aber es gab gute Gründe, die dort genannt worden sind, diesen Antrag jetzt sofort zu behandeln, weil die Abstimmung im Bundesrat am Freitag stattfindet. Deshalb bitte ich darum, es so zu belassen, wie es interfraktionell verabredet wurde. – Ich danke Ihnen!
- Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.
- Ich lasse jetzt über den Antrag des Abgeordneten Timke abstimmen.
- Wer eine Verbindung der Tagesordnungspunkte 22 und 23 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (Dafür Abg. T i m k e [BIW])

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht?

Ich bitte um die Gegenprobe!

(A) (Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

(CDU)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag des Abgeordneten Timke ab.

Ich lasse jetzt über die interfraktionellen Absprachen abstimmen.

Wer mit den Absprachen der Interfraktionellen Besprechung einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, CDU und DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Abg. T i m k e [BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

(B) Für die Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) liegen 14 frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die erste Anfrage trägt die Überschrift „**Hochwasserschutz für außendeichs liegende Gewerbegebiete**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Imhoff, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Abgeordneter Strohmann!

Abg. **Strohmann** (CDU): Wir fragen den Senat:

Warum ist es zu der dreijährigen Verzögerung beim Maßnahmenkatalog für die außendeichs liegenden Gewerbegebiete gekommen?

Wann wird der Maßnahmenkatalog für die außendeichs liegenden Gewerbegebiete im Land Bremen vom Senat beschlossen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Dr. Heseler.

Staatsrat Dr. Heseler: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die Betrachtung des zukünftigen Hochwasserschutzes in den außendeichs liegenden Gewerbegebieten erforderte die Erstellung von elf räumlich getrennten und inhaltlich unterschiedlich gelagerten Rahmenentwürfen. Bei der Bearbeitung dieser Rahmenentwürfe haben sich umfangreiche Fra-

gestellungen ergeben, die zu einem zusätzlichen Untersuchungsbedarf geführt haben. Dazu gehörten vertiefte Untersuchungen der vorhandenen Anlagen und der Bodenverhältnisse, statische Berechnungen sowie die Betrachtung städtebaulicher Aspekte, die alle im Rahmen von externen Gutachten berücksichtigt wurden.

Zur Bewertung der jeweils möglichen Varianten mussten zusätzlich aufwändige Wirtschaftlichkeitsberechnungen durchgeführt werden. In einer ressortübergreifenden Abstimmung wurde für jedes Teilgebiet eine eigenständige Vorzugsvariante unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen und der monetär nicht bewertbaren Kriterien entwickelt.

Zu Frage 2: Der Senat hat in seiner Sitzung am 17. Juli 2012 den Bericht zum Ergebnis der Untersuchungen in Bezug auf den Hochwasserschutz in außendeichs liegenden Gewerbegebieten zur Kenntnis genommen und den dargestellten Empfehlungen der Rahmenentwürfe zu den außendeichs liegenden Gewerbegebieten zugestimmt. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Strohmann** (CDU): Frage 2, wann der Maßnahmenkatalog beschlossen wird, würde ich gern beantwortet haben. Gibt es dazu ein Datum?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Heseler: Die habe ich beantwortet: Am 17. Juli 2012!

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Entschuldigung, dann habe ich es falsch verstanden!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage bezieht sich auf die **Umfrage Portius**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Jägers, Tschöpe und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Abgeordneter Jägers!

Abg. **Jägers** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wird der Senat den Hafeneinzelbetrieben empfehlen oder sie anweisen, sich an der Umfrage der EU-Kommission, DG MOVE, Portius International and EU Port Law Centre, zu beteiligen?

Zweitens: Teilt der Senat die Einschätzung, dass die Umfrage das Ziel hat, den Zwang zur Ausschreibung von Hafendienstleistungen politisch durchzusetzen?

Drittens: Gibt es weiteren Regelungsbedarf beim Wettbewerb zwischen den Häfen und den Hafenbetrieben?

(C)

(D)

(A) **Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Dr. Heseler.

Staatsrat Dr. Heseler: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die Umfrage Portius ist bereits beendet. Die Fragebögen wurden im November letzten Jahres verteilt; zunächst war das Fristende auf Anfang Dezember 2011 angesetzt, wurde aber aufgrund geringer Resonanz um weitere drei Monate verlängert.

Der Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen hat den GHB auf die Umfrage hingewiesen. Die Entscheidung über die Teilnahme lag ausschließlich bei den jeweiligen Hafeneinzelbetrieben. Der GHB hat sich entschieden, nicht an der Befragung teilzunehmen.

Zu Frage 2: Die Umfrage Portius sollte Datenmaterial aus den vielfältigen europäischen Hafenstandorten zusammentragen. Die Fragen zielten inhaltlich auf die Themenkreise der Reglementierung und Überwachung von Hafenarbeit, der Art und Weise der Ausgestaltung der Anstellungen, der Sicherheit, der gesundheitsrelevanten Aspekte und des Trainings beziehungsweise der Ausbildung der Hafenarbeiter.

(B) Zu Frage 3: Der Senat sieht keinen weiteren Regelungsbedarf beim Wettbewerb zwischen den Häfen und den Hafenbetrieben. Jegliche Liberalisierungs- und Deregulierungsbestrebungen, die die Sicherheit der Arbeitsplätze in den Häfen gefährden, auf einen Abbau von Arbeitnehmerrechten hinauslaufen, Lohndumping begünstigen und damit den Interessen der Hafenstandorte Bremen und Bremerhaven zuwiderlaufen würden, werden vom Senat abgelehnt. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Jägers** (SPD): Herr Staatsrat, Sie haben gesagt, der GHB hätte sich nicht beteiligt. Haben sich andere Hafeneinzelbetriebe beteiligt? Wissen Sie das?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Heseler: Nach unserer Kenntnis nicht! Ganz genau wissen wir es nicht, aber wir glauben jedenfalls nicht, dass sich weitere beteiligt haben.

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Jägers** (SPD): Die Umfrage ist ja von der EU-Kommission in Auftrag gegeben worden. Es sollen Empfehlungen ausgesprochen werden, August 2012 ist ja auch schon gewesen, offensichtlich liegen sie ja noch nicht vor, zumindest weiß ich das nicht. Die Gewerkschaft ver.di hat eine Stellungnahme dazu ab-

gegeben und befürchtet schon, dass die Empfehlungen darauf hinauslaufen, weiter zu liberalisieren und weiter das Ziel zu verfolgen, Hafenleistungen auszuscribe. Wie sehen Sie das?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Heseler: Wir haben ja gesagt, dass wir eigentlich keinen weiteren Regelungsbedarf sehen, und wir beobachten sehr aufmerksam, was die EU-Kommission auf dem Gebiet der Hafendienstleistung macht. Zweimalige Versuche der EU-Kommission, die traditionellen Hafenstrukturen zulasten der Unternehmen und der Beschäftigten zu verändern, sind ja von den Häfen abgelehnt oder verhindert worden. Ich glaube, da haben wir mit Niedersachsen und vor allen Dingen mit Hamburg die gleiche Sichtweise, aber auch mit Rotterdam und Antwerpen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Jägers** (SPD): In dem Fragebogen werden die Betriebe unter anderem gefragt, wie hoch der Organisationsgrad bei den Arbeitnehmern ist. Das finde ich schon nett! Meine Erklärung ist: Man will herausfinden, wie stark sie organisiert sind und wie viel Widerstand dort geleistet werden kann. Könnten Sie das auch so sehen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Heseler: Man könnte das so interpretieren, aber genau kennen wir die Motivation der EU-Kommission nicht.

(Abg. **J ä g e r s** [SPD]: In Ordnung, dann haben wir etwas gemeinsam!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage trägt den Titel „**Bildungschancen von Strafgefangenen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Knäpper, Frau Piontkowski, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Abgeordneter Knäpper!

Abg. **Knäpper** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie wird der Anspruch jugendlicher und heranwachsender Strafgefangener auf schulische und berufliche Bildung im Land Bremen zum jetzigen Zeitpunkt umgesetzt?

Wie werden jugendliche und heranwachsende Strafgefangene und Untersuchungshäftlinge ohne ausreichende Deutschkenntnisse im Land Bremen beschult?

(C)

(D)

- (A) Welche Kooperationen gibt es zwischen Schulen, Straffälligenhilfe, Volkshochschulen und Wohlfahrtsverbänden und den beiden Justizvollzugsanstalten im Land Bremen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Professor Stauch.

Staatsrat Professor Stauch: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Der Pädagogische Dienst, der Jugendvollzug und die Betriebe der Justizvollzugsanstalt bieten jugendlichen und heranwachsenden Strafgefangenen diverse schulische und berufliche Bildungs- und Qualifizierungsmaßnahmen an. So besteht die Möglichkeit, einen einjährigen Kurs mit dem Ziel der einfachen sowie der erweiterten Berufsbildungsreife zu besuchen. Darüber hinaus haben die Strafgefangenen die Möglichkeit, beliebig lang einen Vorbereitungskurs für die Abschlussklasse zu besuchen, wo sie in einer kleinen Gruppe mit acht Plätzen intensiv gefördert werden. Schulpflichtige Insassen werden jederzeit aufgenommen.

Zur Berufsorientierung erhalten die Strafgefangenen unter fachkundiger Anleitung die Möglichkeit, gezielt handwerkliche Fertigkeiten in unterschiedlichen Bereichen, zum Beispiel der Holz-, Metall- und Glasverarbeitung, sowie bei der Reparatur und Instandsetzung von Fahrrädern zu erwerben. Die in der Tier- und Hofkolonne eingesetzten Strafgefangenen erwerben Fertigkeiten aus den Berufen Garten- und Landschaftsbau sowie Tierpfleger.

Um sich beruflich weiterzubilden, werden junge Strafgefangene, die im Erwachsenenvollzug untergebracht sind, in den Handwerksbetrieben der JVA von Meistern in unterschiedlichen Berufen angelernt. Dabei erhalten sie die Möglichkeit, sich ihre Fertigkeiten von der Handwerkskammer durch sogenannte Qualifizierungsbausteine zertifizieren zu lassen. Diese Qualifizierungsbausteine können auf eine spätere Ausbildung angerechnet werden. Für lockerungsgerechte Insassen besteht die Möglichkeit, eine öffentliche Schule beziehungsweise die Erwachsenenschule Bremen zu besuchen, um weitere Abschlüsse zu erwerben.

Zu Frage 2: Der Pädagogische Dienst bietet Deutschkurse für jugendliche und erwachsene Insassen an, die inhaltlich den Integrationskursen in anderen Einrichtungen entsprechen und sich nach den Anforderungen des Europäischen Referenzrahmens, Niveau A1 bis B1, richten. Die Insassen werden in kleinen Gruppen intensiv gefördert. Aufgrund erheblicher Defizite im Bereich der Grundbildung sind regelmäßig nur einige Jugendliche beziehungsweise Heranwachsende für einen Wechsel in die abschlussbezogenen Kurse geeignet.

Zu Frage 3: Es besteht eine intensive Zusammenarbeit zwischen dem Pädagogischen Dienst der JVA

und der Erwachsenenschule Bremen bezüglich der Prüfungen für die erweiterte Berufsbildungsreife. Daneben besteht ein regelmäßiger Austausch mit der Erwachsenenschule Bremen, da die Strafgefangenen nach einem in der JVA erworbenen Abschluss ihren Bildungsweg an der Erwachsenenschule fortsetzen.

Anerkannte Berufsvorbereitungen oder Berufsausbildungen werden über das Übergangsmanagement organisiert. Die Berufshilfe, ein Projekt des Vereins Hoppenbank, initiiert und vermittelt in Kooperation mit der Berufsberatung der Agentur für Arbeit externen Trägern und Schulen entsprechende Ausbildungsmaßnahmen. Diese Maßnahmen werden während der Entlassungsvorbereitung individuell auf die jugendlichen und heranwachsenden Strafgefangenen abgestimmt und bei entsprechender Eignung durch Lockerungen des Vollzugs umgesetzt. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Abgeordneter Knäpper, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Knäpper** (CDU): Sie haben vorhin von Vorbereitungskursen gesprochen. Sind Ihnen Zahlen bekannt, wie viele schulische oder berufliche Abschlüsse es in der Justizvollzugsanstalt im letzten Jahr insgesamt gegeben hat?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Stauch: Das kann ich Ihnen jetzt auf Anhieb nicht sagen. Es ist so, dass diese Kurse regelmäßig stattfinden. Man kann generell sagen, dass 20 Prozent der Jugendlichen im Grunde für diese Kurse nicht geeignet sind, sie sind in einer sogenannten Werkschule. Sie werden erst einmal mit handwerklichen Tätigkeiten beschäftigt und auf Bildungsinhalte langsam vorbereitet. Die anderen, so weit es irgendwie geht, werden in die schulischen Vorbereitungskurse eingeführt. Man kann sagen, von den Jugendlichen, die inhaftiert sind und einen Hauptschulabschluss haben, haben etwa 90 Prozent ihren Abschluss in der Justizvollzugsanstalt gemacht.

(Beifall bei der SPD)

Ein nicht vorhandener Schulabschluss ist ein drastisches Problem unter den Jugendlichen und natürlich auch eine deutliche Erschwernis für den späteren Übergang.

Präsident Weber: Herr Abgeordneter Knäpper, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Knäpper** (CDU): Das ist ja positiv zu bewerten. Trotzdem habe ich noch eine Frage: Ist eine Ausweitung des schulischen oder beruflichen Ausbildungsprogramms in der nächsten Zeit geplant?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

(C)

(D)

(A) **Staatsrat Professor Stauch:** Das Programm, das wir haben, deckt die Bedarfe ab. Die Zahl der jugendlichen Straftäter, die inhaftiert sind, hat deutlich abgenommen. Wir haben früher einmal 60 bis 70 jugendliche Straftäter gehabt, jetzt pendelt es sich, mit Untersuchungshaft, ungefähr zwischen 40 und 45 ein. Die Zahlen gehen zurück. Nach meiner Information deckt das die Bedarfe ab. Die Jugendlichen, die geeignet sind und die Schulmaßnahmen bekommen können, erhalten diese Schulmaßnahmen auch.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage betrifft die **Infektionsrisiken für Kleinkinder durch Ausweitung der U3-Betreuung**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Bensch, Rohmeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Abgeordneter Bensch!

Abg. **Bensch** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie bewertet der Senat vor dem Hintergrund der geringen Impfquote unter Dreijähriger das durch die Zunahme der Betreuung im U3-Bereich steigende Risiko von Infektionen, zum Beispiel durch Masern?

Wie beurteilt der Senat die Empfehlungen der Ständigen Impfkommission, analog zur Überprüfung von Impfbüchern zu Schulbeginn, um Impflücken zu schließen, auch bei der Aufnahme von Kindern in den Krippenbereich die Impfbücher zu prüfen?

(B) Welche Maßnahmen hat der Senat ergriffen, und welche sind geplant, um bei steigenden Betreuungszahlen von unter Dreijährigen in Kindertagesstätten im Land Bremen das Infektionsrisiko zu verringern?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Senatorin Jürgens-Pieper: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Das Ansteckungsrisiko der unter Dreijährigen steht nicht maßgeblich im Zusammenhang mit der Zunahme der Betreuung in diesem Altersbereich. Allgemein führt der frühe Gruppenkontakt zwar zu einem höheren Ansteckungsrisiko in dieser Altersgruppe, überwiegend werden dabei aber spätere Erkrankungsrisiken nur vorgezogen. Mit Blick auf die durch Impfungen vermeidbaren Infektionserkrankungen ist daher für den U3-Bereich eine frühestmögliche Immunisierung gemäß den Empfehlungen der Ständigen Impfkommission des Bundes anzustreben. Nach den Erhebungen der Gesundheitsämter hat sich die Impfquote gegen Masern in den letzten Jahren ständig erhöht. Die hohe Masernimpfquote der Kinder in Bremen – über 90 Prozent – trägt dazu bei, dass die Weiterverbreitung der Masernerkrankung unterbunden werden kann, ist aber noch nicht ausreichend und wird kontinuierlich weiterentwickelt.

Zu Frage 2: Die Überprüfung des Impfstatus bei der Aufnahme von Kindern in den Krippenbereich ist in zweierlei Hinsicht vorteilhaft: Zum einen können bei dieser Gelegenheit Impflücken erkannt und die Eltern zum Nachholen der Impfung motiviert werden, zum anderen ermöglicht das durch Dokumentation der Impfungen entstehende Impfkataster schnelle und fundierte Handlungsempfehlungen für Kindergruppen und Kindereinrichtungen im Falle des Auftretens einer ansteckenden Erkrankung.

Zu Frage 3: In den Konzepten zur Betreuung der unter Dreijährigen nehmen Einrichtungshygiene und Ernährungshygiene einen breiten Raum ein. Ebenso enthalten Fortbildungen für Betreuungskräfte der unter Dreijährigen regelmäßig Themen zum Infektionsschutz. In der Stadtgemeinde Bremen erhalten die Eltern der unter Dreijährigen mit der Aufnahmezusage vom Gesundheitsamt eine schriftliche Information zum altersgerechten Impfschutz. In Bremerhaven werden die Informationen zum Impfschutz den Eltern im Rahmen des Aufnahmeverfahrens über die Kindertagesstätten ausgehändigt.

Im Rahmen des Betriebserlaubnisverfahrens durch das Landesjugendamt Bremen werden die Träger von Kindertageseinrichtungen, die Kinder im Alter von weniger als zwölf Monaten aufnehmen, verpflichtet, eine Beratung zu gesundheitlichen Aspekten der Förderung und Betreuung von Kleinkindern, insbesondere zu Impfschutz und Hygiene, beim zuständigen Kinder- und Jugendgesundheitsdienst des Gesundheitsamtes einzuholen. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Bensch** (CDU): Sie sagten am Beispiel der Masernimpfungen, dass die Beteiligung schon über 90 Prozent beträgt, aber letztendlich keine 100 Prozent und somit noch nicht ausreichend ist, und Sie haben gesagt, dass es dort eine Weiterentwicklung gibt. Wie muss ich mir das vorstellen, zumal in den Gebieten, wo es immer schwer ist, Eltern und ihre Verantwortung zu erreichen und an sie zu appellieren? Plant der Senat spezielle Maßnahmen, um die schwer zu Erreichenden zu erreichen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Jürgens-Pieper: Diese MMR-Impfung – das sind ja Masern, Mumps und Röteln in Kombination – wird von den Eltern eigentlich ganz gut angenommen. Allerdings haben wir bisher ja keine Diskussion zu einer Impfpflicht. Das geht auf der Bundes- und auf der Länderebene nicht und verbietet sich meines Erachtens auch im Sinne des Persönlichkeitsschutzes,

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

(C)

(D)

- (A) weil nicht alle diese Impfung vertragen und es auch eine Einzelentscheidung bleiben muss.

Ich finde, für die Impfung zurückhaltung, die es ja sonst durchaus in Bremen gibt, soweit ich es überblicken kann, ist dies eigentlich eine gute Beteiligung. Das geht nur, indem man die Eltern bei der Aufnahme in die Einrichtungen darauf hinweist beziehungsweise über das Gesundheitsamt. Wir werden daran weiter arbeiten, um das möglichst gut hinzubekommen, aber man muss auch akzeptieren, wenn Eltern sagen, nein, mein Kinderarzt hat gesagt, dieses Kind sollte eine solche Impfung nicht bekommen, weil der Impfschaden manchmal größer ist als die Wirkung, die durch die Impfung erzielt werden kann.

Präsident Weber: Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Schmidtke!

Abg. Frau **Schmidtke** (SPD): Frau Senatorin, ist meine Wahrnehmung richtig, dass für manche Kinder, insbesondere für Kinder mit entsprechenden Hirnschädigungen, zum Beispiel eine Masernimpfung und auch andere Impfungen verboten sind?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

- (B) **Senatorin Jürgens-Pieper:** Ja, das meinte ich! Es gibt einen Anteil, den ich jetzt nicht prozentual bestimmen kann, bei dem sich eine Impfung eben nicht empfiehlt, weil man abwägen muss zwischen dem Impfschaden, der eintreten könnte oder würde, und der Wirkung der Impfung.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Schmidtke** (SPD): Wenn ich jetzt dieser Debatte zugehört und Herrn Bensch richtig verstanden habe, stellt sich mir die Frage, und die stelle ich an Sie: Halten Sie das möglicherweise erhöhte Infektionsrisiko für die unter dreijährigen Kinder für so schwierig, dass es sich eigentlich anbietet, Kinder unter drei Jahren nicht in die Einrichtungen zu geben, sondern lieber das Betreuungsgeld in Anspruch zu nehmen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Jürgens-Pieper: Ich glaube, wir sollten da an dieser Stelle keinen Zusammenhang herstellen. Ich habe der Kollegin schon empfohlen, dass wir auf die Art und Weise natürlich auch die Platzfrage regulieren können, aber wir lassen das, glaube ich, an der Stelle einmal!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. (C)

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf **gesundheitliche Risiken des Digitalfunks**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Hinners, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Hinners!

Abg. **Hinners** (CDU): Wir fragen den Senat:

Welche gesundheitlichen Risiken bestehen bei Benutzung des Digitalfunks, und welche Symptome sind bei den Benutzern im Land Bremen bisher aufgetreten?

Wie bewertet der Senat Langzeitstudien zu den gesundheitlichen Auswirkungen des Digitalfunks in Großbritannien, und welche Erkenntnisse zieht der Senat daraus?

Welche Maßnahmen plant der Senat, um gesundheitliche Risiken bei der Benutzung des Digitalfunks zu minimieren oder auszuschließen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt: (D)

Zu Frage 1: In Bremen sind bisher keine gesundheitlichen Beschwerden im Zusammenhang mit dem Betrieb des Digitalfunks aufgetreten.

Zu Frage 2: Ergebnisse von Langzeitstudien in Großbritannien liegen zurzeit nicht vor. Konkrete Aussagen können erst nach deren Abschluss im Jahr 2018 getroffen werden.

Zu Frage 3: Der Betrieb und alle den Digitalfunk betreffenden Installationen sind im Land Bremen nach den bundesweit gültigen Vorschriften umgesetzt. Nach heutigen Erkenntnissen sind keine weiteren Maßnahmen des Gesundheitsschutzes erforderlich. Gleichwohl werden die Endergebnisse der Studien erwartet, um die darin eventuell enthaltenen Handlungsempfehlungen umzusetzen. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Herr Senator, Sie sagten eben, dass die Langzeitstudie aus Großbritannien noch nicht abgeschlossen ist. Das ist so weit richtig, aber es gibt ja Zwischenergebnisse, und aus diesen Zwischenergebnissen kann man ableiten, dass in Großbritannien Benutzer des Digitalfunks vermehrt über bestimmte Symptome wie Nasenbluten, Schlafstörungen, Hautausschlag und Ähnliches geklagt haben. Sie sagten

- (A) in Ihrer Antwort, dass diese Symptome in Bremen bisher nicht aufgetreten sind. Gleichwohl möchte ich meine Frage wiederholen: Ist sichergestellt, dass in Bremen solche Symptome auch im Zusammenhang mit der Benutzung des Digitalfunks – Polizei und Feuerwehr benutzen ihn ja – gesehen werden würden, wenn sie denn auftreten?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Noch einmal: Der Digitalfunk ist keine bremische Angelegenheit, sondern ein bundesweites Projekt, das seit über zehn Jahren läuft und zu Zeiten der Großen Koalition, glaube ich, einmal beschlossen wurde. Wir sind jetzt in der Endphase der konkreten Umsetzung, und bisher gab es in der Bundesrepublik keinerlei Hinweise darauf, dass damit ein besonderes Risiko verbunden ist. Wir sind im Länderkonzert, wir beobachten dies, und wenn es dort irgendwelche neueren Erkenntnisse gibt, dann können Sie sicher sein, dass wir bundesweit darauf reagieren und dafür sorgen, dass unsere Mitarbeiter so gut wie möglich geschützt werden.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

- (B) Abg. **Hinners** (CDU): Ich habe noch eine weitere Frage, die nicht unbedingt etwas mit den gesundheitlichen Risiken zu tun hat, sondern mit dem Digitalfunk insgesamt. Es geht um die sogenannte Objektversorgung. Es gab ja Probleme, dass beispielsweise in Kaufhäusern, Hochgaragen oder Mehrfamilienhäusern der Digitalfunk möglicherweise nicht so funktioniert hat, wie er hätte funktionieren sollen. Können Sie dazu etwas sagen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Das kann ich nicht verleugnen. Es ist in der Tat so, es gibt physikalische Gesetze, die uneingeschränkt gelten. Sie wissen ja auch, wenn Sie mit ihrem Handy in die Tiefgarage der Bürgerschaft fahren, dann haben Sie sehr wahrscheinlich Probleme.

(Abg. **T s c h ö p e** [SPD]: Nein, überhaupt nicht! Das funktioniert super!)

Nein? Ja, gut, dann ist das eine andere Garage! Ich wollte aber damit sagen, dass Sie immer Probleme haben, wenn sehr viel Beton verbaut wurde, wenn Sie sich im Keller befinden. Es macht dann keinen Unterschied, ob Sie den Digitalfunk der Polizei nutzen oder Ihr normales Handy. Deswegen ist es notwendig, dass in den Bereichen, in denen ein besonderes Risiko besteht – zum Beispiel in Krankenhäusern –, dann auch Zwischenstationen und letztlich Verstärker geschaltet werden müssen, die dafür sorgen, dass dann in diesen Bereichen die Feuerwehr und

die Polizei auch mit ihrem Digitalfunk zurechtkommen. (C)

Das ist aber von Anfang an allen Beteiligten klar gewesen, und Sie haben ja in der Deputation über zehn Jahre beraten, dass diese physikalischen Probleme existieren. Man kann sie nur lösen, indem man die konkreten Objekte definiert und auch die technischen Voraussetzungen dafür schafft, dass dann auch im Krankenhaus Polizei und Feuerwehr über Digitalfunk erreicht werden können.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Habe ich Sie richtig verstanden, Herr Senator, Sie wollten nicht sich verleugnen, oder?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Nein, ich wollte nur die Antwort herüberbringen!

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr, Herr Saffe!

Abg. **Saffe** (Bündnis 90/Die Grünen): Habe ich Sie eben richtig verstanden, Herr Senator, Digitalfunk und Handys in der Garage der Bürgerschaft oder auch in anderen Hoch- oder Tiefgaragen machen keine Probleme beim Empfang? (D)

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Nein! Sie leben doch auch damit, dass Sie permanent unterbrochen werden, wenn Sie im Zug sitzen oder sich in der Garage oder im Parkhaus befinden, und plötzlich wird das Telefonat unterbrochen. Das ist auch genau das Problem, das wir beim Digitalfunk haben.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Saffe** (Bündnis 90/Die Grünen): Können Sie Angaben darüber machen, ob in der Tiefgarage andere gesundheitliche Beeinträchtigungen vorliegen als im freien Raum?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Nein, das hat mit Gesundheit überhaupt nichts zu tun, sondern es ist ein physikalisches Problem, dass die Übertragungsqualität in bestimmten Bereichen schlecht ist. Deswegen muss man auch technische Installationen vornehmen und Vorkehrungen treffen, damit gerade in den Bereichen, die besonders sensibel sind – ich habe Krankenhäuser er-

- (A) wähnt –, die Polizei und die Feuerwehr in der Lage sind, dort untereinander zu kommunizieren.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Saffe** (Bündnis 90/Die Grünen): Sie stimmen mir aber zu, dass es nicht nur um den Empfang geht, damit die Polizei schneller im Bilde ist, wo Täter zu fangen sind, sondern es sollte auch um die Gesundheit der Kolleginnen und Kollegen der Polizei gehen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Daran denken wir immer.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die sechste Anfrage trägt die Überschrift „**Daten von möglichen Steuerhinterziehern**“. Die Anfrage ist unterschrieben vom Abgeordneten Timke.

Bitte, Herr Abgeordneter Timke!

Abg. **Timke** (BIW): Ich frage den Senat:

Erstens: Hat das Land Bremen schon einmal Daten potenzieller Steuerhinterzieher von Privatpersonen angekauft, und wenn ja, um wie viele Datensätze handelte es sich dabei, und welcher Betrag wurde dafür bezahlt?

Zweitens: Sind der Bremer Finanzbehörde Daten von möglichen Steuerhinterziehern mit Wohnsitz im Land Bremen, die andere Bundesländer zuvor von privaten Anbietern angekauft hatten, zur Verfügung gestellt worden, und wenn ja, wie viele und zu welchem Gesamtpreis?

Drittens: In wie vielen Fällen kam es aufgrund des Datenerwerbs nach Frage 1 und 2 zu Strafanzeigen gegen Steuerhinterzieher, und wie hoch ist das Mehrergebnis für das Land Bremen, das dadurch erzielt wurde oder voraussichtlich erzielt werden kann?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Bürgermeisterin Linnert.

Bürgermeisterin Linnert: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Nein!

Zu Frage 2: Der bremischen Finanzverwaltung wurden bisher Daten aus vier CD-Ankäufen anderer Bundesländer zur Verfügung gestellt. An den Kosten der bisher erfolgten Ankäufe hat sich der Bund jeweils zur Hälfte beteiligt. Der verbleibende Rest wurde zwischen den Ländern aufgeteilt, wobei auf Bremen jeweils circa ein Prozent entfiel. Hieraus ergab sich für Bremen ein Gesamtbetrag von 46 006,64 Euro.

Zu Frage 3: Aus den durch die vier CD-Ankäufe zur Verfügung gestellten Daten kam es zu 24 Strafverfahren gegen Bremer Steuerpflichtige, aus denen bisher insgesamt ein steuerliches Mehrergebnis von circa 6 784 823 Euro resultiert.

Mittelbar hat sich der Gesamtkomplex Datenankauf aber auch sehr stark auf die Anzahl der Selbstanzeigen mit Bezug zu un versteuerten Kapitalerträgen aus dem Ausland ausgewirkt, denn seit Februar 2010 haben in Bremen 184 Selbstanzeigen ein steuerliches Mehrergebnis von gut 13 Millionen Euro erbracht. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Timke, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Timke** (BIW): Sind dem Land denn schon einmal Daten potenzieller Steuersünder von privater Seite angeboten worden?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Nein, nicht dass ich wüsste!

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte Anfrage bezieht sich auf **Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz**. Die Anfrage ist unterschrieben vom Abgeordneten Timke.

Bitte, Herr Abgeordneter Timke!

Abg. **Timke** (BIW): Ich frage den Senat:

Erstens: Wie viele Personen im Land Bremen haben derzeit Anspruch auf Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz, und welche Kosten sind den öffentlichen Haushalten dafür im Jahr 2011 entstanden – bitte getrennt nach Asylbewerbern, Ausländern mit Duldung und sonstigen Anspruchsberechtigten ausweisen?

Zweitens: Wie verteilen sich die Gesamtkosten aus Frage 1 auf das Land und die Kommunen in Bremen, und in welcher Höhe beteiligt sich gegebenenfalls der Bund an den Aufwendungen?

Drittens: Welche Mehrkosten werden den Gebietskörperschaften im Land Bremen in den Jahren 2011 und 2012 aufgrund der Entscheidung 1 BvL 10/10 des Bundesverfassungsgerichts vom 18. Juli 2012 zur Höhe der Grundleistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz voraussichtlich entstehen, und wie will der Senat den auf das Land entfallenen Anteil dieser Mehrkosten gegenfinanzieren?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

(C)

(D)

(A) Zu Frage 1: Zum Stichtag 31. Juli 2012 erhielten im Land Bremen 3 771 Personen Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz. Davon lebten 3 275 Personen in Bremen und 496 in Bremerhaven. Die Gesamtaufwendungen für diesen Personenkreis betrugen im Jahr 2011 23 357 785 Euro. Eine Aufteilung der Kosten getrennt nach Aufenthaltsstatus ist nicht möglich.

Zu Frage 2: Die Gesamtausgaben 2011 unterteilen sich wie folgt: städtische Ausgaben Bremen 19 768 866 Euro; städtische Ausgaben Bremerhaven 2 605 770 Euro, Landesausgaben zur Unterhaltung der Landeserstaufnahmeeinrichtung für Flüchtlinge 983 149 Euro. Eine Bundesbeteiligung erfolgt nicht.

Zu Frage 3: Für den Zeitraum 1. August 2012 bis 31. Dezember 2012 werden, ausgehend von der derzeitigen Zahl der Flüchtlinge und nach aktuellster Einschätzung, Mehrausgaben in Höhe von mindestens 880 000 Euro erwartet. Davon entfallen 130 000 Euro auf Bremerhaven und 750 000 Euro auf Bremen. Die Mehrausgaben sind wie verschiedene andere Sozialleistungen auch aus Haushaltsmitteln der jeweiligen Gebietskörperschaften zu finanzieren.

Die Mehrkosten für den Zeitraum vom 1. Januar 2011 bis 31. Juli 2012 sind kurzfristig nicht zu beziffern, weil zu dem Umfang nicht bestandskräftiger Bescheide für diesen Zeitraum keine statistischen Daten vorliegen. Die Mittel können in diesem Jahr im Haushalt der Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen dargestellt werden. – Soweit die Antwort des Senats!

(B)

Präsident Weber: Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die achte Anfrage trägt die Überschrift **„Kontrollen des Lebensmittelüberwachungsdienstes“**. Die Anfrage ist unterschrieben vom Abgeordneten Timke.

Bitte, Herr Abgeordneter Timke!

Abg. **Timke** (BIW): Ich frage den Senat:

Erstens: Wie viele Kontrollen zur Einhaltung von Hygienevorschriften oder fehlende Kennzeichnung von Lebensmitteln hat der Lebensmittelüberwachungs-, Tierschutz- und Veterinärdienst des Landes Bremen 2011 durchgeführt – bitte getrennt nach den Standorten Bremen und Bremerhaven ausweisen?

Zweitens: In wie vielen Fällen gab es 2011 Beanstandungen, und wie viele Betriebe wurden aufgrund dieser Beanstandungen geschlossen – bitte getrennt nach Bremen und Bremerhaven ausweisen?

Drittens: Für wie viele Betriebe der Lebensmittelbranche ist der Lebensmittelüberwachungs-, Tierschutz- und Veterinärdienst zuständig, und wie viele Kontrolleure stehen an den Standorten Bremen und Bremerhaven für Kontrollen nach Frage 1 jeweils zur Verfügung?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Senatorin Jürgens-Pieper: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die Durchführung amtlicher Kontrollen im Lebensmittelbereich erfolgt risikoorientiert und wird vom Lebensmittelüberwachungs-, Tierschutz- und Veterinärdienst des Landes Bremen, LMTVet, nicht allein auf die Einhaltung von Hygiene- oder Kennzeichnungsvorschriften ausgerichtet. Im Jahr 2011 wurden insgesamt 6 934 amtliche Kontrollen im Land Bremen durchgeführt, davon 5 367 in Bremen, 1 369 in Bremerhaven und 198 in Cuxhaven im Rahmen der Kooperation mit dem Land Niedersachsen.

Zu Frage 2: Im Jahr 2011 wurden in Bremen 2 389 und in Bremerhaven 375 Lebensmittelbetriebe beanstandet. Per Ordnungsverfügung wurden bei drei Betrieben vorübergehende Betriebsschließungen veranlasst. Hiervon betroffen war nur die Kommune Bremen. Ausführliche Erläuterungen zu den festgestellten Beanstandungen sind dem Jahresbericht „Gesundheitlicher Verbraucherschutz 2011“ zu entnehmen, der auf der Internetseite des LMTVet unter www.lmtvet.bremen.de und unter www.verbraucherschutz.bremen.de sowie www.gesundheit.bremen.de eingestellt ist.

Zu Frage 3: In die Zuständigkeit des LMTVet fallen rund 7 500 Betriebe der Lebensmittelbranche, 5 852 in Bremen und 1 344 in Bremerhaven. Für die Lebensmittelüberwachung sowie die Überwachung zugelassener Betriebe stehen im LMTVet zurzeit 17 Lebensmittelkontrolleurinnen beziehungsweise Lebensmittelkontrolleure und sechs Veterinärinnen beziehungsweise Veterinäre zur Verfügung. Von den insgesamt 23 Personen werden in der Regel 16 in Bremen und sieben in Bremerhaven eingesetzt, wobei sich anlassbezogen Verschiebungen ergeben. Darüber hinaus gibt es standortübergreifende Bündelungen von Aufgaben, die bei der Aufteilung des Personals berücksichtigt werden. – Soweit die Antwort des Senats!

(C)

(D)

Präsident Weber: Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die neunte Anfrage befasst sich mit dem Thema **„Beschäftigung von schwerbehinderten Menschen im öffentlichen Dienst“**. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Frau Grönert, Strohmann, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Abgeordnete Grönert!

Abg. Frau **Grönert** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie viele Bewerbungen von schwerbehinderten Menschen hat es im Jahr 2011 für den öffentlichen Dienst im Land Bremen gegeben, wie viele der Bewerber wurden eingestellt, und wie hoch ist der Anteil schwerbehinderter Menschen an den Neueinstellungen?

Warum ist es im öffentlichen Dienst nicht gelungen, bei Neueinstellungen die in Paragraph 71 SGB IX

- (A) festgelegte Quote für die Beschäftigung von schwerbehinderten Menschen zu erfüllen?

Durch welche Maßnahmen will der Senat in Zukunft sicherstellen, dass mehr schwerbehinderte Menschen im öffentlichen Dienst eingestellt werden?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Bürgermeisterin Linnert.

Bürgermeisterin Linnert: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu den Fragen 1 bis 3: Die jeweiligen Bewerbungs- und Auswahlverfahren werden dezentral und eigenverantwortlich in den ausschreibenden Dienststellen und Betrieben durchgeführt. Zentrale statistische Auswertungen über die Anzahl der Bewerbungen von schwerbehinderten Menschen in den einzelnen bremischen Dienststellen und Betrieben liegen nicht vor. Eine Nacherhebung für das Jahr 2011 ist nicht möglich, da die entsprechenden Unterlagen in der Regel nur zwischen zwei Monaten und bis zu einem Jahr aus Rechtsschutzgründen aufgehoben werden.

Im Jahr 2011 erfolgten im bremischen öffentlichen Dienst 2 697 Neueinstellungen, davon 1 706 Frauen, einschließlich Auszubildenden, Referendarinnen und Referendaren. Im Rahmen dieser Einstellungen konnten 62 schwerbehinderte Menschen, davon 27 Frauen, eingestellt werden.

- (B) Gemäß Paragraph 71 SGB IX bezieht sich die Beschäftigungspflicht von schwerbehinderten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern nicht auf die Anzahl der Neueinstellungen von schwerbehinderten Menschen, sondern auf die Zahl der Gesamtbeschäftigten.

Im Jahr 2011 wurden im bremischen öffentlichen Dienst 1 562 schwerbehinderte Menschen, davon 901 Frauen, beschäftigt. Mit den im Einzelfall vorzunehmenden Mehrfachanrechnungen waren im Jahresdurchschnitt 1 712 schwerbehinderte Menschen gemäß Paragraph 71 SGB IX tätig. Dies entspricht einer Quote von 6,9 Prozent und liegt damit deutlich über den gesetzlich vorgeschriebenen fünf Prozent.

Der Senat hat eine Vielzahl von Maßnahmen getroffen, um die Einstellung von schwerbehinderten Menschen zu fördern. Schwerbehinderte Menschen können sich grundsätzlich – unabhängig vom bestehenden Einstellungsstopp – auf jede freie und frei werdende Stelle bewerben. Dies schließt auch die verwaltungsinternen Stellenausschreibungen mit ein, die sich nur an unbefristet beschäftigte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des bremischen öffentlichen Dienstes richten. Entsprechende Ausnahmeregelungen sind in der Integrationsvereinbarung getroffen worden, die der Senat mit den zuständigen Interessenvertretungen abgeschlossen hat. Nach Paragraph 82 SGB IX werden alle Bewerberinnen und Bewerber zum Vorstellungsgespräch eingeladen.

Schwerbehinderte Menschen haben deshalb die Möglichkeit, sich internetbasiert über alle freien und frei werdenden Stellen zu informieren und können sich die Ausschreibungen per E-Mail oder gedruckt zusenden lassen. Darüber hinaus können schwerbehinderte Menschen über das ebenfalls im Internet zur Verfügung gestellte Bewerbungsformular eine Online-Initiativbewerbung an die Freie Hansestadt Bremen richten.

Neben diesen Maßnahmen wird in jeder Stellenausschreibung dafür geworben, dass sich schwerbehinderte Menschen um die ausgeschriebenen Stellen bewerben sollen. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Grönert** (CDU): Es ist schade, dass wir keine Zahlen über die Anzahl der Bewerbungen schwerbehinderter Menschen haben. Es ist natürlich auch sehr löblich, dass Menschen, die im Laufe ihres Arbeitslebens schwerbehindert werden, weiterarbeiten dürfen, können und natürlich auch müssen, trotzdem liegt die Quote bei den Neueinstellungen nur bei knapp über zwei Prozent, es sind ja nicht einmal zweieinhalb Prozent. Ich denke, dass es höchstwahrscheinlich mehr Bewerbungen gegeben hat, das würde ich jetzt einfach einmal so sagen. Ich weiß nicht, ob Sie vielleicht nicht auch die Situation dann doch für unbefriedigend halten.

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Es tut mir leid, wir liegen bei der Beschäftigung von Schwerbehinderten deutlich über der Quote, und wir sind da auch im Vergleich der Bundesländer wirklich sehr gut.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Das machen wir engagiert und voller Überzeugung, aber dass die Quote jetzt für die Einstellungen gilt, ist weder gesetzlich vorgegeben noch sinnvoll. Also, wenn man das auf einzelne Auswahlverfahren herunterbricht, wozu soll das führen? Das geht gar nicht, dazu ist das viel zu kleinteilig.

Wir achten massiv darauf, dass wir die Quote erfüllen, und ich habe auch versucht darzustellen, wie sehr sich der Senat darum bemüht, dass wir da auch weiter führend sind, aber auf einzelne Bewerbungsverfahren lässt sich das nicht herunterbrechen, das ist auch nicht sinnvoll.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage durch die Abgeordnete Frau Aytas!

(C)

(D)

- (A) Abg. Frau **Aytas** (SPD): Frau Senatorin, gibt es ein Kontrollsystem, ob auch genug Personen mit Schwerbehinderung eingestellt werden?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Ich habe ja dargestellt, dass wir bei den Bewerbungsverfahren sehr viele Lockerungen für schwerbehinderte Menschen eingebaut haben, indem sie eben einen erleichterten Zugang haben und wir das SGB einhalten und dass sie auch generell eingeladen werden und die Chance haben, sich zu präsentieren. Alles das sind Regelungen, die die Chancen schwerbehinderter Menschen für eine Einstellung verbessern sollen.

Der Bericht, den wir jährlich abgeben und der die Situation und die Quote schwerbehinderter Menschen im bremischen öffentlichen Dienst darstellt, bezieht sich auf den Bestand und nicht auf einzelne Auswahlverfahren. Diese liegen in der Verantwortung der Dienststellen, das ist auch völlig richtig. Das kann ich gar nicht zentral steuern, weil in den einzelnen Dienststellen geschaut werden muss, wer dorthin passt und wie man es erreicht, die Anzahl schwerbehinderter Menschen in den Dienststellen zu erhöhen. Da wir das bei den Berichten zum Beispiel auf Dienststellen herunterbrechen, kennen wir den Bestand also ganz genau.

- (B) **Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zehnte Anfrage steht unter dem Betreff „**Wegfall der Umsatzsteuerbefreiung für private Musik-, Tanz-, Ballett- und Schwimmschulen**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Werner, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Abgeordneter Werner!

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat die von der Bundesregierung für 2013 geplante Erhebung der Umsatzsteuer von 19 Prozent für private Musik-, Tanz-, Ballett- und Schwimmschulen?

Zweitens: Welche Unternehmen und Selbstständigen und welche Nutzer privater Bildungsangebote wären von dieser Regelung betroffen?

Drittens: Wie würde sich die Umsatzsteuererhebung nach Einschätzung des Senats auf die Nutzung privater Musik- und Sportangebote sowohl im privaten Bereich als auch für die Ganztagsbetreuung von Kindern und Jugendlichen auswirken?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Bürgermeisterin Linnert.

Bürgermeisterin Linnert: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Mit der im Jahressteuergesetz 2013 vorgelegten Neuregelung beabsichtigt die Bundesregierung nicht, sämtliche Leistungen der Tanz-, Ballett-, Musik- und Schwimmschulen zukünftig umsatzsteuerpflichtig zu machen. Vielmehr sollen Leistungen, die schul- oder berufsorientiert erbracht werden, auch weiterhin regelmäßig von der Umsatzsteuer befreit sein. Dies soll grundsätzlich für alle Leistungen gelten, die auch von Einrichtungen des öffentlichen Rechts und von Ersatzschulen erbracht werden. Dienen die Leistungen privatrechtlicher Einrichtungen auch der Freizeitgestaltung, darf zukünftig für die Steuerbefreiung vom Inhaber keine systematische Gewinnerzielung angestrebt werden. Deshalb können auch weiterhin Maßnahmen im frühkindlichen Bereich als sogenannte Bildungsleistungen umsatzsteuerfrei sein. Hierüber müsste in der Zukunft jeweils nach den jeweiligen Verhältnissen entschieden werden.

Die von der Bundesregierung vorgesehene Neuregelung ist europarechtskonform. Ansonsten bleibt zunächst abzuwarten, ob sich im Rahmen der weiteren, für den Spätsommer/Herbst dieses Jahres vorgesehenen parlamentarischen Beratungen im Deutschen Bundestag noch sachliche Änderungen an der vorgesehenen Neuregelung ergeben.

Zu Frage 2: Von der geplanten Regelung sind insbesondere die privaten Musik-, Tanz-, Ballett- und Schwimmschulen und deren Kunden betroffen.

Zur Frage 3: Verlässliche Angaben – auch im Wege der Schätzung –, wie sich die Umsatzsteuererhebung auf die Nutzung privater Musik- und Sportangebote auswirken würde, sind nicht möglich. Eine Umsatzsteuerpflicht für die Leistungen privater Musik-, Tanz-, Ballett- und Schwimmschulen würde im Übrigen auch nicht zwingend zu einer Preiserhöhung um 19 Prozent führen, weil diese zukünftig die ihnen in Rechnung gestellte Umsatzsteuer für Vorbezüge als Vorsteuer geltend machen könnten.

Die Ganztagsbetreuung von Kindern und Jugendlichen bleibt von der Neureglung unberührt. Sie fällt unter eine andere Befreiungsvorschrift. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Bürgermeisterin, teilen Sie die Einschätzung, dass eine klare Unterscheidung zwischen kultureller Bildung und kultureller Freizeitgestaltung extrem schwierig ist? Ob Musik- oder Malunterricht der schulischen oder der beruflichen Bildung gedient haben wird, weiß man ja eigentlich immer erst hinterher.

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Ich teile die Einschätzung absolut. Bei all diesen Befragungstatbeständen ist es

(C)

(D)

- (A) für die Finanzverwaltung und natürlich auch für diejenigen, die dort als Institution die Befreiung beantragen wollen, oft sehr schwer. Die Lösung, dass es dann so bleibt, wie es ist, oder alles umsatzsteuerbefreit ist, steht allerdings nicht zur Verfügung, weil wir uns sonst europarechtlich nicht konform verhalten. Bremen wird sich das – das verspreche ich auch hier – bei den Beratungen über das Jahressteuergesetz, wenn das dann in der Finanzministerkonferenz angesprochen wird, auch sehr genau anschauen. Ich habe ein sehr großes Interesse daran, dass das administrierbar bleibt und die ganze Last nicht auf die Finanzbeamtinnen und Finanzbeamten abgewälzt wird.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Bürgermeisterin, betreffe die Regelung, die jetzt vorgesehen ist, auch selbstständige Musik-, Ballett- oder Schwimmlehrer?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

- (B) **Bürgermeisterin Linnert:** Sie müssen ja ein Gewerbe anmelden, würde ich sagen, und wenn das einer Gewinnerzielung dient und ein bestimmter Betrag überschritten ist – ich meine, es sind 17 500 Euro –, dann würde sie das, soweit ich informiert bin, auch betreffen. Wir würden aber sicherstellen – jedenfalls für den Bereich, für den ich mich hier verantwortlich fühle –, wenn die gesetzliche Regelung beschlossen wurde, dass wir diejenigen, die das dann betrifft, auch informieren, welche Neuerungen es jetzt gibt, und sie dabei unterstützen, weil das Finanzamt selbst ein Interesse daran hat, dass man sich da möglichst einig ist und frühzeitig darauf hinwirkt, dass dort keine Probleme auftauchen. Das kann ich dann wenigstens noch machen.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die elfte Anfrage trägt die Überschrift „**Fiskalischer Nutzen von „Steuer-CDs“**“. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Dr. Kuhn, Frau Dr. Schaefer, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Abgeordneter Fecker!

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie haben sich die Zahl und das fiskalische Ergebnis von Selbstanzeigen von „Steuersündern“ im Land Bremen seit dem Jahr 2008 entwickelt?

Zweitens: Wird sich das Land Bremen auch weiterhin am Ankauf sogenannter Steuer-CDs beteiligen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Bürgermeisterin Linnert.

(C)

Bürgermeisterin Linnert: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: In den Kalenderjahren 2008 und 2009 sind jeweils rund 90 Selbstanzeigen eingegangen. Im Jahr 2010 war ein sehr starker Anstieg auf 302 Selbstanzeigen zu verzeichnen, was sich im Jahr 2011 mit 67 Anzeigen jedoch wieder deutlich relativiert hat.

Das steuerliche Mehrergebnis aus den Selbstanzeigen war und ist nicht Bestandteil der bundeseinheitlichen Statistik für Steuerfahndungsstellen. Für die Zeit ab Februar 2010 wurde deshalb in der Steuerfahndungs- und Strafsachenstelle Bremen eine gesonderte Statistik über Selbstanzeigen mit Bezug zu un versteuerten Kapitalerträgen aus dem Ausland geführt, die bisher 184 Selbstanzeigen mit einem steuerlichen Mehrergebnis von gut 13 Millionen Euro ausweist.

Zu Frage 2: Ja! – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Bürgermeisterin, die Bundesregierung plant ein Steuerabkommen mit der Schweiz. Darüber hinaus hat die Bundesjustizministerin verkündet, dass der Ankauf solcher CDs künftig eventuell auch unter Strafe gestellt werden könnte, so jedenfalls ihr Gedankengang. Können Sie uns kurz mitteilen, wie der Senat sich zu diesen beiden Dingen verhält?

(D)

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Bei dem Steuerabkommen mit der Schweiz kann ich mich an eine sehr lebendige und interessante und lehrreiche Debatte der Bremischen Bürgerschaft und an einen mehrheitlich verabschiedeten Antrag erinnern, der dem Senat sagt – und diese Auffassung teilen wir auch –, dass das Steuerabkommen mit der Schweiz in der Form, in der es jetzt vorliegt, Bremens Stimme im Bundesrat nicht erhalten soll. So verhalte ich mich auch in der Finanzministerkonferenz. Ich habe auch im Bundesrat zu diesem Thema gesprochen. Ich bin fest davon überzeugt, dass dieses Steuerabkommen, so wie es geplant ist, ungerecht und verfassungsrechtlich hoch problematisch ist, deshalb setzen wir uns weiter dafür ein, dass es zu diesem Abkommen nicht kommen wird.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Ankündigung einer gesetzlichen Initiative von Frau Leutheusser-Schnarrenberger mit dem Ziel, CD-

- (A) Ankäufe zu verbieten, wird so, wie ich die politische Debatte verstanden habe, noch nicht einmal im Bundeskabinett eine Mehrheit finden, insofern droht das vielleicht gar nicht. Es ist aber natürlich in der Tat so, dass ein großer Druck ausgeübt wird, vor allen Dingen auf den Kollegen Walter-Borjans aus Nordrhein-Westfalen, die CD-Ankäufe zu unterlassen.

Im Übrigen ist in dem Steuerabkommen zwischen der Bundesregierung und der Schweiz auch verabredet, dass in Zukunft keine CDs mehr gekauft werden dürfen und die Anzahl der Überprüfungen rechtlich beschränkt ist. Natürlich bewegt man sich auf dünnem Eis, wenn man diese CDs kauft, und man möchte – so auch ich – lieber Hinweise auf Steuerhinterziehung aus anderen Quellen bekommen, aber so, wie es jetzt bewertet wird, finde ich es sehr problematisch. Ich glaube aber – wir sind so klein, uns werden keine CDs angeboten, aber es gibt ja Verabredungen, wie sie geprüft werden –, dass es umgekehrt, wenn man werthaltige Beweise über Steuerhinterziehung angeboten bekommt und dann sagt, das nehme ich gar nicht zur Kenntnis, auch nicht in Ordnung ist. Ich würde einmal sagen, dass ich das auch nicht darf. Deshalb ist dieser Versuch, dort jetzt einen Riegel vorzuschieben, meiner Meinung nach nicht im Interesse des Staates.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

- (B) **Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Gottschalk!

Abg. **Gottschalk** (SPD): Frau Bürgermeisterin, Ihre Antworten gefallen mir auch sehr gut. Eine Zusatzfrage habe ich: Gibt es denn bei den CDs, aber auch bei den Selbstanzeigen auch tiefer gehende Erkenntnisse über die Helfer bei der Steuerhinterziehung und insbesondere über die Banken, die auffälligerweise daran beteiligt sind?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Das ist ein interessantes Thema, ja! Wir könnten vielleicht im Haushalts- und Finanzausschuss einmal darüber sprechen. Natürlich ist es mit dem Steuergeheimnis so, dass wir das nur sehr abstrakt machen können, aber es ist selbstverständlich so, und wenn man ein bisschen im Internet surft oder sich Werbebroschüren von Banken anschaut, insbesondere Schweizer Banken, dann sieht man, dass die Hilfestellung dort in den letzten Jahren schon immens gewesen ist.

Im Moment bezieht sich die Hilfestellung darauf, wie diejenigen, die ihr un versteuertes Vermögen in der Schweiz haben, noch bevor das Abkommen in Kraft tritt, noch schnell, ich sage es einmal flapsig, eine Biege machen können. Wir haben Hinweise darauf, dass ganz massiv beraten wird in Richtung Ver-

lagerung der Guthaben von Schweizer Banken in das etwas weiter entfernte Ausland. Daran sind natürlich Banken beteiligt.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Piontkowski!

Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Ist Ihnen bekannt, wie viele Steuerdelikte dadurch verjähren, dass die rot-grün regierten Bundesländer die Zustimmung im Bundesrat zu dem Steuerabkommen mit der Schweiz verweigern?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Das kann niemandem bekannt sein, sondern es gibt darüber nur Spekulationen. Wir kennen diesen Graubereich ja nicht, und wenn das Schweizer Steuerabkommen in Kraft tritt, dann werden wir ihn noch viel weniger kennenlernen. Insofern ist es richtig, jedes Jahr verjähren Straftaten – wobei man sich auch einmal über die Verjährungsfristen Gedanken machen sollte –, aber auch für diejenigen, die nicht wollen, dass das Abkommen in Kraft tritt, geht es da um eine Güterabwägung.

Es ist natürlich nicht gut, wenn Steuerhinterziehung verjährt, auf der anderen Seite ist es eben leider so, dass nach dem Inkrafttreten des Steuerabkommens eine Großzahl derjenigen mit niedrigeren Steuersätzen weniger Steuern zahlen muss, als wenn man diesen Weg über die Schweiz nicht gewählt hätte. Das halte ich für einen so großen Nachteil des Abkommens, dass man in der Güterabwägung dazu kommen sollte, eben das Abkommen in der Form nicht zu akzeptieren.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Hamann!

Abg. **Hamann** (SPD): Frau Bürgermeisterin, aus Ihrer Antwort auf die Frage des Abgeordneten Gottschalk meine ich herausgehört zu haben, dass der Senat der Meinung sein könnte, dass diese Steuerverkürzung, diese Steuerhinterziehung teilweise organisiert wird. Teilen Sie die Einschätzung, dass man bei den Begriffen klar sein muss, dass Menschen, die das machen, keine Steuersünder sind, sondern dass es einfach nur Kriminelle sind?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Vorsicht! Wer Steuern hinterzieht, begeht eine Straftat, aber es sind nicht alle Menschen Steuerhinterzieher, die ihr Vermögen in der Schweiz haben, und auch nicht alle Schweizer Banken leisten Beihilfe dazu. Ich finde, wir rüsten da ab. Ich möchte jeden erwischen, der den Fiskus hier betrügt oder betrogen hat, aber es ist nicht verboten, sein Geld auf einem Schweizer Konto zu

(C)

(D)

- (A) haben und Wirtschaftskontakte und finanzielle Kontakte mit Schweizer Banken zu haben, und man muss umgekehrt auch im Kontakt mit der Schweiz darauf achten, dass dort nicht so dieser Generalverdacht zunimmt. Im Gegenteil, wir setzen darauf, dass wir gern mit den Kräften in der Schweiz zusammenarbeiten, die merken, dass sie ihrem Land nicht guttun, wenn diese Steueroasen und die Unterstützung für ein Steuerbetrügerimage immer weiter Raum greifen. Wer aber Steuerhinterziehung begeht, der wird vor einem ordentlichen Gericht verurteilt, wenn wir ihn erwischen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

Abg. **Hamann** (SPD): Keine Frage, nur eine Bemerkung! Ich selbst habe jahrelang in der Schweiz gearbeitet,

(Heiterkeit)

und es ging mir nur darum, dass man nicht sagt, das sind irgendwie Sünder, sondern dass man die Begriffe klargestellt hat. – Vielen Dank!

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Röwekamp!

- (B) Abg. **Röwekamp** (CDU): Frau Bürgermeisterin, mit der heute von Ihnen gegebenen Einschätzung: Würden Sie sagen, dass die von der damaligen rot-grünen Bundesregierung beschlossene generelle Amnestie im Nachhinein ein Fehler gewesen ist?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Ja, ich persönlich würde das sagen. Es hat auch politische Auseinandersetzungen darüber gegeben, ob man so weit gehen sollte. Es ist Fakt, dass die Einnahmeerwartungen, die mit dieser Amnestie damals verbunden waren – mit denen man auch versucht hat, die Zustimmung der Bundesländer zu bekommen, soweit ich mich erinnere –, nicht nicht einmal ansatzweise erfüllt haben. Allein wenn man geahnt hätte, dass dann nun nicht so viele Jahre später die nächste Runde der Verschonung von Steuerhinterziehern eingeleitet wird, dann hätte das vielen, die das schon damals kritisch gesehen haben, vielleicht auch Auftrieb verliehen. Aus heutiger Sicht würde ich sagen: Zumindest die Erwartungen, die daran geknüpft waren, was die Einnahmen des Staates betrifft, haben sich nicht erfüllt, das ist sicher.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Röwekamp** (CDU): Nun kann die Frage, ob etwas moralisch vertretbar ist oder nicht, nicht allein

von der Frage abhängen, welche Einnahmen dadurch erzielt werden. Würden Sie mit den moralischen Ansprüchen, die Sie heute erhoben haben, sagen, dass auch damals die rot-grüne Bundesregierung mit der Amnestieregelung einen Fehler gemacht hat?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Das war der damalige Diskussionsstand, heute würde man es anders sehen. Ich glaube auch, dass die Eurokrise und viele Fragen über die Bedeutung eines funktionierenden Rechtsstaates heute anders beantwortet werden als damals. Ich glaube, dass man das heute so nicht mehr machen würde.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Röwekamp** (CDU): Welche Anforderungen müsste denn ein solches Abkommen mit der Schweiz erfüllen, damit Sie und der rot-grüne Senat zustimmen könnten?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Die verfassungsrechtliche Prüfung muss so ausgehen, dass die Sache verfassungskonform ist, dazu gibt es nach wie vor erhebliche Zweifel. Das Bundesverfassungsgericht hat starke Hürden aufgebaut vor dem Hintergrund der Frage der zwei Amnestien hintereinander, das ist ein Motiv, das den Senat stark bewegt. Außerdem glaube ich, dass das Zahlen von Steuern für das allgemeine Bewusstsein etwas ist, was man einer Gemeinschaft schuldet und wovon man auch selbst Vorteile hat.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Besser ist es, wenn sichergestellt ist, dass diejenigen, die dann pauschal ihre Steuern abführen, sich nicht besserstellen als diejenigen, die hiergeblieben sind und ehrlich waren.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Röwekamp** (CDU): Diese Anforderungen waren aber nach Ihrer Auffassung auch bei dem alten rot-grünen Amnestievorhaben nicht erfüllt?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Nein, sie sind objektiv nicht erfüllt, weil es dabei um etwas ganz anderes ging. Da ging es um eine Amnestie, um zu sagen, wir können jetzt einmal einen Schnitt machen. Das war ein anderer Gedanke. Dieses Steuerabkommen soll

(C)

(D)

- (A) ja gelten, bis es gekündigt wird, und es soll über viele Jahre als Folge haben, dass Leute, die in der Schweiz sitzen und ihr Geld dorthin gebracht haben, ohne es hier ordentlich zu versteuern, bessergestellt sind. Das hat ganz andere Wirkungen, nämlich über viele Jahre hinweg.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Röwekamp** (CDU): Waren die Bedingungen, unter denen damals die Steuerflüchtigen ihre Amnestie erwirken konnten, eigentlich stärker oder schwächer als die in dem Abkommen mit der Schweiz?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Ich glaube, dass sie schwächer waren, aber das ändert nichts daran, dass sich die Zeit und die Erkenntnis weiterentwickelt haben, oder?

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Mit Beantwortung dieser Anfrage ist die Fragestunde beendet.

Aktuelle Stunde

- (B) Für die Aktuelle Stunde ist von den Abgeordneten Strohmann, Röwekamp und Fraktion der CDU folgendes Thema beantragt worden:

Koalitionsstreit beenden – Straßenbahnausbau sicherstellen!

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. **Strohmann** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD-Fraktion, als ich Ihren Beschluss zum Straßenbahnausbau zur Kenntnis bekommen habe, war mein erster Gedanke: Hier hat emotionale Kirchturmpolitik gegen Fachpolitik obsiegt.

(Beifall bei der CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie wissen gar nicht, was für einen großen Schaden Sie damit angerichtet haben. Weil Sie Angst haben vor einigen Betroffenen in Huchting, knicken Sie ein und verabschieden sich von einem lange geplanten und wichtigen Infrastrukturprojekt. Ich frage mich eigentlich: Wissen Sie, welche Aufgaben Sie als Abgeordnete

eines Landesparlaments haben? Ihre Aufgabe ist es nämlich, das Große und Ganze im Blick zu haben, Entscheidungen zu treffen, die dem Wohle des ganzen Landes dienen, und sich nicht aus einer Laune heraus von der ökologisch und verkehrstechnisch sinnvollen Verlängerung der Linie 1 zu verabschieden. Ich kann verstehen, dass der eine oder andere schon an das neue Wahlrecht denkt, aber ich sage Ihnen, wir haben noch knapp drei Jahre bis zur nächsten Wahl, und solange sollten wir hier wirklich gemeinsam verantwortungsvolle Politik machen.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte jetzt auch gar nicht tiefer auf den ökologischen Umbau unseres Landes eingehen. Dass eine stromgespeiste Straßenbahn einem Dieselbus nicht nur ökologisch, sondern mittlerweile auch ökonomisch überlegen ist, steht hier, glaube ich, nicht mehr zur Debatte. Wir diskutieren – heute jetzt leider nicht, der Antrag wurde zurückgezogen – in diesem Haus so oft über gerechte Strompreise, über Mobilitätsberatung und dergleichen, was man alles machen könnte und sollte. Wir müssen endlich handeln!

Wir haben gestern in der Stadtbürgerschaft auch über Zuverlässigkeit und Rechtssicherheit gesprochen. Da sage ich Ihnen, Grundlage der Arbeit der BSAG ist der Kontrakt, den wir vor ein paar Monaten einstimmig in diesem Parlament beschlossen haben. Zwei Hauptsäulen sind unter anderem, dass die BSAG sparsam und effizient arbeitet, aber auch der Ausbau der Strecken, um somit vermehrt Fahrgastzahlen zu generieren.

Wie soll denn nach Ihrer Vorstellung die BSAG diesen Kontrakt ohne einen Ausbau der Strecken erhalten? Glauben Sie ernsthaft, dass es die Verlängerung der Linie 8 geben wird ohne eine Verlängerung der Linie 1, obwohl einige das behaupten? Herr Senator, ich glaube aber, das ist nur ein Gerücht, wie ich gehört habe. Haben Sie sich eigentlich einmal Gedanken gemacht, was aus den Arbeitsplätzen bei der BSAG ohne einen Ausbau wird? Liebe Kolleginnen und Kollegen der SPD, bei der BSAG arbeiten rund 2 000 Menschen, jährlich werden 100 Ausbildungsplätze angeboten, und was machen Sie? Sie gefährden leichtfertig diese Arbeitsplätze, nur weil einige die Dimension dieser Infrastrukturmaßnahme nicht erkennen.

(Beifall bei der CDU)

Als Politiker kann man es nicht allen recht machen. Bei jeder Entscheidung gibt es Menschen, die einen Vorteil dadurch haben, es gibt aber auch immer Menschen, die einen Nachteil dadurch haben. Unsere Aufgabe ist es, abzuwägen und zum Wohle der Allgemeinheit zu entscheiden. Was machen Sie? Sie haben Angst vor Konflikten und fügen sich. Verabschieden Sie sich bitte nicht von verantwortungsvoller Politik! Herr Tschöpe, Ihnen muss ich sagen, bei sol-

(C)

(D)

(A) chen Diskussionen muss man manchmal auch Führung zeigen,

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg.
T s c h ö p e [SPD])

denn durch interne Uneinigkeiten und diese Wankelmütigkeit dürfen Sie bitte diese Maßnahme nicht zum Spielball Ihrer Streitigkeiten in der Koalition machen. So sieht verantwortungsvolle Politik jedenfalls nicht aus.

(Beifall bei der CDU)

Herr Tschöpe, bringen Sie das bitte in Ordnung, sonst manövrieren Sie nicht nur Huchting auf das Abstellgleis, denn die Leute dort haben es vor Ort nicht erklärt, und ich glaube, dass es auch für den Stadtteil, der größer ist als die paar Bürgerinitiativen, auch gewollt ist. Ich weiß, in diesem Stadtteil gibt es viele, die die Verlängerung nicht wollen, es gibt aber auch viele, die eine Verlängerung wollen und auch den Sinn darin sehen. Für diese Menschen muss man auch Klarheit schaffen, nicht nur in Huchting, sondern auch darüber hinaus.

Ich weiß, dass es etliche Gegenargumente gibt wie „die Verlängerung bringt nichts, nur ein bis zwei Minuten“, „der Ringbus ist viel schöner“. Das alles mag auch so im Detail stimmen, das ist richtig. Hier geht es aber auch darum, dass wir einen öffentlichen Nahverkehr brauchen, der alle Stadtteile gleichmäßig anbindet. Wir brauchen diesen öffentlichen Nahverkehr, um mit der BSAG auch vernünftige Fahrgastzahlen zu haben, um den Kontrakt einzuhalten und um Steuergelder zu sparen, denn letztlich trifft es uns alle. Wenn Sie die Zahlen, die wir hier gemeinsam beschlossen haben, nicht einhalten können, dann müssen wir es von unseren Steuergeldern bezuschussen. Ich glaube, das ist nicht der Sinn.

Deswegen noch einmal abschließend: Geben Sie sich einen Ruck, klären Sie es ab, damit wir dann gemeinsam die Linie 1 realisieren können! – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, begrüße ich auf der Besuchertribüne Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie Mitglieder des Betriebsrats der Bremer Straßenbahn AG. – Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Jägers.

Abg. **Jägers** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Strohmann, erst einmal vielen Dank, dass Sie uns noch einmal belehrt haben!

(Abg. **Strohmann** [CDU]: Das war keine Belehrung!)

(C)

Ich nehme das auch gern an, weil die CDU sich ja mit Streitigkeiten gut auskennt.

(Abg. **Strohmann** [CDU]: Ich weiß, wovon ich spreche!)

Ja, Sie wissen genau, wovon Sie sprechen, das glaube ich in dem Fall ganz bestimmt! Aber kommen wir zur Sache!

(Abg. **Knäpper** [CDU]: Besser ist es!)

Die SPD-Bürgerschaftsfraktion bekennt sich uneingeschränkt zum weiteren Ausbau des ÖPNV-Angebots.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ein gut ausgebauter Nahverkehr ist für Bremen und Bremerhaven sowie für die Umlandgemeinden ein wesentlicher Baustein für mehr Lebensqualität und für mehr umweltverträgliche Mobilität. Bezahlbare Mobilität ist Bestandteil der Daseinsvorsorge, dafür stehen wir als SPD-Fraktion ein.

(Beifall bei der SPD)

Dabei hat die Anbindung zusätzlicher Gebiete an das Verkehrsnetz des ÖPNV für die SPD Priorität. Im Bezug auf das aktuelle Ausbauprojekt in Huchting bedeutet das, Kernanliegen ist für uns die Verlängerung der Linie 8 nach Stuhr und Weyhe. Wir stehen zu dem Eckpunkt des Vertrags, der zwischen den genannten Gemeinden und der Stadt Bremen geschlossen und mit der BSAG vereinbart worden ist.

(D)

(Beifall bei der SPD)

Der Beschluss, die Linie 8 zu bauen, ist in der SPD-Fraktion einstimmig gefasst worden. Die Frage des möglichen Trassenverlaufs hingegen war in meiner Fraktion durchaus strittig, es ist nun einmal so, dass es Streitigkeiten gibt. Dabei ging es auch um die in Huchting so kontrovers diskutierte Frage, ob die Streckenführung über die Kirchhuchtinger Landstraße, KHL, oder über die die BTE-Trasse, die Bremen–Thedinghauser Eisenbahn, verlaufen soll. Die Mehrheit meiner Fraktion hat sich für die Trassenführung über die BTE-Trasse ausgesprochen. Hierbei überwogen die Argumente, dass die erheblichen Mehrkosten der im Stadtteil Huchting bevorzugten KHL-Trasse die Förderfähigkeit des Ausbauprojekts insgesamt infrage gestellt hätte und dass eine Abänderung der fortgeschrittenen Planung – weg von der BTE- hin zur KHL-Trasse – zu erheblichen Planungsunsicherheiten insbesondere hinsichtlich weiterer zeitlicher Verzögerungen geführt hätte.

- (A) Für die Sozialdemokratische Bürgerschaftsfraktion war und ist es wichtig, dass wir möglichst zügig zu einer Entscheidung kommen. Die Straßenbahnverlängerung in Huchting beschäftigt uns schon viele Jahre, es ist an der Zeit, tätig zu werden.

(Beifall bei der SPD)

Diese Grundüberzeugung stand auch in der zweiten strittigen Frage im Zentrum all unserer Überlegungen, nämlich ob neben der Linie 8 nach Stuhrluch auch die Linie 1 bis nach Mittelschuchting gebaut werden soll. Die SPD-Fraktion hat ihre interne Diskussion sorgfältig vorbereitet. Alle Deputationsunterlagen sind zugegangen, es hat einen umfangreichen Fragenkatalog gegeben. Die Antworten des Senators sind auch der SPD-Fraktion bekannt gegeben worden, alle wussten, worum es geht. Der geplante Ausbau der Linie 1 über die Heinrich-Plett-Allee nach Mittelschuchting hat dann in der Fraktion keine Mehrheit gefunden.

Der Abstimmung vorangegangen war eine intensive Diskussion hier in diesem Raum, an der auch Herr Senator Dr. Lohse, der BSAG-Vorstandsvorsitzende Herr Eisenberg sowie Vertreter aus dem Beirat Huchting und der Bürgerinitiative teilgenommen haben. In der Diskussion wurden verschiedene Aspekte eingebracht, von denen einige an der bestehenden Planung der Linie 1 Zweifel ließen; so erschien es unklar, ob die Verlängerung der Linie 1 in Huchting überhaupt gewollt war. Wir reden über eine Investition von sieben Millionen Euro, und eine Investition in dieser Größenordnung verlangt, so finden wir, auch eine breite Akzeptanz vor Ort.

- (B) Meine Damen und Herren, ich möchte noch einige Punkte nennen, die vorrangig in der Debatte angeführt wurden! Die Trassenführung im Bereich der Heinrich-Plett-Allee hat uns nicht überzeugt. Warum soll die Linie 1 nicht in Mittellage geführt werden? Wenn wir die Linie 1 an den Rand legen, müssen 600 Bäume gefällt werden; 100 davon sind geschützt, das Stadtbild würde dort nachhaltig negativ geprägt werden. Am Sodenmatt-Marktplatz wird die Bahntrasse nach unserer Auffassung zu nah am Platz entlanggeführt, und die Busverkehre müssen auch noch einmal betrachtet werden.

Schließlich die Wendeschleife der Linie 1! Ich habe mir das alles angeschaut: Ich glaube, dass die Wendeschleife so, wie sie geplant ist, nicht funktionieren wird oder den Verkehr auf dem Heerstraßenzug so behindern wird, dass wir uns eine Reihe von Schwierigkeiten machen. Dort müssen wir noch einmal genauer hinschauen.

Die Debatte zur Verlängerung der Linie 1 wurde in der Fraktion sachlich geführt. Wir haben auch darüber geredet, ob die Linien 1 und 8 bei der Förderung nach dem GVFG-Programm ein Paket bilden. Wir haben auch einen Fragenkatalog aufgestellt, und der Senator hat dann geantwortet, dass die Linien 1

und 8 vielleicht doch kein Paket bilden, dass man die Linie 8 separat bauen und auch fördern könne. Das hörte sich zumindest so an, das war nicht eindeutig, und das hat dann auch dazu beigetragen, dass wir das Abstimmungsergebnis in unserer Fraktion so hatten, wie es gekommen ist.

Wir haben dann gesagt, das Thema müssen wir jetzt noch einmal aufarbeiten. Wir haben den Senator auch gebeten, hier noch einmal tätig zu werden, um darüber Klarheit zu bekommen, ob die Verlängerung der Linie 8 separat förderfähig ist. Nach meiner Auffassung birgt das viele Risiken. Wir brauchen die Förderung durch den Bund und über die GVFG-Mittel, weil wir die Zahlungen allein nicht aufbringen können. Für die SPD-Fraktion bedeutet dies, es ist von erheblicher Bedeutung, dass nun auf Grundlage von belastbaren schriftlichen Auskünften vom Verkehrsressort und von der Bundesregierung als Zuschussgeber klargestellt wird, inwieweit eine Linie 8 ohne eine Linie 1 vorstellbar und konkret durchführbar wäre.

Die SPD-Fraktion sieht daher dieses Thema nicht als abgeschlossen an. Wie ich bereits ausgeführt habe, wollen wir den Straßenbahnausbau nach Stuhrluch und Weyhe, eine Gefährdung dieses Projekts kann nicht im bremischen Interesse liegen. Gegebenenfalls werden wir also auf Grundlage belastbarer neuerer Erkenntnisse die Frage der Linie 1 noch einmal in die Fraktion bringen.

Klar muss dabei aber sein, dass wir im Falle des Falles noch einmal sehr genau über die Planungen im Bereich der Heinrich-Plett-Allee reden müssen – ich habe gesagt, welche Punkte uns da besonders betreffen –, um durch eine stärkere Berücksichtigung der Interessen vor Ort als bisher eine eventuelle Verlängerung der Linie 1 nach Mittelschuchting so stadtteilverträglich wie möglich zu gestalten. Wir brauchen einen starken ÖPNV, und wir brauchen eine starke BSAG. – Schönen Dank!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Saxe.

Abg. **Saxe** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Strohmann hat den Ball hochgehalten, und er hat, finde ich, hoch über das Tor geschossen. Wir versuchen, in der Koalition das zu machen, was, denke ich, jetzt angezeigt ist, nämlich den Ball flach zu halten und zu versuchen, dann ein Tor zu schießen.

(Abg. **H i n n e r s** [CDU]: Eigentor!)

Das ist die Aufgabe der Opposition, den Ball hochzuhalten, aber auch sie sollte ab und zu versuchen, keine Eigentore zu schießen.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) (Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Im Moment haben Sie den Ball ja angehalten!)

So sehen Sie das!

Wir sind, glaube ich, jetzt an dem Punkt, an dem wir miteinander reden. Wir haben zwei unterschiedliche Beschlüsse. Die Grünen haben sich einstimmig für die Verlängerung der Linien 1 und 8 ausgesprochen, sie haben sich mehrheitlich für eine Führung über die BTE-Trasse ausgesprochen. Das haben auch die Sozialdemokraten, sehr knapp, das muss man auch sagen, da gab es großen Diskussionsbedarf.

Beide Fraktionen haben sich für eine Verlängerung der Linie 8 ausgesprochen, nur bei der Linie 1 gibt es offensichtlich noch Nachbesserungsbedarf, da haben wir Diskussionsbedarf, und da befinden wir uns in einer Diskussion. Das ist, glaube ich, aus dem Redebeitrag des Kollegen auch ganz deutlich geworden. Deswegen, wie gesagt, den Ball flach halten und miteinander sprechen, wie man das in einer guten Beziehung macht – und wir haben eine gute Beziehung miteinander –,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

- (B) und das ganz freundschaftlich diskutieren! Das werden wir hier zukünftig machen. Es ist doch vollkommen klar, die Argumente haben nicht überzeugt, sonst hätte es dieses Abstimmungsergebnis in der SPD nicht gegeben. Da wird nachgebessert werden, wir werden, denke ich, die Argumente liefern.

Ich will einmal ein bisschen auf diese Förderfähigkeit eingehen, denn das ist, glaube ich, doch ein ganz zentraler Punkt, warum wir so abgestimmt haben. Wir sind auch der Meinung, wie es in der Antwort steht: Grundsätzlich könnte es sein, dass die Linie 8 auch allein förderfähig wäre, nur das ist erstens zweifelhaft und zweitens unwahrscheinlich. Man muss sagen, so kann man jetzt eine Entscheidung fällen, wenn man eigentlich mit hoher Wahrscheinlichkeit davon ausgehen muss, dass das Ergebnis dann so wird, dass das gesamte Projekt, das wir ja eigentlich miteinander wollen, realisiert werden kann. Wir wollen eine Verlängerung der Straßenbahn, das ist Grundlage der Koalitionsvereinbarung. Darin steht, die Straßenbahn ist die ökologischste Form des ÖPNV, das ist ein ganz klares Bekenntnis der Koalition für mehr Straßenbahn, wo es geht. Das muss sich wirtschaftlich auch irgendwie rechnen. Wir haben leider die Tatsache gehabt, dass wir die Linien 2 und 10 nicht verlängern konnten, weil es wirtschaftlich nicht darstellbar ist. Bei den Linien 1 und 8 ist es, glaube ich, unstrittig, hier macht es wirtschaftlich Sinn.

Jetzt noch einmal dazu, warum wir Grüne glauben, dass die Förderfähigkeit schwierig sein kann! Es ist im Augenblick so, dass das Land Bremen die Linien 1 und 8 als Paket hineingegeben hat, weil es

Beschlusslage in der Deputation seit dem Jahr 2005 gewesen ist. Der größere Teil in diesem Paket ist nun einmal mit zwei Dritteln die Linie 1. Das heißt, wenn wir wieder zum Bund gehen, dann ist zu erwarten, dass er uns erst einmal fragen wird: Wie kommen Sie überhaupt darauf, dass Sie jetzt die Linie 1 herausnehmen? Ist das wirtschaftlich nicht mehr vorstellbar, oder welche Gründe gibt es?

Es kann sein, und das ist sehr wahrscheinlich, dass das eine wesentliche Änderung der Pläne ist und wir uns mit der neuen Planung ganz hinten anstellen müssen. Sie wissen alle, dieses Programm ist hoch überzeichnet, weil viele Kommunen in Deutschland, inzwischen selbst Hamburg, ein Interesse daran haben, in eine zukunftsfähige Mobilität zu setzen, und das ist nicht unbedingt der Bus, das ist vielleicht der Umweltverbund, und das ist ganz eindeutig die Elektromobilität. Wenn die Mobilität hier in Bremen auch zukunftsgerichtet sein und weit in die Zukunft hineinweisen soll, dann kann es nur die Elektromobilität sein. Das Programm ist stark überzeichnet, und es kann sein, dass wir uns eben ganz hinten anstellen müssen.

Die Förderfähigkeit der Linie 8 allein – das wussten eigentlich auch alle – ist auch sehr unsicher. Sie liegt knapp über diesem magischen Faktor 1 in der Kosten-Nutzen-Rechnung, mit der ich Sie jetzt nicht ermüden möchte, aber es ist zumindest so unsicher, dass, wenn man die Verlängerung der Linie 8 versucht, wir Grüne jedenfalls nicht verantwortlich sagen konnten, die Linie 8 allein ist es. Man muss eben sagen, die Linie 8 ist jetzt – da gibt es verschiedene Förderkategorien – im Augenblick allein in Kategorie C, das heißt, der Bund hat sie erst einmal angenommen, aber sie hat eben nicht obere Priorität. Es ist zu erwarten, wenn wir die Linien 1 und 8 zusammen beantragen, dass es eben die obere Kategorie 1 ist, das sind dann prioritäre Projekte. Aus dem Grund sind wir der Meinung, dass es fachlich gefährlich ist, allein auf die Linie 8 zu setzen.

Wir nehmen aber mit, dass offensichtlich die Sozialdemokraten nicht überzeugt waren. Wir waren von den Planungen auch nicht hundertprozentig überzeugt, deswegen ist unser Fraktionsbeschluss jetzt nicht einfach nur gewesen, prima, wir verlängern jetzt die Linien 1 und 8, wie es vorgeschlagen ist, sondern wir haben, genau wie der Kollege Jägers es schon zu Recht gesagt hat, auch Probleme wahrgenommen. Das fängt beim Dorfplatz an, da gibt es bisher keine vernünftigen Planungen, und wir haben beschlossen, dass es dort einen städtebaulichen Wettbewerb geben muss. Das ist auch für den Stadtteil Huchting, denke ich, ganz wichtig.

Der zweite Punkt sind diese sogenannten Angsthaltestellen Auf den Kahlken und Willakedamm. Dort muss etwas Schönes und Attraktives gemacht werden, was die Leute wirklich in Scharen zu den Haltestellen strömen lässt, weil es eben so transparent und so schön ist – Spielgeräte oder sonst irgendet-

(C)

(D)

- (A) was –, da wird uns, denke ich, etwas einfallen. Die Mittellage in der Heinrich-Plett-Allee finde ich auch sehr problematisch, das müssen wir noch einmal neu auseinander bekommen. Bei der Endhaltestelle Brüsseler Straße stimme ich auch zu – das ist der vierte Punkt in unserem Beschluss gewesen –, auch das müssen wir wieder neu auseinander bekommen.

Dann kommen wir zu dieser so emotional besetzten Ringbus-Bahn, die für die Huchtinger sicherlich schön ist, und ich kann auch verstehen, dass das für die Huchtinger ganz wichtig ist, nur ist das, glaube ich, nicht die zukunftsgerichtete Mobilität, die wir uns für das Jahr 2030 wünschen, wo nämlich auch die EU gesagt hat: Sie müssen CO₂-neutralen Personennahverkehr machen. Das wird so also nicht mehr gehen. Trotzdem haben auch wir gesagt, da muss es Verbesserungen geben.

Für die Menschen zwischen der Endhaltestelle Brüsseler Straße, dem Roland-Center und auf der Kirchhuchtinger Landstraße muss eine Anbindung durch Busse gefunden werden, damit es für sie keine Verschlechterung ist. Wenn dies, was wir dort vorgeschlagen haben, tatsächlich umgesetzt wird, dann heißt das objektiv gesehen, dass sich jeder in Huchting von der Anbindung durch den Personennahverkehr her besserstellt als heute. Ich denke, wir sollten versuchen, das gemeinsam miteinander umzusetzen, wirklich Verbesserungen in Huchting zu erzielen und diese schwierigen Punkte, die ich auch sehe, aufzunehmen und dann wirklich auf das zu setzen, was ich mir wünsche, nämlich eine zukunftsfähige Mobilität im Umweltverbund. Da ist die Straßenbahn eine ganz zentrale Aufgabe.

- (B) Unsere Klimaschutzziele, die wir alle miteinander formuliert haben, und unser Leitbild 2020, in dem wir gesagt haben, wir wollen 15 bis 20 Prozent mehr ÖPNV haben, werden wir eben nicht erreichen, wenn wir nicht auch die Linie 1 verlängern.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

In der Koalitionsvereinbarung steht, die Straßenbahn ist die ökologischste Form des ÖPNV. Ich denke, wir müssen da noch sehr viel mehr machen, und das ist mein weiterführender Gedanke: Die Verlängerung der Linien 1 und 8 ist jetzt sicherlich das zweitwichtigste Infrastrukturprojekt nach der A 281, aber wir müssen noch viel weiter denken. Ich denke, wir werden vielleicht irgendwann einmal über Findorff reden, ob dort nicht auch eine Straßenbahn möglich ist, wir werden schauen, was man in der Überseestadt noch weiter machen kann, wir werden über Bremen-Burg weiter nachdenken müssen.

Ich denke, wir müssen jetzt ganz entschlossen eine Mobilität für die Zukunft miteinander kreieren. Die Linien 1 und 8 sind dabei ganz wichtig, und es muss noch viel weiter in die Zukunft gerichtet sein. Wir werden das koalitionär, wenn wir uns nicht einig sind

– das sind wir ab und zu einmal –, so machen, wie wir es bisher immer gemacht haben: unaufgeregt miteinander sprechen und freundschaftlich eine gute Lösung finden. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir diskutieren heute über die Frage, ob die Linie 1 gebaut wird oder nicht oder ob das Konzept so, wie es einmal bestanden hat, zu Ende geführt wird oder nicht. Es gibt offensichtlich eine ganze Reihe von Fragen und Problemen diesbezüglich, die bisher nicht geklärt sind, weswegen momentan der Ausbau der Linie 1 infrage steht.

Vorweggeschickt: Alle Rednerinnen und Redner haben die unterschiedlichen Probleme, Sachlagen und Abwägungen ganz deutlich beschrieben. Ich frage mich: Warum gibt es noch keine vernünftige Lösung? Das ist alles nicht neu, und man muss eine Lösung finden, die alle Ansprüche erfüllt, die hier formuliert worden sind, wie die CO₂-Reduzierung, der Umstieg auf den ÖPNV und so weiter.

Ich bin da etwas ratlos, ich würde mich in diesem Zusammenhang eigentlich wie folgt dazu äußern – noch einmal zur Erklärung, weil jemand, der das nicht kennt, das nicht immer weiß, da wird unter Insidern geredet –: Bislang fahren die Linien 1 und 8 bis zum Roland-Center. Die Linie 8 soll dann einen kleinen Bogen machen und schließlich in Richtung Südosten bis nach Stuhr gehen. Ich weiß nicht, wie weit ist das? 20, 30, 40 Kilometer? Auf jeden Fall ist es eine ziemlich lange Strecke. Die Linie 1 soll ein Stück weit vom Roland-Center mit der Linie 8 zusammen fahren, dann rechts abbiegen nach Mittelshuchting, dort eine Wendeschleife bekommen, und dann soll sie wieder zurückfahren. Es ist also ein vergleichsweise kurzer Abschnitt. Wenn man die Linie 8 baut, dann hat man schon ein Stück der Linie 1, weil sie sich je nach Streckenführung sowieso einen Teil der Trasse teilen.

(Abg. **S e n k a l** [SPD]: Vier Haltestellen!)

Jetzt habe ich gemerkt, dass es unterschiedliche Konfliktlinien gibt. Die erste Konfliktlinie ist: Schicken wir die Bahn durch den Wald, oder lassen wir sie auf der Straße fahren? Ich finde, wir sollten sie auf der Straße fahren lassen. Ich weiß, das ist teurer und umständlich – man muss Bürgersteige einengen, man muss mit Menschen verhandeln, dass ihr Vorgarten ein bisschen kleiner wird –, aber ich finde, wenn wir über Zukunftsinvestitionen reden, dann kann man

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) das Geld in die Hand nehmen und diese Straßenbahn auf dieser Straße bauen. So wie ich die Beiratsbeschlüsse der Kirchhuchtinger interpretiere, wären sie ohne Zweifel bereit, auch die Belastungen ein Stück weit hinzunehmen, weil sie dann sicher sind, dass sie eine Straßenbahn auf dieser Straße haben und nicht in den Wald müssen. Das war der erste Konflikt.

Der zweite Konflikt ist – das habe ich gelernt –, die Heinrich-Plett-Allee, roden wir die Bäume oder nicht, oder soll die Bahn in der Mitte fahren. Ich finde, 900 Bäume zu roden und Biotope zu zerstören ist keine gute Idee. Wir müssen die Möglichkeiten haben und auch das Geld in die Hand nehmen und sagen, dann machen wir es so, dass sie stehen bleiben und wir nicht sozusagen den ÖPNV gegen die Natur ausspielen. Das ist, finde ich, auch keine gute Idee.

(Beifall bei der LINKEN und bei der SPD)

- (B) Letztendlich haben wir erklärt bekommen, dass die Wendeschleife zu eng ist und man das möglicherweise anders planen muss. Ja, dann muss man es so machen! Wenn es so ist, dass die Linien 1 und 8 schon deswegen gemeinsam gemacht werden müssen, weil es sonst Ärger mit der Förderung gibt, dann muss man sie zusammen bauen. Was spricht eigentlich dagegen, das Problem noch einmal aufzurollen und zu sagen, ja, es gibt Probleme, wir machen es noch einmal anders, wir versuchen, noch einmal darüber nachzudenken, ob es nicht doch möglich ist, auf der Kirchhuchtinger Landstraße zu fahren, wir sorgen dafür, dass die Bäume auf der Heinrich-Plett-Allee nicht gefällt werden, wir bauen eine anständige Wendeschleife an irgendeiner Stelle, und vor allen Dingen sorgen wir dafür, dass der Ringschluss für die Huchtinger bestehen bleibt? So wie ich es verstanden habe, ist das ihre größte Sorge: Wenn die Straßenbahn durch den Wald fährt, dann werden auf der Kirchhuchtinger Landstraße die Busse eingestellt, und sie haben dann Schwierigkeiten oder sind einfach schlechter an den öffentlichen Nahverkehr angebunden.

Wie gesagt, ich finde, es gibt eine Lösung für dieses Problem: Bauen Sie eine Straßenbahn und keine Waldbahn, bauen Sie die Linie 1, und machen es so, dass es möglicherweise Teil eines vernünftigen Ringschlusses ist, und reduzieren Sie die Anzahl der Busse! Bis es so weit ist, sorgen Sie dafür, dass die Kirchhuchtingerinnen und Kirchhuchtinger an den öffentlichen Nahverkehr angebunden sind, was diesen öffentlichen Nahverkehr attraktiv und auch zukunftsicher macht! Ich glaube, dann haben wir eine Lösung, über die wir uns alle freuen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. **Strohmann** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Herr Jägers, erst einmal recht herzlichen Dank für den sehr sachlichen Bericht darüber, wie die Fraktionssitzung abgelaufen ist. Herr Saxe, Sie haben so weit recht, der ökologische Umbau ist eine wichtige Angelegenheit, aber er gelingt nicht durch Reden, sondern durch Taten, das muss man auch klar und deutlich erkennen.

(Beifall bei der CDU)

Es macht wenig Sinn, über Projekte in die Zukunft zu diskutieren, was man machen könnte. Ich hätte da noch eine Linie, und zwar von Gröpelingen nach Bremen-Burg durch Oslebshausen, da haben wir sogar Platz auf der Heerstraße.

(Beifall bei der LINKEN)

Das ist auch ein wichtiges Thema, wir müssen aber schauen, dass wir das umsetzen.

Das ist aber nicht mein Punkt. Aus der fachlichen Diskussion heraus haben wir nicht die Aktuelle Stunde hier beantragt, denn alles, was wir jetzt hier teilweise besprochen haben, ist Aufgabe der Deputation. Wir reden seit etlichen Jahren – ich glaube, seit dem Jahr 2005 – in der zuständigen Deputation, dafür sind Fachdeputationen da. Wenn ich Sie jetzt richtig verstanden habe, dann können wir es auch andersherum machen. Wir sind Opposition, das muss ich eingestehen, wir haben hier nicht das Sagen, wir können uns nur einmal melden und sagen, hier stimmt etwas nicht. So wie ich Sie aber verstanden habe, machen wir es jetzt umgekehrt: Bevor es in die Fachdeputation kommt, geben Sie es doch erst einmal der SPD-Fraktion in die Fraktionssitzung, schicken den Senator dorthin, dann klären Sie das, und dann können wir das in der Fachdeputation noch einmal erörtern.

Alle diese Fragen haben wir schon lang und breit diskutiert, und wir sind eigentlich zu dem Ergebnis gekommen, die Linie 1 so weit zu bauen. Das Verständnis – und das will ich hier noch einmal deutlich machen – hat es jetzt nicht nur bei der Straßenbahnlinie so gegeben, es ist auch bei allen anderen Projekten so: Wir müssen fachlich darüber diskutieren, und wenn wir dann eine Entscheidung getroffen haben, kann es nicht angehen, dass irgendjemand aus irgendwelchen persönlichen oder welchen Gründen auch immer wieder hineingrätscht und wir das Gleiche wieder von vorn beginnen. Das hat etwas mit Planungssicherheit zu tun, und dieses Gerede, das wir seit Jahren darüber haben, ob wir sie bauen oder nicht, können Sie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der BSAG nicht mehr erklären.

(Beifall bei der CDU)

(C)

(D)

(A) Denen geht es auch um ihre Arbeitsplätze! Es geht ja nicht nur um die ökologischen, sondern auch um ökonomische Ziele. Das ist eigentlich hier die Frage, dass sich die Leute nicht ernst genommen fühlen, dass wir einmal hü, einmal hott sagen. Wir machen Bürgerbeteiligung und alles. Der Bürgermeister hat gestern gesagt, Bürgerbeteiligung ist wichtig, das heißt aber nicht, dass Einzelmeinungen sich jedes Mal durchsetzen, sondern es entscheidet immer noch die Mehrheit. Mein Empfinden der letzten Monate in der Baudeputation war eigentlich, dass alle dieses Projekt so wollen.

Die Zahlen, die die BSAG vorgestellt hat, die in Zusammenarbeit mit dem Ressort erarbeitet wurden, wurden auch nie irgendwie groß angezweifelt. Ich muss ehrlicherweise zu den ganzen Kontrakten, die wir mit der BSAG abgeschlossen haben, sagen: Die Zahlen haben auch immer so weit gestimmt, also habe ich erst einmal zu den Fachleuten in dieser Behörde und auch bei der BSAG das Vertrauen, dass die Zielzahlen stimmen und sie ihren Kontrakt einhalten. Warum soll ich das jetzt auf einmal infrage stellen? Deswegen verstehe ich diese Diskussion nicht, und ich bitte Sie noch einmal: Wir brauchen Taten und kein Gerede!

(B) Eine Frage habe ich aber noch an den Senator, vielleicht kann er das gleich erklären: Was ist denn jetzt richtig? Geht es mit den Linien 1 und 8 nur zusammen, oder geht es auch getrennt? Ich hatte eigentlich immer das Gefühl, das hängt irgendwie miteinander zusammen. Da habe ich mich vielleicht geirrt, vielleicht könnten Sie das noch einmal aufklären, was Sie in der Fraktion gesagt haben. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Saxe.

Abg. **Saxe** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Jetzt weiß ich gar nicht, was Sie mir persönlich mit den Taten sagen wollten!

(Abg. **Strohmann** [CDU]: Nicht Ihnen persönlich!)

Dann bin ich ja beruhigt!

Ich denke, wir diskutieren das hier doch alle miteinander, weil wir dort eine Lösung finden wollen, und eine Lösung können wir nur dann finden, wenn wir auch eine Mehrheit haben. Wir diskutieren koalitionsär miteinander, um eine gemeinsame Position zu haben, die mehrheitsfähig ist, das ist doch ein ganz normaler Weg! Dass nun diese Debatte in Huchting seit dem Jahr 2005 und in der ganzen Stadt eine ein-

*) Vom Redner nicht überprüft.

vernehmliche Schmusedebatte gewesen wäre, kann man nun wirklich nicht sagen. Ich bin bei den drei Beteiligungsforen in Huchting gewesen, da ging es wirklich hoch her.

(Abg. **Senkal** [SPD]: Da, wo er war!)

Er war, glaube ich, auch einmal da. Ich habe aber schon mitgenommen, dass die Bürger, dort wirklich beunruhigt sind, und deshalb kann ich auch verstehen, dass die Sozialdemokraten dort ein bisschen genauer hinschauen.

Belustigt hat mich die Aussage mit der Straßenbahn im Wald, diese Begrifflichkeit fand ich sehr schön. Herr Rupp, ich weiß nicht, ob Sie die Zahlen gelesen haben, aber es ist ungefähr so, dass in der Kirchhuchtinger Landstraße zehn Prozent mehr Fahrgäste zu erwarten sind als auf der BTE-Trasse.

(Abg. **Dr. Guldner** [Bündnis 90/Die Grünen]: Das wussten Sie selbst nicht!)

Dann müsste nach der Definition die Kirchhuchtinger Landstraße auch ein Wald sein, das kann man wohl kaum sagen.

Das mit der Kirchhuchtinger Landstraße kann ich aus Stadtteilsicht komplett nachvollziehen, dass man einen Bereich, der wirklich städtebaulich hochproblematisch ist, aufwerten will, ist total nachvollziehbar. Ich bin dort selbst mit dem Kollegen Fecker – das war eine meiner ersten Taten – mit der Straßenbahn alles abgefahren und habe gesagt, ja, ich kann gut nachvollziehen, dass hier etwas passieren muss, aber eine Straßenbahn in diesen Straßenzug hineinzulegen, ist zumindest zweifelhaft. Es gibt dort noch einige paar mehr Risiken. Bei den Enteignungen sind einfach die Klagerisiken so groß in der Kirchhuchtinger Landstraße im Vergleich zur BTE-Trasse, dass man sich auch dort einem Risiko aussetzen würde. Die Beschlusslage ist aber nun einmal so – wenn auch knapp –, dass wir jetzt eigentlich über die BTE-Trasse reden.

(Abg. **Polmann** [SPD]: Das haben wir auch gemacht!)

Herr Strohmann hat noch die Wirtschaftspolitik angesprochen. Ich bin auch Wirtschaftspolitiker, genauso wie ich Verkehrspolitiker bin, und als Wirtschaftspolitiker halte ich es für Bremen für sinnvoll, dass wir sowohl die Linie 1 als auch die Linie 8 ausbauen. Das bringt etwa eine Million Euro für die BSAG und ist für den Erhalt dieses Unternehmens sehr wichtig. Da gibt es also überhaupt keinen Dissens, wirtschaftspolitisch ist es sehr wichtig.

Gesamtstädtisch, das ist auch erwähnt worden, ist dieses Straßenbahnprojekt auch zu bewerten. Da wird es Entlastungen für die Stadtteile geben, die um Huchting herum liegen, aber wir müssen schon die

(C)

(D)

- (A) Huchtinger und die Bedenken dort ernst nehmen. Es ist heute, denke ich, eine Reihe guter Vorschläge gemacht worden, wie man den Ängsten in Huchting auch entgegenzutreten kann und eben nicht nur die SPD, sondern auch die Menschen in Huchting mitnehmen kann. Das ist, denke ich, unser gemeinsames koalitionsfähiges Ziel, und da kann man sich doch noch einmal ein bisschen mehr Zeit nehmen und dann Taten folgen lassen. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Jägers.

- (B) Abg. **Jägers** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Rupp, wir haben einen Beschluss gefasst, dass wir die BTE-Trasse nehmen. Ich habe eben noch einmal die Zahlen herausgesucht, die uns vom Senator vorgelegt worden sind. Die Kirchhuchtinger Landstraße kostet 22,5 bis 24 Millionen Euro mehr, das Geld ist einfach nicht da. So einfach ist manchmal die Wahrheit, selbst wenn man sich dem anschließen kann, was Herr Saxe zu dem Thema gesagt hat. Wir brauchen Akzeptanz vor Ort. Ohne Akzeptanz vor Ort scheitern solche Projekte, und wir holen uns eine Protestlawine, die wir nicht brauchen. Deswegen müssen wir eben noch einmal mehr mit den Leuten vor Ort reden, müssen noch einmal mehr unter uns reden, und wir müssen noch einmal mehr die Positionen deutlich machen und noch einmal mehr schauen, dass wir einige noch Dinge verbessern, die dort die Akzeptanz steigern.

Ich habe gesagt, ich war auch vor Ort, ich habe mir das angeschaut. Ich rede auch nicht für mich, sondern für die Fraktion hier. Die Planungssicherheit ist notwendig und wichtig, da hilft es auch nichts, Herr Strohmann, wenn Sie immer nur den Streit problematisieren. Dass wir uns streiten – natürlich, wir sind Sozialdemokraten, es liegt in unserer Natur, dass wir uns streiten –, das ist nun einmal so.

(Beifall bei der SPD)

Zur Sache haben Sie nicht viel oder eigentlich gar nichts gesagt, sondern Sie haben nur gesagt, die streiten da immer herum, und deswegen ist das alles schlecht.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Er hat sich auch eindeutig zu den Planungen bekannt!)

Nein, wir diskutieren darüber! Wir haben auch in der Deputation viele Diskussionen darüber gehabt, das stimmt. Die Diskussion ist ja schon älter, ich habe das vorhin schon gesagt, ich bin auch schon länger hier, ich kenne auch die Diskussionen von früher.

Zur BSAG! Wir Sozialdemokraten brauchen, glaube ich, nicht zu beweisen, dass wir hinter der BSAG stehen, die Kolleginnen und Kollegen wissen sehr genau, dass wir hinter ihnen stehen. Wir waren damals für die Linie 4, und das hat die BSAG auch gestärkt. Wir haben immer den Netzausbau begleitet und vorangetrieben, und wir haben immer versucht, dass die BSAG die Kontrakte halten kann. Ich weiß natürlich auch, wenn dort die Einnahmen fehlen, dann geht das zulasten des Kontraktes, und wenn es zulasten des Kontraktes geht, geht das zulasten der Beschäftigten.

Sie wissen, woher ich komme, ich will nicht, dass es zulasten der Beschäftigten geht, auf gar keinen Fall!

(Beifall bei der SPD)

Deswegen machen wir auch weiter. Wir werden uns weiter gepflegt streiten, das ist so, ich verspreche Ihnen aber auch, dass wir sehr schnell zu gepflegten Ergebnissen kommen. – Schönen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

(D) Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das mit dem Wald ist buchstäblich. Ich habe mir das von oben angesehen, dort gibt es eine bestehende Trasse – man kann sich das per Computer heutzutage ansehen –, und man sieht deutlich, dort ist schon ein Strich, da ist auch schon eine Einkerbung, da ist schon eine Bahntrasse, und wenn man da jetzt eine Straßenbahntrasse baut, es ist aber wirklich im Wald. Dort führt noch kein richtiger Weg hin, da gibt es noch keine Haltestelle, gar nichts! Das ist keine Erfindung von mir oder ein Bonmot, das ist Fakt!

Es ist natürlich richtig, das andere ist mit Sicherheit schwieriger. Herr Saxe, wenn wir uns aber vor solchen Schwierigkeiten scheuen, dann nimmt man uns unter Umständen nicht ernst, wenn wir sagen, wir setzen uns für ökologischen Umbau und für Nahverkehr ein, weil wir den Eindruck erwecken, wenn es schwierig wird, dann ziehen wir uns zurück. Diesen Eindruck dürfen wir meines Erachtens nicht vermitteln.

Jetzt hat uns jemand gesagt, die Variante über die Kirchhuchtinger Landstraße kostet 22, 24, 25 Millionen Euro mehr, und dann sagte jemand, das Geld haben wir nicht. Ich gehe davon aus, dass Bremen auch in Zukunft im Jahr vielleicht in der Größenordnung von 250, 300 Millionen Euro investiert. Jetzt habe

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) ich am letzten Freitag gesehen, der Anteil der Investitionsmittel, die die vorherigen Landesregierungen schon gebunden haben, geht in den nächsten Jahren deutlich zurück. Es war damals eine oft geübte Praxis, man hat also die Regierungen zukünftiger Legislaturperioden nahezu gezwungen, Schulden zu machen, weil man schon wusste, dass man mit dem Haushalt nicht auskommt, man ist Verpflichtungen eingegangen, die erst über längere Zeit abgetragen werden.

Ich bin relativ sicher, wenn man eine Investitionsentscheidung in der Höhe des Eigenanteils dieser 20 bis 25 Millionen Euro trifft und diesen auf zwei, drei oder vier Jahre verteilt, weil die Bauzeit einer solchen Straßenbahn so lange dauert – die muss man ja nicht gleich morgen bezahlen –, dass es dann durchaus möglich ist, diese Summe aufzubringen. Somit wäre dieses Geld vorhanden, wenn man sich dazu entscheidet, es dort zu investieren und nicht woanders. Dann muss man den Nachweis erbringen, finde ich, wenn man dieses Geld nicht dort investiert, dass man es – zum Beispiel diese 20 Millionen Euro – an einer Stelle investiert hat, wo es ebenso gegen den Klimawandel eingesetzt wird, wo es ebenso den Nahverkehr fördert und so weiter. Das nur einmal zu dem Argument, das Geld sei nicht vorhanden!

- (B) Ich bin relativ sicher, wenn man das richtig machen würde oder auch den Mut hätte, das umzusetzen, dann würde man die Linie 1 über die Kirchhuchtinger Landstraße bauen, man würde in der Heinrich-Plett-Allee die Bäume nicht fällen, und man hätte einen Ringschluss für die Kirchhuchtinger Bürger. Das ist die Aufgabe, vor der wir nach wie vor stehen. Mit Sicherheit wird der Senator gleich erklären, dass in relativ kurzer Zeit eine Lösung entsteht, die alle diese Punkte ausräumt, und dass wir möglicherweise in der nächsten Sitzung der Bürgerschaft schon das Ergebnis haben, wie es kommen wird. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich denke, die Debatte in der letzten Stunde hat noch einmal gezeigt, warum dieses Vorhaben seit 20 Jahren diskutiert wird, warum es so kompliziert ist und wo auch die Schwierigkeiten sind; verschiedene Schwierigkeiten sind angesprochen worden. Deswegen fällt die Entscheidung auch schwer. Allerdings sind wir jetzt an einem Punkt, an dem wir sehen müssen, dass wir nicht, Herr Rupp, alle Fragen immer wieder aufs Neue aufwerfen, die in der Vergangenheit schon beantwortet worden sind. Es ist auch auf die Rolle der Fachdeputation hingewiesen worden, die ungleich mehr Möglichkeiten hat, sich vertieft in diese Fragen einzuarbeiten. Es gibt eine Reihe von Deputationsbe-

fassungen, die immer wieder auch zu sehr klaren Ergebnissen geführt haben.

Ich möchte einmal daran erinnern: Ich selbst habe vor 15 Monaten mein Amt angetreten. Ich bin von außerhalb Bremens gekommen, und ich bin völlig unvorbelastet mit diesem Vorhaben konfrontiert worden. Ich hatte keine persönlichen Verstrickungen, keine eigenen Engagements in irgendeiner Weise, und ich habe die Möglichkeit genutzt, mir von Grund auf ein eigenes Bild zu machen. Das war mehr, als meine Auftragslage war. Meine Auftragslage war: Im Koalitionsvertrag stand, im Rahmen des laufenden Planfeststellungsverfahrens für den Ausbau der Straßenbahn in Huchting werden die offenen Fragen mit den Bürgerinnen und Bürgern diskutiert. Wir kommen gleich noch auf die Frage, was eigentlich offene Fragen sind, das ist nämlich eine der entscheidenden Fragen an der Stelle, wer bestimmt, welche Fragen offen und welche Fragen zu diskutieren sind.

Außerdem hatte ich einen Deputationsbeschluss, der die Frage beantwortet hat, welche Trasse präferiert wird. Das ist der Deputationsbeschluss aus dem Jahr 2005, der auch hier zitiert worden ist. Dort hat die Deputation das Bauressort gebeten, die BTE-Trasse zur Grundlage der weiteren Planung zu machen. Die Deputation hat damals 850 000 Euro Planungsmittel bereitgestellt, um eine vertiefte Planung durchzuführen. Eine solche vertiefte Planung ist eben noch einmal zeit- und kostenaufwändig, auch das sind Haushaltsmittel, die man bindet.

Der dritte Bestandteil der Auftragslage war der Eckpunktevertrag mit den Gemeinden Stuhr und Weyhe, der klärt, dass die Straßenbahn dorthin gebaut wird und dass Bremen den Eigenanteil bis zur Landesgrenze für diese Straßenbahn zahlt, und er besagt auch, dass die Einnahmen, die auf diesem neuen Gleisabschnitt hinter dem Roland-Center bis zur Landesgrenze erzielt werden, nach Niedersachsen fließen. Das ist der Bestandteil des Eckpunktevertrags, der heißt, nur für dieses Gleis nach Stuhr und Weyhe hat Bremen den Aufwand und Niedersachsen den Nutzen. Das muss man einfach noch einmal sehen, auch wenn wir nachher auf die Frage der Förderfähigkeit kommen.

Ich selbst habe trotz dieser klaren Auftragslage in meinem Ressort einige Menschen erschreckt, auch Kollegen von der BSAG – ich möchte mich dafür entschuldigen –, weil ich gesagt habe: Wenn die Menschen in Huchting – und das ist mir auch sehr schnell klar geworden – so sehr gegen diese Straßenbahn sind, warum zwingen wir sie, warum bauen wir sie ihnen dorthin? Ich möchte persönlich überzeugt werden, dass das richtig ist, was Auftragslage ist und was in der Vergangenheit entschieden worden ist. Ich habe auch noch einmal die Fragen gestellt, ob wir die Trasse durch die Kirchhuchtinger Landstraße führen sollen und was mit der Nullvariante ist.

Wir haben intern fünf Varianten geprüft: Neben den beiden, die ich Ihnen eben nannte – die Kirchhuch-

(C)

(D)

(A) tinger Landstraße und die Nullvariante –, haben wir geprüft, den Bau so zu vollziehen, wie er auf der BTE-Trasse in das Planfeststellungsverfahren gegangen ist. Ich habe auch prüfen lassen, nur die Linie 8 auf der BTE-Trasse zu realisieren, und ich habe mir das zusätzlich – und dafür bin ich vor einem Jahr in Huchting gewesen und habe jeden Meter dieser Gleistrasse persönlich mit Kollegen von der BSAG und mit Mitarbeitern aus dem Ressort abgesprochen – angesehen und gesagt, ich möchte sehen, ob Entlastungen für die Menschen in Huchting möglich sind, die am stärksten betroffen sind.

Dabei ist eine weitere Trassenvariante entwickelt worden, die aus einer Reihe von Gründen weniger Belastung für die Menschen in Huchting darstellt. Wir müssen weniger Grundstücke in Anspruch nehmen, sowohl weniger Flächen, die dauerhaft enteignet werden müssen, als auch weniger Flächen, die während der Bauphase in Mitleidenschaft gezogen werden. Wir können gegenüber der Planung, wie sie ins Planfeststellungsverfahren gegangen ist, eine Vielzahl von Bäumen erhalten, wir erreichen mehr Lärmschutz, als damals vorgesehen war, und wir stellen durch partielle Eingleisigkeit insbesondere in dem Bereich, wo die Wohnbebauung sehr nahe an diesem Gleis liegt, sicher, dass wir dort die sensiblen Flächen nicht in Anspruch nehmen müssen.

(B) Wir sind, und das ist mir hier noch einmal wichtig zu sagen, mit diesen Schritten weit über das hinausgegangen, was in der Koalitionsvereinbarung vereinbart worden ist. Wir sind den Menschen in Huchting sehr viel weiter entgegengekommen, und ich habe immer wieder darauf hingewiesen und auch darum gebeten, dass das auch einmal von den Menschen in Huchting gewürdigt wird, was wir dort getan haben.

Diese grundlegende Überprüfung hat ergeben, dass ein Bau auf der Kirchhuchtinger Landstraße, Herr Rupp, nicht darstellbar ist, und zwar zum einen aufgrund der Tatsache, die hier eben schon genannt worden ist: Er ist circa 20 bis 22 Millionen Euro teurer, Herr Jägers hat die Zahl genannt. Das Zweite ist aber, dass die Förderfähigkeit bei dieser Trasse hochgradig gefährdet ist, und das würde dann heißen, dass es nicht um 20 Millionen Euro, sondern, ich sage es einmal von der Größenordnung her, um 70, 80, 90 Millionen Euro geht, weil der Bund seinen Löwenanteil der Finanzierung nicht leistet, wenn wir unter diesen magischen Nutzen-Kosten-Faktor 1 geraten. Diese Gefahr ist dort sehr groß.

Es gibt noch ein drittes Risiko, und das möchte ich hier auch noch einmal ganz deutlich ansprechen: In beiden Fällen, sowohl wenn wir die Straßenbahn auf der Kirchhuchtinger Landstraße entlangführen, als auch wenn wir auf der BTE-Trasse bauen, müssen wir private Grundstücksflächen in Anspruch nehmen. Das ist einmal eine Frage, wie viel Fläche das ist, da sind auch unterschiedliche Zahlen zu unterschiedlichen Zeiten ermittelt worden, je nach Tiefe des Pla-

nungsstands. Ich sage einmal, das unterscheidet sich nicht so wesentlich in die eine oder andere Richtung, ich möchte hier nicht, dass man sich darüber groß erregt.

Viel wichtiger ist aber noch: Was sind das für Flächen, die wir in Anspruch nehmen müssen? Das ist bei der BTE-Trasse anders als auf der Kirchhuchtinger Landstraße. Sie führt nicht durch einen Wald, aber sie führt zwischen Gartengrundstücken durch, die sich zum Teil sehr lang erstrecken. Dort müssen wir teilweise von bis zu 60 Meter tiefen Gartengrundstücken hinter dem Haus zwei Meter abnehmen. Wir sind seitens des Ressorts zu der Überzeugung gekommen, dass das weniger sensibel ist, als wenn wir an der Kirchhuchtinger Landstraße von den schmalen Vorgärten, die die Häuser dort haben, die vielleicht nur eine Tiefe von drei, vier Metern haben, eineinhalb oder zwei Meter wegnehmen. Das ist eine andere Auswirkung auf die Grundstücke.

Wir müssen auch sehen – und das ist ein drittes Risiko neben dem Finanzierungsrisiko und dem Förderungsrisiko –, wenn es zu Streitigkeiten kommt, und da glaube ich nicht an die Bekundungen des Beirats in Huchting, dass eine Einigkeit in ganz Huchting besteht, dass die Kirchhuchtinger Landstraße leichter akzeptabel ist, dann werden wir in Enteignungsverfahren mit Klagen von Bürgerinnen und Bürgern konfrontiert sein, die fragen: Wieso bauen Sie denn jetzt plötzlich in der Kirchhuchtinger Landstraße, wenn jahrelang nach allen Abwägungen die Präferenz war, dass der Bau auf der BTE-Trasse der bessere ist und dort weniger sensible Flächen in Anspruch genommen werden müssen?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

Aus diesen Gründen ist die Kirchhuchtinger Landstraße nicht mehr im Skat der Möglichkeiten, und deswegen begrüße ich auch ausdrücklich, dass auch die SPD-Fraktion sich in dieser Frage hat überzeugen lassen. Das zeigt auch, dass wir hier eine konstruktive Debatte mit beiden Koalitionspartnern führen.

Ich hatte gestern keine Gelegenheit, in der Debatte über die Bürgerbeteiligung auch selbst Stellung zu nehmen. Ich möchte kurz darauf eingehen, denn dort sind auch vermeintliche Defizite meines Hauses angesprochen worden, die die Bürgerbeteiligung in Huchting betreffen. Das möchte ich einfach auch noch einmal mit Ihnen allen klären, weil ich dort einen Klärungsbedarf auch für dieses Haus habe.

Ich bin nach Huchting zu diesen Veranstaltungen gegangen und habe dort über die Beschlusslage und die Auftragslage berichtet. Die Beschlusslage der Deputation war der Auftrag an das Ressort, die drei verbliebenen Varianten – das heißt, die BTE-Trasse, die BTE-Trasse mit teilweiser Eingleisigkeit und die BTE-Trasse nur mit der Linie 8 – mit den Bürgerinnen und

(C)

(D)

- (A) Bürgern zu besprechen. Wir haben dort drei Veranstaltungen durchgeführt, und alle drei Veranstaltungen waren dadurch belastet, dass die Bürger über etwas anderes diskutieren wollten. Sie wollten über die Kirchhuchtinger Landstraße und über die Nullvariante diskutieren, und dann ist mir quasi vorgeworfen worden, ich würde die Bürgerinnen und Bürger nicht ernst nehmen. Das habe ich nicht verstanden. Ich habe die Bürgerinnen und Bürger sehr ernst genommen, und dazu gehört meiner Meinung nach auch, wenn ich zu einer Bürgerversammlung gehe, dass man klärt, welches die zu verhandelnden Dinge sind und welches die nicht zu verhandelnden Dinge sind.

Das ist auch eine Frage an dieses Haus: Wenn Sie einen Deputationsbeschluss haben und wenn Sie eine Koalitionsvereinbarung haben, was ist Ihre Erwartung an eine gelingende Bürgerbeteiligung? Wenn die Bürger sagen, die Koalitionsvereinbarung interessiert uns nicht, und der Deputationsbeschluss interessiert uns auch nicht, was soll denn dann eine Verwaltung, die mit diesem Auftrag in den Stadtteil geht, mit den Bürgern besprechen? Soll sie plötzlich sagen, wenn das so ist hier im Stadtteil, dann nehmen wir natürlich den Koalitionsvertrag nicht mehr ernst, dann nehmen wir auch den Deputationsbeschluss nicht mehr ernst? Das kann es ja wohl nicht sein!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

- (B) Dies ist eine Frage – und deswegen nutze ich die Gelegenheit, das hier einmal anzusprechen –, die weit über dieses Einzelvorhaben hinaus auch in anderen Beteiligungsverfahren eine Bedeutung hat.

Wenn wir darüber nachdenken, mehr Bürgerbeteiligung zu realisieren, dann müssen wir uns auch fragen, in welchem Rahmen das stattfindet. Bürgerbeteiligung heißt auch, dass Bürgerinnen und Bürger auch Parlamente ernst nehmen müssen, das heißt auch, dass Bürgerinnen und Bürger auch Deputationsbeschlüsse ernst nehmen müssen. Beides ist erforderlich: Ernsthaftigkeit und Verlässlichkeit bei allen Beteiligten, damit diese Bürgerbeteiligung gelingen kann.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

Ich komme jetzt auf die Fragen, die von den Vorrednern angesprochen worden sind, und ich möchte vorwegschicken: Der Ausbau der Linien 1 und 8 ist gut für Huchting. Diese Auffassung wird nicht von allen geteilt, das weiß ich, aber ich bin der festen Überzeugung, er ist gut für Huchting. Er entlastet von Pendlerverkehren, er sorgt für saubere Luft, er ist auch gut für den Klimaschutz – das ist jetzt ein globales Thema, das ist kein Huchtinger Thema –, und der Ausbau sichert vor allen Dingen auch langfristig eine bezahlbare Mobilität. Das ist entscheidend, denn es gibt

keinen Bestandsschutz, dass ein, ich sage einmal, ineffektiver und teurer Ringbusbetrieb, der zugegebenermaßen einen Komfortvorteil hat, dort bis zum jüngsten Gericht im Kreis fährt.

Es kann durchaus sein, wenn die BSAG ihren Kontrakt nicht erfüllen kann und die Defizite auch aus dem Haushalt nicht gedeckt werden können, dass man eines Tages sagt, dass man es so nicht aufrechterhalten kann. Davor schützt Huchting, wenn wir diese Straßenbahn so ausbauen, denn sie rechnet sich und ist günstiger im Betrieb, das Ganze profitiert davon, dass der Bund die Investition fördert und das Land Bremen – oder die BSAG in dem Fall – in der Betriebsphase die finanziellen Vorteile hat. Dadurch rechnet sich diese Straßenbahn, und es ist eine langfristige und auch eine soziale Sicherung für Huchting, denn ich bin mir sicher, das Thema bezahlbare Mobilität wird uns in Zukunft mindestens so sehr beschäftigen, wie wir in diesem Haus in den letzten Wochen über bezahlbaren Wohnraum diskutiert haben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Diese Straßenbahn ist auch gut für Bremen. Wir haben politische Ziele, die in der Koalitionsvereinbarung niedergeschrieben sind und vom gesamten Haus geteilt werden. Wir wollen Klimaschutz, weniger Luftschadstoffe, nachhaltige Mobilität und Pendler aus den Autos in den öffentlichen Verkehr bringen. Alles dies leistet diese Straßenbahn, und sie entlastet auch – und das ist ganz wichtig – den Bremer Haushalt dadurch, dass wir im Gesamtnetz der BSAG mehr Fahrgäste bekommen. In dem Maße, in dem wir das Netz ausbauen, profitiert das Netz nicht nur im Stadtteil, sondern im gesamten BSAG-Netz, und jeder weiß, dass umstiegsfreie Verkehre die Verkehre sind, die angenommen werden. Das sind die Verkehre, die die Menschen wollen und nutzen, und sie werden von den Bürgern auch angenommen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

In Huchting ist mir auch vorgehalten worden, ich sei nicht glaubwürdig, weil in der Vergangenheit andere nicht glaubwürdig waren. Es ist mir vorgehalten worden, ich könnte als Senator sagen, was ich wolle, es habe einmal einen Vorstandsvorsitzenden der BSAG gegeben, der diese Straßenbahn um jeden Preis durchsetzen wollte, und deshalb könne man mir heute nicht glauben. Es ist mir auch gesagt worden, dass von Mitarbeitern meines Ressorts einmal Zahlen genannt worden sind, die sich dann etwas verändert haben. Das passiert im Laufe solcher Planungen, aber wir befinden uns im Jahr 2012. Es kann doch nicht sein, dass Fehler, die in der Vergangenheit möglicherweise auch in der Kommunikation gemacht worden sind, uns heute daran hindern, eine richtige Ent-

(C)

(D)

- (A) scheidung zu fällen, wenn wir heute unvorbelastet an die Fragen herangehen und bei unbefangener neuer Prüfung dazu kommen, dass die Entscheidung der Deputation und die Koalitionsvereinbarung richtig sind.

Ich möchte auch, dass wir noch einmal kurz reflektieren, wo wir im Moment eigentlich sind! Wir sprechen über einen Planaufstellungsbeschluss, das ist ein Verwaltungsverfahren. Wir haben einen Aufgabenträger, der an die Verwaltung den Antrag gestellt hat, dass wir ein Planverfahren in die Wege leiten. Jetzt sind wir hier im Parlament des Landes und diskutieren darüber, und ich sage Ihnen ganz offen, ich finde das auch ein bisschen problematisch. Ich finde es in Ordnung, dass wir das machen, aber ich finde es problematisch hinsichtlich dessen, wer eigentlich welche Rolle hier in Bremen hat. Ein Verwaltungsverfahren ist ein Verwaltungsverfahren, und das ist nach meinem Verständnis Angelegenheit der Deputation, die wir haben und die dazu schon Beschlüsse gefasst und Entscheidungen gefällt hat, dieses Verwaltungsverfahren durchzuführen. Es ist in Ordnung, dass wir diese Diskussion hier führen, aber ich möchte auch im Hinblick auf andere Fälle, dass wir uns das noch einmal fragen, denn es führt bei mir im Ressort zu einer sehr starken Verunsicherung. Es führt zu einer Verunsicherung, dass man eigentlich nicht weiß, wie man als Verwaltung handeln soll, wenn man immer wieder das Gefühl hat, dass die Politik dort hineingrätcht.

- (B) Es gibt eine Sorge – und das hing im Wesentlichen mit der Trassenführung zusammen –, dass wir einen Abwägungsfehler machen. Es ist auch die Sorge aus Huchting gewesen, der Vorhalt, dass wir auf der Kirchhuchtinger Landstraße bauen müssen. Das haben wir sehr ernst genommen, denn das ist etwas, was wir uns überhaupt nicht leisten können. Wir haben deswegen alles noch einmal überprüft und sind zu demselben Ergebnis gekommen, auch mit den kritischen Stellungnahmen der Bürger, und dann müssen wir mit dieser Planung auch in das Planverfahren gehen. Nur weil einzelne Bürger etwas anderes für richtig halten, können wir nicht, wenn unsere Abwägung das nicht bestätigt, anders in das Planverfahren gehen, denn dann würden wir einen Verfahrensfehler machen.

Ich komme jetzt zu den Risiken! Die entscheidende Frage, die in der SPD-Fraktion gestellt worden ist und die auch Herr Strohmann noch einmal gestellt hat, ist: Was sind die Risiken, wenn wir das Vorhaben jetzt dahin gehend modifizieren, dass wir – so ist ja eine Überlegung – nur die Linie 8 und nicht die Linie 1 ausbauen? Dazu eines vorweg: Mein Ressort hatte geantwortet, dass aufgrund der Berechnung des Kosten-Nutzen-Faktors – danach hatte die SPD-Fraktion gefragt – nur der Ausbau der Linie 8 auf der BTE-Trasse grundsätzlich förderfähig war. Diese Antwort leitete sich daraus ab, dass dieser Kosten-Nutzen-Faktor über eins liegt, das ist das Rechenergebnis

gewesen. Nur, wenn man es genau liest, dann heißt grundsätzlich förderfähig eben nicht, dass auch tatsächlich gefördert wird, sondern dann muss man sich insgesamt anschauen, wie dieses Antragsverfahren aufgebaut ist. Das heißt, dass wir, wenn wir die Planung grundlegend ändern, zuerst eine plausible Begründung gegenüber dem Bund brauchen, warum wir sie ändern.

Es ist ja auch die Frage danach gestellt worden, dass es auch bei den Linien 2 und 10 möglich war, auf sie zu verzichten. Das ist ein anderer Fall, weil bei den Linien 2 und 10 quasi die Geschäftsgrundlage weggefallen ist, weil bestimmte Entwicklungen nicht stattgefunden haben. Wir haben die Osterholzer Feldmark nicht bebaut, wir haben rückläufige Beschäftigtenzahlen bei Mercedes, und wir beobachten, dass dort viele Mitarbeiter nicht mit der Straßenbahn, sondern mit Werksverkehren an den Arbeitsplatz gelangen. Das heißt, dort sind Fahrgastzahlen aus den ursprünglichen Berechnungen und Prognosen weggebrochen. Damit war klar, dass die Linien 2 und 10 eine erneute standardisierte Bewertung – das ist dieses Verfahren, bei dem der Kosten-Nutzen-Faktor errechnet wird – nicht mit einem Kosten-Nutzen-Faktor über eins überleben würden, und deswegen mussten wir sie fallen lassen.

Eine solche Änderung der Grundlagen haben wir in Huchting nicht, im Gegenteil, wir sind sogar noch dabei, in unseren Wohnbauflächen, die wir am Willakedamm ins Auge fassen, noch weitere Flächen zu entwickeln. Wir haben – Herr Saxe hat es auch gesagt – annähernd gleich viele Menschen im Einzugsbereich der Kirchhuchtinger Landstraße und der BTE-Trasse in Huchting, sodass auch da kein grundlegender Unterschied besteht, das heißt, wir haben einen Begründungsnotstand. Wenn wir dem Bund gegenüber jetzt sagen, wir machen das alles ganz anders, dann haben wir einen Begründungsnotstand. Dieses Verfahren ist beim Bundesverkehrsministerium dreistufig aufgebaut: Es gibt die C-Kategorie, die B-Kategorie und die A-Kategorie dieser Antragstellung. Was das im Einzelnen heißt, kann ich dann gern auch noch ausführlicher erläutern, ich lasse es jetzt einmal bei diesem einfachen Bild.

Wir sind im Moment an der Schwelle von Stufe B zu Stufe A. Stufe A ist dort, wo wir den Antrag stellen, der dann auch die Förderzusage erhält. Dort sind wir mit diesem Paket. Wenn wir dieses Paket jetzt aufschnüren und es uns gelingt, den Bund zu überzeugen, dass wir jetzt nur die Linie 8 bauen wollen, dann fallen wir zurück in die Kategorie C. Das heißt, wir müssen von Anfang an neu überzeugen und selbst neu planen, und das heißt, wir haben ein zeitliches Risiko. Das GVFG-Förderprogramm läuft im Jahr 2019 aus, und wir sind schon jetzt an einem Punkt, an dem der Spielraum nach hinten langsam knapp wird, wenn wir auch noch damit rechnen müssen, dass Enteignungsverfahren oder dergleichen gerichtlich noch durchgefochten werden müssen. Das kann man nie

(C)

(D)

- (A) ausschließen, wenn man enteignen will, das heißt, da wird uns jetzt schon die Zeit knapp. Wenn wir bis zum Jahr 2019 nicht die Schlussabrechnung gestellt haben – und das heißt, wir müssen im Jahr 2018 fertig gebaut haben, denn die Schlussabrechnung dauert bei solchen Vorhaben etliche Monate –, dann fällt die Guillotine, die Förderung ist dann weg, und dann sitzt Bremen ganz allein auf den gesamten Kosten. Das müssen wir vermeiden.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

Wir haben dann ein weiteres Kostenrisiko: Wir sind im Wettbewerb mit anderen Kommunen. Das GVFG-Förderprogramm – Herr Saxe hat es gesagt – ist überzeichnet. Wir sind jetzt relativ weit vorn, an der Schwelle von Stufe B zu Stufe A. Wenn wir jetzt auf die Stufe C zurückgehen, dann gibt es viele andere Kommunen, die Vorhaben haben, die weiter entwickelt sind, die im Moment hinter uns liegen und dann vor uns wären.

Neben der harten Deadline, die ich genannt habe, Schlussabrechnung im Jahr 2019, gibt es noch ein weiteres Kostenrisiko: Es zeichnet sich schon jetzt ab – der Bund teilt es mit –, dass es sein kann, dass am Ende das Geld nicht für alle in voller Höhe reicht, je näher man dem Ende kommt, weil man ja die tatsächlichen Kosten der Schlussabrechnung erst dann kennt, wenn man die Schlussabrechnung gemacht hat. Das heißt, je später man sein Vorhaben beendet, umso größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass man die Kosten trotz einer grundsätzlichen Förderfähigkeit, selbst wenn sie gegeben ist, nicht in voller Höhe erstattet bekommt. Das sind die Risiken.

- (B) Ich bin auch gefragt worden, Herr Tschöpe, und wir bemühen uns noch um eine Antwort vom Bundesverkehrsministerium, wie groß diese Risiken insgesamt einzuschätzen sind. Das ist jetzt für Sie auch die entscheidende Frage. Wir sind im Kontakt mit dem Bundesverkehrsministerium, wir besorgen uns von dort noch einmal eine objektive Einschätzung, denn ich will Ihnen auch nicht irgendetwas erzählen, sondern das soll dann wirklich abgesichert sein. Das findet in diesen Tagen statt. Ich habe angeboten und begrüße es auch, wenn wir die Gelegenheit dazu haben, dass wir neu beraten, wenn wir diese verlässliche Auskunft des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung, BMVBS, haben, die Sie auch für Ihre Entscheidung brauchen.

Ich habe verstanden, dass hier kein Mensch die Linie 8 zur Disposition stellen will. Das ist Konsens in diesem Haus, und das ist, glaube ich, schon einmal ein gutes Ergebnis.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn wir dann mit dieser zusätzlichen Information vom BMVBS noch einmal das Gespräch miteinander

führen, dann sind wir, glaube ich, auf einem guten Weg. – Vielen Dank!

(C)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aktuelle Stunde ist geschlossen.

Kein Adresshandel mit Meldedaten!

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 9. Juli 2012
(Drucksache 18/503)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Mäurer.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)*: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Während das EM-Halbfinalspiel Deutschland gegen Italien lief, verabschiedeten wenige Abgeordnete von FDP und Union im Bundestag eine Reform des Bundesmeldegesetzes, die diese Woche am Freitag den Bundesrat passieren muss und dort, wie es aussieht, voraussichtlich abgelehnt wird, weil die Opposition im Bundestag in dieser Frage sehr geschlossen war.

(D)

Das Meldegesetz in der vom Bundestag beschlossenen Form geht aus einem zentralen Punkt überhaupt nicht: Ein Widerspruchsrecht zur Weitergabe von Meldedaten zu den nicht behördlichen Abnehmern fehlt beziehungsweise wurde von FDP und Union herausgestrichen. Da freut sich die Werbebranche, und die Bürgerinnen und Bürger fragen sich zu Recht: Machen sich die Meldeämter zu Handlangern privatwirtschaftlicher Interessen, und wurde dort der Datenschutz verkauft?

(Vizepräsidentin S c h ö n übernimmt den Vorsitz.)

Das Meldegesetz ist insgesamt schlecht gemacht und muss grundsätzlich überarbeitet werden.

Es ist so, dass die Meldeämter natürlich Daten erheben und weitergeben dürfen und müssen, zum Beispiel gibt das Stadtamt Daten an das Finanzamt und so weiter. Wichtig ist nach unserer Meinung aber, dass hier nach dem Zweck der Datenweitergabe differenziert werden muss. Es gibt bereits nach heutiger Gesetzeslage Abfragen, die fragwürdig sind, so ist es auch beispielsweise nach dem Bremer Meldegesetz möglich, sogenannte automatisierte Gruppen-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (A) auskünfte zu beantragen. Bei Gruppenauskünften ist es möglich, mit relativ geringem Aufwand riesige Datenmengen abzufragen.

Ein Adressbuchverlag geht beispielsweise zum Meldeamt mit einer Namensliste von 100 000 Bremerinnen und Bremern und lässt sich diese Daten dann in einem automatisierten Prozess bestätigen beziehungsweise aktualisieren. Das ist nur möglich, wenn es ein öffentliches Interesse gibt. Wir fragen uns – und insofern freuen wir uns auch darüber, dass es im Bundestag so eine einheitlich geschlossene Haltung der Opposition gab –: Worin besteht das öffentliche Interesse bei privatwirtschaftlichen Akteuren? Die massenhafte Datenweitergabe zu Werbezwecken muss deshalb zukünftig auch im Bundesmeldegesetz ausgeschlossen werden.

Wir finden es außerdem falsch, wenn Religionsgemeinschaften oder Parteien ihre besondere rechtliche Stellung dazu nutzen, Einwohnermeldedaten anzufragen. Auch das geschieht heute schon. An öffentlich-rechtliche Religionsgemeinschaften dürfen beispielsweise Namen, Adressen und Geburtsdaten explizit auch dann übermittelt werden, wenn diese Personen gar nicht der abfragenden Religionsgemeinschaft angehören.

- (B) Parteien können ebenfalls zu Wahlkampfzwecken bei den Meldebehörden Daten einkaufen. Die FDP, die sich immer gern als Bürgerrechtspartei geriert, hat das bei der letzten Wahl zur Bremischen Bürgerschaft gemacht und alle Neu- und Jungwähler angeschrieben. Dort fragen wir uns ganz klar: Muss das sein? Nein, auch hier muss es ein klares Verfahren geben, das solchen FDP-Spam nur dann erlaubt, wenn ausdrücklich von den Betroffenen eingewilligt wird!

(Beifall bei der LINKEN)

Das ist das sogenannte Opt-in-Prinzip.

Deshalb hoffen wir, dass es am Freitag im Bundesrat zu einer klaren Ablehnung kommt, und ich begrüße an dieser Stelle ausdrücklich die klare Position, die Herr Bürgermeister Böhrnsen in dieser Frage eingenommen hat.

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir hoffen, dass es im Vermittlungsausschuss tatsächlich zu einem Gesetzentwurf kommt, der auch die Interessen der Bürgerinnen und Bürger berücksichtigt und nicht zu einem Kompromiss führt, der wieder nur halbe Sachen macht. Es sind nämlich nicht nur ein paar kleine Änderungen nötig, sondern ein Umdenken im Sinne derjenigen, deren hoheitlich erhobene Daten von den Kommunen nach einem solchen Gesetz verkauft werden müssten. Das heißt für uns ganz klar: Das Prinzip der Einwilligung muss her. Jede Bürgerin und jeder Bürger muss für die Wei-

- tergabe der eigenen Daten an Firmen, Konzerne, Parteien und Religionsgemeinschaften definitiv einwilligen, sonst dürfen sie nicht weitergegeben werden. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(C)

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Fecker.

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wäre es nicht der Deutsche Bundestag und ein Verfassungsorgan, dann könnte man getrost von einem Stück aus dem Tollhaus sprechen, über das wir heute debattieren. Meldegesetze des Bundes und der Länder sind zentrale Gesetze, denn sie regeln unter anderem, welche Daten der Staat über eine Person erhebt und wie er damit umgeht. Diese zentrale Bedeutung vorausgeschickt wundere ich mich schon über das Interesse der Mitglieder des Deutschen Bundestags an einer solch zentralen Gesetzgebung.

Gewundert habe ich mich auch über das Verhalten der CDU/CSU, die zuerst kurzerhand im Innenausschuss die Wirkung einer lange diskutierten gesetzlichen Regelung ins Gegenteil verkehrt, anschließend im Deutschen Bundestag diesem Gesetz zustimmt und sich, nachdem die öffentliche Empörung hochkommt, quasi als Oppositionspartei tarnt und das Gesetz im Vermittlungsausschuss des Bundesrates noch einmal verändern möchte. Diese Chaos-Combo gehört auf die Oppositionsbank!

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich füge hinzu: Ich würde mich freuen, wenn die Teppich- und Adresshändler der FDP ebenfalls schnellstmöglich von der Regierungsverantwortung erlöst werden würden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Die selbst ernannte Datenschutzpartei FDP hat fertig!

(Erneuter Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Es geht um den Schutz der Bürgerinnen und Bürger vor einer nicht zuletzt wegen der Möglichkeiten des Internets weiter ausufernden Werbe- und Marketingmaschinerie, die längst nicht nur noch einfach lästig ist, sondern beispielsweise auch als Spam massive volkswirtschaftliche Schäden anrichtet und häufig bis zum kriminellen Datenmissbrauch reicht. Es ist auch blanker Hohn, dass angesichts der großen Werbeflut die Meldeämter Adressen von Bürgerinnen und

- (A) Bürgern weitergeben dürfen, solange es keinen Widerspruch gibt.

Diese Regelung sah der Gesetzentwurf auch im Entwurf vor. In Paragraph 44 Absatz 3 des Entwurfs war geregelt – vor der Abstimmung im Innenausschuss –, dass die Weitergabe von Daten der einfachen Melderegisterauskunft an Adresshändler und zum Zwecke der Werbung nur noch zulässig sein sollte, wenn die betroffene Person hierzu ausdrücklich ihre Einwilligung gibt. Das heißt, Sie als Bürgerinnen und Bürger hätten zum Meldeamt gehen oder ihm schreiben müssen, dass Sie ausdrücklich damit einverstanden sind, dass es Auskunft gibt.

Es reicht aber nicht, allein auf das Bundesmeldegesetz zu schauen, Adresshändler machen nämlich nicht an Nationalgrenzen Halt. Deshalb muss die Debatte um das Melderecht auch mit Blick auf die laufende Datenschutzreform der EU weitergeführt werden. Wer wirklich Datenschutz will, kann nicht allein beim Melderecht stehen bleiben, wir müssen auch im Bereich des europäischen Verbraucherdatenschutzes die Lücken schließen. Ich würde mich sehr freuen, wenn die Bundesregierung auch in diesem Bereich ihren Widerstand gegen die geplanten Änderungen der EU-Kommission aufgeben würde.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

- (B) Die Bremer Landesregierung hat bereits umgehend nach dem Ergebnis der parlamentarischen Beratungen des Bundestags erklärt, dass sie dieser Gesetzesnovelle im Bundesrat nicht zustimmen wird. Der Senat hat dabei die volle Unterstützung der rot-grünen Regierungsfractionen. Wir halten es aber auch für geboten, hier ein klares Bekenntnis der Bremischen Bürgerschaft abzugeben, und werden daher dem Antrag der LINKEN heute zustimmen. Aus unserer Sicht enthält er alle wesentlichen Punkte und findet deshalb unsere Unterstützung. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Senkal.

Abg. **Senkal** (SPD)*): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich kann es an dieser Stelle sehr kurz machen: Die SPD-Fraktion wird dem Antrag der Fraktion DIE LINKE zustimmen. Auch wir wollen keinen Adresshandel mit Meldedaten.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bin mir sicher, dass wir damit nicht allein stehen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass irgendein

*) Vom Redner nicht überprüft.

Bürger in Deutschland damit einverstanden ist, was die schwarz-gelbe Bundesregierung mit dem neuen Meldegesetz versucht auszudrücken. Das ist Wirtschaftslobbyismus auf höchster Ebene. Meldedaten, die ein Bürger dem Staat gegenüber angeben muss, an die Werbewirtschaft und Adresshändler weiterzugeben, ohne dass eine Einwilligung des Betroffenen vorliegt, ist vollkommen inakzeptabel.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Ferner sollen Bürger, wenn es nach dem Willen von CDU und FDP geht, keinerlei Widerspruchsrecht dagegen haben, wenn Wirtschaftsunternehmen veraltete oder unvollständige Daten bei den Meldestellen abfragen. Die geplante Änderung des Meldegesetzes entlarvt, wem sich die schwarz-gelbe Bundesregierung an erster Stelle verpflichtet fühlt, nämlich den Wirtschaftsunternehmen und Adresshändlern und nicht den Rechten der Bürgerinnen und Bürger auf Schutz ihrer Persönlichkeitsrechte, denen sich Regierungen in einer Demokratie an erster Stelle verpflichtet fühlen sollten.

Die Initiative „Meine Daten sind keine Ware“ hat ihrer Webseite zufolge gestern Abend bereits 195 000 Unterschriften gegen die von der schwarz-gelben Regierung beabsichtigte Änderung des Meldegesetzes gesammelt. Gegen diese Änderung des Meldegesetzes haben sich Vertreter aller 16 Bundesländer im Innenausschuss des Bundesrates ausgesprochen.

Die SPD-Bundestagsfraktion hat sich von Anfang an konsequent gegen die datenschutzfeindlichen Änderungen der schwarz-gelben Koalitionsfraktionen ausgesprochen. Sie hat den Gesetzentwurf aus genau diesen Gründen sowohl im Innenausschuss als auch im Plenum abgelehnt. Die Bundesregierung hat sich von all dieser Kritik nicht beeindrucken lassen. Deshalb müssen jetzt die Länder das nachholen, was die Bundesregierung versäumt hat. Wir werden uns zum Schutz der Persönlichkeitsrechte der Bürgerinnen und Bürger in Deutschland dafür einsetzen, dass die durch die Bundesregierung geplante Änderung des Meldegesetzes nicht Realität wird. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Timke.

Abg. **Timke** (BIW): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Im Juni hat der Deutsche Bundestag das Gesetz zur Fortentwicklung des Meldewesens verabschiedet, mit dem das Bundesmeldegesetz eingeführt werden soll. Das Gesetz wird, sofern es denn irgendwann den Bundesrat passiert, an die Stelle des Melderechtsrahmengesetzes und der daraus abgeleiteten Meldegesetze der Länder treten.

(C)

(D)

(A) Ich will nun angesichts der knappen Zeit, die mir für meinen Redebeitrag hier zur Verfügung steht, gar nicht näher auf die Frage eingehen, wie denn der Beschluss im Bundestag zustande gekommen ist und warum kurz vor Ende der parlamentarischen Debatte noch einige Änderungen zum Antrag und zum Nachteil der Bürger in den Gesetzesantrag gelangen konnten, die Presse hatte ja über die Vorgänge auch ausführlich berichtet. Fest steht aber, dass die Verabschiedung des Bundesmeldegesetzes durch den Bundestag ein handfester Datenschutzskandal ist, denn der Gesetzgeber missachtet das vom Bundesverfassungsgericht entwickelte Recht auf informationelle Selbstbestimmung.

Nach dieser höchstrichterlichen Rechtsprechung hat jeder Bürger das Recht, grundsätzlich selbst zu entscheiden, wann und innerhalb welcher Grenzen er persönliche Lebenssachverhalte offenbaren will. Dieses Recht wird durch die im Bundesmeldegesetz aufgeführte Melderegisterauskunft unterlaufen, die die Weitergabe von personenbezogenen Daten an Firmen und Privatpersonen regelt. Damit legalisiert der Staat den kommerziellen Handel mit zwangsweise erhobenen Daten – wir reden ja immer von zwangsweise erhobenen Daten – seiner Einwohner und betätigt sich selbst als Adressbroker, der kräftig an diesem Handel verdient.

(B) Unabhängig von den verfassungsrechtlichen Bedenken bei der Melderegisterauskunft gibt es auch weitere wichtige Gründe, diese Form der Datenweitergabe zukünftig zu unterbinden. Dazu muss man wissen, dass zum Beispiel die einfache Melderegisterauskunft Privatpersonen auf Antrag praktisch bedingungslos erteilt wird, ohne dass die Meldebehörde die Identität des Antragstellers überprüft oder den Grund für das Auskunftsverlangen erfragt. Auch wird der betroffene Bürger, also der Einwohner, weder angehört noch über die erfolgte Datenweitergabe seiner melderechtlichen Daten unterrichtet. Die Daten werden außerdem ohne Verwendungsvorbehalt übermittelt, das heißt, dass der Auskunftssuchende die erlangten Daten zum Beispiel frei im Internet verwenden kann.

Ich denke, dass dem Datenmissbrauch damit Tür und Tor geöffnet sind. Neugierige ehemalige Nachbarn oder auch frühere Mitschüler können so mühelos an die aktuelle Wohnanschrift von Bürgern kommen, und das, wie gesagt, ohne Angabe von Gründen und vor allem auch ohne Wissen der Betroffenen. Gerade solche Anfragen von ehemaligen Nachbarn oder früheren Mitschülern liegen aber nicht im überwiegenden Allgemeininteresse, wie es das Bundesverfassungsgericht in seinem Urteil zur informationellen Selbstbestimmung formuliert hat, sondern es sind reine Privatinteressen. Diese Privatinteressen können nun wirklich nicht über das Recht der informationellen Selbstbestimmung gestellt werden.

Nicht nur harmlose Nachbarschaftsanfragen sind möglich, auch Stalker oder Gewalttäter können die

einfache Melderegisterauskunft beantragen und nutzen, um dann an die Wohnanschriften ihrer Opfer oder auch Zeugen in Strafverfahren zu gelangen, und deshalb halte ich diese gesetzliche Regelung auch für einen schwerwiegenden Fehler. Außerdem kann es nicht sein, dass jeder Bürger mittlerweile die Möglichkeit hat, sich aus öffentlichen Verzeichnissen streichen zu lassen, wie zum Beispiel dem Telefonverzeichnis, die Meldebehörden aber munter personenbezogene Daten auf Anfrage an jedermann herausgeben.

Die Fraktion der LINKEN legt uns heute einen Antrag vor, der darauf abzielt, die im Bundesmeldegesetz vorgesehene Weitergabe von personenbezogenen Daten einzuschränken. Dieser Antrag greift allerdings zu kurz, denn die Kritik des Antrags beschränkt sich lediglich auf die Weitergabe von Meldedaten an die Wirtschaft. Was in diesem Antrag fehlt, ist die kritische Auseinandersetzung mit der Weitergabe von personenbezogenen Daten durch die Meldebehörden an Privatpersonen, die genauso in das Recht auf informationelle Selbstbestimmung des Bürgers eingreifen und verfassungsrechtlich deshalb genauso fragwürdig sind wie die Weitergabe der Daten an die Werbewirtschaft. Dazu habe ich weder von Herrn Fecker noch von Herrn Senkal etwas gehört.

Ich bin der Auffassung, dass es mit einem modernen und bürgernahen Meldegesetz nicht vereinbar ist, wenn die Meldeämter ohne Zustimmung der Betroffenen wichtige Daten an private Dritte weitergeben. Deswegen wollen wir Bürger in Wut, dass die einfache Melderegisterauskunft grundsätzlich eingeschränkt wird, und zwar unabhängig von der Frage, ob die zwangsweise erhobenen Daten nun an Firmen oder Privatpersonen weitergegeben werden. Das ist auch das Ziel eines BIW-Antrags, den wir hier in der Bremischen Bürgerschaft noch zu beraten haben.

Der uns vorliegende Antrag der LINKEN ist leider einseitig und halbherzig und führt nicht dazu, dass das Recht der Bürger auf informationelle Selbstbestimmung vollumfänglich geschützt wird. Es ist nicht nachvollziehbar, dass man, wie in dem Antrag gefordert, die Weitergabe der Daten an Unternehmen und Adresshändler zu Recht einschränken will, die Weitergabe derselben Daten an Privatpersonen aber weiterhin zulassen will. Deshalb werde ich mich bei diesem Antrag enthalten. – Vielen Dank!

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hinners.

Abg. **Hinners** (CDU)*): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Auch die CDU-Fraktion lehnt natürlich den nicht genehmigten Adresshandel ab, mit nicht genehmigt meinen wir den, der von den Betroffenen nicht genehmigt wurde. Die Abstimmung im Bundestag zu diesem neuen Gesetz

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) war aus unserer Sicht kein Ruhmesblatt für den Parlamentarismus.

(Beifall bei der CDU)

Das neue Gesetz wurde, wie schon angedeutet, in weniger als einer Minute eilig beschlossen. Anwesend waren nur 26 Abgeordnete, es wurde schon darauf hingewiesen, zeitgleich lief das Fußballspiel Deutschland gegen Italien. Aber, meine Damen und Herren von der Koalition und von der LINKEN, Sie haben hier so massive Kritik geübt: Wo waren denn Ihre Abgeordneten? 26 waren nur dort!

(Abg. H a m a n n [SPD]: Die waren Fußball schauen!)

Frau Vogt, Sie wissen sicherlich auch, wer zum Zeitpunkt der Abstimmung den Vorsitz im Bundestag hatte, nämlich die Vizepräsidentin des Bundestags von Ihrer Fraktion, von Ihrer Partei, Frau Petra Pau. Sie hätte die Debatte gar nicht zulassen dürfen, da der Bundestag gemäß Paragraph 45 seiner Geschäftsordnung nicht beschlussfähig war. Lehnen Sie sich hier also alle nicht so weit aus dem Fenster,

(Abg. F e c k e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Das hat aber keiner getan!)

- (B) Ihre Abgeordneten waren auch nicht da!

Sie haben darauf hingewiesen, dass das Thema im Innenausschuss des Bundestages vorher schon behandelt worden ist. Wo waren denn da Ihre Abgeordneten? Haben sie das dort nicht mitbekommen? Schlafen sie da? Es ist eine ganz merkwürdige Angelegenheit, dass plötzlich, nachdem der Bundestag diesen Beschluss gefasst hat, obwohl er es gar nicht hätte dürfen, die Opposition aus allen Ecken kommt. Also: Wer im Glashaus sitzt, sollte wissen, was passieren kann, wenn er mit Steinen um sich wirft.

(Beifall bei der CDU)

Nun aber zum Inhalt des Bundesmeldegesetzes! Diese Notwendigkeit ergibt sich aus der Föderalismusreform aus dem Jahr 2006, und inhaltlich – das sagen wir als CDU ganz deutlich – gibt es durchaus Verbesserungen in diesem neuen Gesetz, mit Ausnahme natürlich dieser von mir eben schon kritisierten Angelegenheit. Bis heute ist es nämlich so, dass wir an der Stelle sehr viele unterschiedliche Ländergesetze haben und dort gegenwärtig auch mit großen Unterschieden gearbeitet werden muss. Häufig beispielsweise, das wird Frau Dr. Sommer bestätigen können, gibt es keine definitiven Regelungen zur Weitergabe der Daten, und der Datenschutz ist in vielen Ländergesetzen auch nicht so verfestigt, wie es hätte sein sollen.

Wir als CDU-Fraktion sind auch dafür, dass die 5 200 Meldeämter in Deutschland miteinander vernetzt werden, damit der große Verwaltungsaufwand, der gegenwärtig besteht, weil ein Meldeamt dem anderen die Veränderungen melden muss, deutlich vermindert werden kann. Wir sind auch der Meinung, dass Vermieter zustimmen sollten, wenn sich in ihren Wohnungen und Häusern ein Veränderungsprozess vollzieht. Ich denke, dass das auch für die Klarheit der Meldegesetze und der gemeldeten Daten besser darzustellen ist.

Kritisch ist natürlich – ich hatte schon darauf hingewiesen – die Weitergabe der Daten aus datenschutzrechtlicher Sicht. Ich will das jetzt nicht alles wiederholen, das ist umfangreich von meinen Vorrednern dargestellt worden. Allerdings muss an der Stelle deutlich gesagt werden – dies hat bisher noch keiner getan –, dass das Bundesverwaltungsgericht im Jahr 2006 ausdrücklich die Weitergabe für rechtens erklärt hat, weil aus Sicht des Bundesverwaltungsgerichts diese Melderegister einen öffentlichen Charakter haben. Dies darf aus unserer Sicht nur mit der ausdrücklichen Zustimmung der Betroffenen geschehen, darauf hatte ich schon hingewiesen.

Jetzt zur Veränderung des Gesetzes und damit also auch zur Sinnhaftigkeit dieses Antrags, den DIE LINKE hier gestellt hat! Alle Länderparlamente wollen dieses Gesetz im Bundesrat verändern, nicht nur die von der SPD und den Grünen regierten Länder, sondern alle, auch die CDU- und CSU-Länderregierungen.

(Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Aber als wir den Antrag gestellt haben, wollten Sie das nicht!)

Insofern hätte es Ihres Antrags nicht bedurft, Frau Vogt, weil er aus unserer Sicht wieder einmal reiner Populismus ist.

(Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Aber man kann doch vor diesem Haus auch bekennen, dass man das nicht will!)

Sie hätten ihn ja auch wieder zurückziehen können, das wäre auch noch möglich gewesen!

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Dann ziehen Sie ihn doch zurück!)

Die Bundesregierung will diesen Passus in dem Gesetz gar nicht, das hat sie deutlich gesagt. Wir lehnen Ihren Antrag deswegen ab. Wir lehnen ihn aber auch ab – und ich hatte darauf hingewiesen –, weil Ihr Antrag darauf hinausläuft, dass die Fortentwicklung des Meldewesens in Gänze abgelehnt wird, und das halten wir nicht für richtig – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

(C)

(D)

(A) **Vizepräsidentin Schön:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, ich muss die Debatte nicht unnötig verlängern. Wir haben hierzu eine sehr eindeutige Position: Was dort im Bundestag geschehen ist, war keine Glanzstunde des Parlaments, es war eher eine Nacht- und Nebelaktion. Dass nun eine solche Debatte geführt wird, finde ich positiv. Wir sind hier aber in einem Antragsverfahren der LINKEN, das mit „Dringlichkeitsantrag“ überschrieben ist, und dieser endet mit „Der Senat wird aufgefordert“. Das ist so wie Eulen nach Athen tragen.

Der Senat hat, nachdem der Bundestag diesen Entwurf in erster Lesung beschlossen hat, die Entwicklung nicht einfach nur passiv kommentiert, sondern wir sind aktiv geworden. Wir, die Länder Nordrhein-Westfalen, Schleswig-Holstein, Bremen, Rheinland-Pfalz, Brandenburg, Hamburg, Baden-Württemberg – man kann es in der Bundesrats-Drucksache 524/11 nachlesen –, haben für die Sitzung des Innenausschusses des Bundesrates am 6. September einen gemeinsam abgestimmten Antrag eingebracht. Wenn man die Presse verfolgt hat, dann konnte man am nächsten Morgen zum Beispiel im „Hamburger Abendblatt“ lesen: Innenminister der Länder stoppen das Meldegesetz. Dies zu dem, was wir getan haben! Insofern gibt es auch überhaupt keine Zweifel daran, wie wir uns abschließend im Plenum des Bundesrates verhalten werden.

Es ist ein klarer Auftrag, den Vermittlungsausschuss anzurufen, dafür haben wir eine breite parlamentarische Mehrheit im Bundesrat, und deswegen werden wir das so umsetzen, wie wir es uns vorgenommen haben. Dass die Bürgerschaft uns dabei unterstützend noch einmal sehr deutlich sagt, was sie will, ist legitim, aber eines Auftrags, dringend etwas zu machen, wie gesagt, dazu hätte es nicht bedurft.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Sie müssen einmal auf das Datum des Antrags schauen!)

Ja, das ist das Problem: Der Antrag ist etwas älter und lange von der Realität überholt.

Ich glaube, wir haben eine gute Chance, dieses Gesetz im Vermittlungsausschuss mit der breiten Mehrheit der Länder so zu verändern, dass es unseren Ansprüchen genügt. – Danke sehr!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 18/503 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU)

Stimmenthaltungen?

(Abg. T i m k e [BIW])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Zwischenzeitlich ist interfraktionell vereinbart worden, dass wir jetzt vor der Mittagspause noch die Tagesordnungspunkte, bei denen eine Debatte nicht vorgesehen ist, behandeln.

Sonntagsöffnung der Bibliotheken

Mitteilung des Senats vom 3. Juli 2012
(Drucksache 18/490)

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 18/490, Kenntnis.

Stellungnahme des Senats zum Sechsten Jahresbericht der Landesbeauftragten für Informationsfreiheit

Mitteilung des Senats vom 17. Juli 2012
(Drucksache 18/529)

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Hier ist Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit vorgesehen.

Wer der Überweisung der Stellungnahme des Senats zum Sechsten Jahresbericht der Landesbeauftragten für Informationsfreiheit mit der Drucksachen-Nummer 18/529 zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

(Einstimmig)

(C)

(D)

(A) **Bremisches Gesetz über die Verkündung von Gesetzen, Rechtsverordnungen und anderen Vorschriften (Bremisches Verkündungsgesetz)**

Mitteilung des Senats vom 28. August 2012
(Drucksache 18/550)

1. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Bremische Gesetz über die Verkündung von Gesetzen, Rechtsverordnungen und anderen Vorschriften, Drucksache 18/550, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

Interfraktionell wurde beschlossen, Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung vorzunehmen. Ich lasse deshalb darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

(B) Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Bremische Gesetz über die Verkündung von Gesetzen, Rechtsverordnungen und anderen Vorschriften, Drucksache 18/550, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Stellungnahme des Senats zum 34. Jahresbericht der Landesbeauftragten für Datenschutz

Mitteilung des Senats vom 28. August 2012
(Drucksache 18/551)

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

(C)

Hier ist Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit vorgesehen.

Wer der Überweisung der Stellungnahme des Senats zum 34. Jahresbericht der Landesbeauftragten für Datenschutz mit der Drucksachen-Nummer 18/551 zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 11 vom 5. September 2012

(Drucksache 18/561)

Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.

Wir kommen daher zur Abstimmung.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

(D)

Ich unterbreche die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) bis 14.30 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 12.41 Uhr)



Vizepräsident Ravens eröffnet die Sitzung wieder um 14.30 Uhr.

Vizepräsident Ravens: Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Initiative zur Verhinderung von Altersarmut ergreifen!

Geplante „Zuschussrente“ ist eine Bankrotterklärung schwarz-gelber Rentenpolitik

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 7. September 2012
(Drucksache 18/562)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Stahmann.

(A) Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben heute einen Dringlichkeitsantrag der Fraktion der LINKEN auf der Tagesordnung. Es geht uns dabei um das Thema Altersarmut. Wie alle mitbekommen haben, ist die Sicherheit der Rente momentan wieder ein großes Thema innerhalb der Politik, und für uns war es nun einmal wichtig, in dieser Angelegenheit gerade auch für Bremen Position zu beziehen.

Wie alle wissen – wir haben nachgefragt –, ist auch in Bremen ab dem Jahr 2030 ein ganz großer Anteil von Rentnerinnen und Rentnern davon betroffen. Ihre Renten, selbst wenn sie 30, 35 oder 40 Jahre gearbeitet haben, werden nicht ausreichen, um mehr als das Armutsniveau zu erreichen. Das, finde ich, bringt ungeheuren sozialpolitischen Sprengstoff für unser Land, immerhin eines der reichsten Länder dieser Welt, mit sich. Wir denken, dazu muss man Initiativen ergreifen, dazu muss man etwas machen.

(B) Ich will noch einmal sagen, an verfügbaren Zahlen – wir haben uns beim Landesamt für Statistik in Bremen erkundigt und dort nachgefragt, das sehen Sie in der Begründung unseres Antrags – ist dabei herausgekommen, dass 60 Prozent aller in Bremen arbeitenden Nicht-Selbstständigen eben nicht mehr als 2 500 Euro brutto im Monat verdienen. Damit würden sie dann ab dem Jahr 2030 bei dem dann eintretenden Rentenniveau mit ihrem Salär unterhalb der Grundsicherung liegen. Das sind 60 Prozent der Bremer, und das ist keine Zahl, die wir uns als LINKE irgendwie aus dem Ärmel geschüttelt oder ausgedacht haben, sondern die wir beim Landesamt für Statistik erfragt haben. Das, finde ich, sind erschütternde Zahlen.

Ich will an der Stelle auch einmal deutlich sagen, erschütternd ist, wenn man sich die Genese dieser Diskussion jetzt in der Öffentlichkeit anschaut und einfach feststellt, dass Frau von der Leyen wie ein aufgeschrecktes Huhn auf einmal ankommt und sagt: Ich habe entdeckt, ab dem Jahr 2030 wird das für viele mit der Rente ganz schwierig! So ist es ja eigentlich passiert. Da denkt man sich, dass ist ja interessant, haben wir das vorher nicht gewusst? Dann fragt man sich: Was ist da eigentlich los?

Ich will einmal so sagen: Ich habe einen Kommentar eines Kommentators gelesen, der gesagt hat, Frau von der Leyen – aber man muss auch deutlich sagen, genauso die SPD – und auch der Kollege Gabriel mit seinem jetzigen Vorschlag bejammern jetzt im Grunde die Folgen ihrer Politik. Auch das, finde ich, muss gesagt werden, und auch das ist einfach ein Skandal!

*) Vom Redner nicht überprüft.

Wenn man sich zurückerinnert, ist es ja der Beschluss, der von Herrn Fischer und Herrn Schröder in der rot-grünen Koalition gefasst wurde, der momentan die Schwierigkeiten macht, denn sie haben damals beschlossen, dass das Rentenniveau von 51 Prozent schrittweise bis zum Jahr 2030 auf 43 Prozent gesenkt werden soll. Durch diese Senkung haben wir im Jahr 2030 ein Rentenniveau von 43 Prozent.

Frau von der Leyen – sie kann anscheinend lesen und hat ihre Statistiker – hat jetzt festgestellt, das trifft ja tatsächlich zu. Wenn das so ist, dann wird die Rente sehr vieler Menschen, egal ob sie 30, 40 oder 45 Jahre gearbeitet haben, eben nicht mehr ausreichend sein, sie wird gerade noch für die Armutsgrenze reichen.

Dann muss man fragen: Ja, Frau von der Leyen, und was haben Sie gemacht? Dann stellt man fest, man kann sagen, Herr Schröder und Herr Fischer haben es eingeführt, aber man muss sagen, gut, danach war die Große Koalition, und auch die CDU hätte mit Frau von der Leyen längst die Möglichkeit gehabt, diesen Zustand abzustellen. Sie wollen das aber nicht.

Erschütternd ist genauso, dass jetzt Herr Gabriel für die SPD auch ein Papier herausbringt, in dem er mitnichten auf die Idee kommt zu sagen, wir wollen das Beitragsniveau und damit das Rentenniveau stabil halten. Man müsste es einfach nur bei 50 Prozent einfrieren, und dann würden die Effekte der Altersarmut bei den meisten Menschen im Jahr 2030 oder danach nicht eintreffen. Man tut es aber nicht.

Ich fand Folgendes interessant: Ich weiß, dass der Kollege Steffen von der Arbeitnehmerkammer eine Kurzanalyse zur Sozialpolitik und zum SPD-Rentenkonzept gemacht hat. Dabei hat er so ein schönes Zitat angewandt, und das will ich Ihnen hier nicht vorenthalten. Er hat nämlich gesagt: „Herr, die Not ist groß! Die ich rief, die Geister, werd' ich nun nicht mehr los.“ Wie jeder weiß, ist das aus dem „Faust“ von Goethe, beziehungsweise Faust sagt es. Sie wissen, was ich meine!

(Abg. **S t r o h m a n n** [CDU]: In welcher Baumschule waren Sie denn?)

Ich sage einmal, dieser Ausruf, dieses Zitat beschreibt im Grunde genommen genau den Zustand der SPD in Sachen Agenda 2010. Sie werden die Geister, die Sie gerufen haben, einfach nicht los. Dazu gehört die Rente mit 67 Jahren, dazu gehört die Absenkung des Rentenniveaus. Das, finde ich, muss sich irgendwann ändern. Deshalb haben wir – ich komme zum Schluss – die drei Forderungen aufgestellt, dass auf jeden Fall das Rentenniveau gehalten werden soll, dass der Senat im Bundesrat eine Bundesratsinitiative dafür starten soll, damit dies geschieht, und wir haben es natürlich auch getan.

(C)

(D)

(A) Es gibt ja in der SPD nicht nur einen Herrn Gabriel, sondern es gibt ja auch noch einen Landesvorsitzenden Herrn Bovenschulte hier in Bremen, Herr Bovenschulte hat sich ganz deutlich positioniert, er will das Rentenniveau bei mindestens 50 Prozent beibehalten, und er hat gesagt, dieser Quatsch bezogen auf Rente mit 67 Jahren müsse auch endlich vom Tisch.

Daher hoffen wir, auch mit diesem Antrag etwas dazu beizutragen, dass die SPD intern etwas lernen kann, und dann wird es irgendwann im Jahr 2013 wohl auch endlich mit der Wachablösung in Berlin klappen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

Abg. **Gottschalk** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn man sich das aktuelle Versorgungsniveau der jetzigen Rentnergeneration anschaut und die erfreulich niedrige Quote an Altersarmut, dann kann und muss man sagen, dass die Alterssicherung und insbesondere die gesetzliche Rentenversicherung in der Bundesrepublik Deutschland bislang eine große Erfolgsgeschichte gewesen sind.

(B) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Man kann mehr noch sagen, dass diese gesetzliche Rentenversicherung einer der zentralen Pfeiler der sozialen Sicherung und der sozialen Stabilität in diesem Land gewesen ist. Wem an dieser sozialen Sicherung und der sozialen Stabilität gelegen ist, der sollte eigentlich alles daransetzen, dass die Leistungsfähigkeit dieser gesetzlichen Rentenversicherung erhalten bleibt und dass sie nicht peu à peu demonstriert und delegitimiert wird.

(Beifall bei der SPD)

Tatsächlich scheint diese Erfolgsgeschichte allerdings zu Ende zu gehen. Es zeichnet sich ab, dass in Zukunft in der gesetzlichen Rentenversicherung immer mehr und mehr Versicherte nur noch Leistungsansprüche erwerben, die knapp oberhalb der Grundversicherung liegen oder häufig sogar darunter.

Schaut man sich die Gründe an, dann wird man feststellen, es sind im Wesentlichen zwei, einerseits die Zunahme von prekärer Beschäftigung, die Zunahme von Niedriglöhnen und natürlich die anhaltende Arbeitslosigkeit. Die andere Ursache ist aber auch zu benennen. Es ist andererseits die schrittweise Absenkung des Rentenniveaus, die politisch beschlossen worden ist. Vor allem muss festgestellt werden, dass es zusätzliche kapitalgedeckte, private und staat-

lich geförderte Altersvorsorge bislang nicht geschafft hat, die sich öffnenden Lücken zu schließen, sondern dass die Effizienz und die Effektivität dieser zusätzlichen Altersversorgung bislang nicht überzeugen können. Im Gegenteil, man muss sagen, sie schafft es einfach nicht.

Im Ergebnis müssen wir deshalb sehr realistisch feststellen, dass uns in diesem Land, einem der reichsten Länder überhaupt auf diesem Globus, in der Zukunft wieder eine zunehmende Armut im Alter droht. Wer sich damit nicht abfinden will, der muss gegensteuern.

(Beifall bei der SPD)

Das ist weder sachlich noch politisch eine einfache Sache. Es ist aber klar, dass es zumindest dann um drei verschiedene Aufgabenkreise geht.

Erstens, es ist grundlegend, dass zunächst die grassierende Erwerbsarmut bekämpft werden muss. Wir brauchen höhere Tariflöhne, und wir brauchen vor allem einen gesetzlichen Mindestlohn, damit auch mehr Gelder von dieser Seite in die gesetzliche Rentenversicherung kommen.

(Beifall bei der SPD)

Wir wissen dabei, Herr Rupp, dass allein der gesetzliche Mindestlohn nicht ausreichen würde, um armutsfeste Renten zu schaffen. Er wäre aber zumindest eine Quelle, um einem weiteren Entzug von Finanzmitteln aus dieser gesetzlichen Rentenversicherung einen Riegel vorzuschieben.

Zweitens, wir müssen anstreben, dass diese gesetzliche Rentenversicherung wieder armutsfest gemacht wird. Es muss auf jeden Fall erreicht werden, dass langjährig Vollbeschäftigte eine solidarische Mindestrente bekommen, die mindestens bei 850 Euro liegt und nicht höchstens bei 850 Euro, wie es die CDU vorsieht.

(Beifall bei der SPD)

Wir müssen vor allem auch das Augenmerk darauf richten, dass Armut im Alter nicht nur mit Einkommensarmut zu tun hat, sondern auch mit verbreiteter Erwerbsminderung und den Problemen, die gerade bei Leistungsansprüchen an Erwerbsminderungsrenten in der Praxis auftauchen. Wir brauchen zudem auch eine Überarbeitung bei der Anrechnung von Kindererziehungszeiten, wir müssen uns auch um die Soloselbstständigen und kleinen Selbstständigen kümmern.

(Beifall bei der SPD)

Drittens muss aber auch verhindert werden, dass das Rentenniveau in der Breite unter 50 Prozent sinkt. Den besten Ansatz dafür – und, Herr Erlanson, Sie haben es schon angesprochen – sehen wir, die SPD

(C)

(D)

- (A) hier in Bremen, in der Tat darin, dass keine weitere Absenkung in der gesetzlichen Rentenversicherung stattfinden wird.

(Beifall bei der SPD)

Das ist unsere Position. Dabei sehen wir allerdings auch, dass es nicht einfach ist, unserer Position tatsächlich auch zu einer politischen Mehrheit zu verhelfen. Wir müssen deshalb auch beachten, dass es in der politischen Auseinandersetzung durchaus auch noch andere Lösungen geben kann.

Ich habe mich selbst lange genug mit Fragen betrieblicher Altersvorsorge, mit Riester-Rente befasst. Ich bin überzeugt, wenn man es richtig machen würde, würde man auch einen Mix hinbekommen. Man würde es schaffen, insbesondere mit einer funktionierenden betrieblichen Altersvorsorge, einem funktionierenden Fördersystem und mit einer funktionierenden Kostenkontrolle, tatsächlich auch einen Mix dieser 50 Prozent oder 50 Prozent plus x zu erreichen. Davon bin ich überzeugt.

(Abg. Frau V o g t [DIE LINKE] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Wir machen eine zweite Runde, und dann antworte ich darauf, Frau Vogt!

- (B) (Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Ich habe auch nur eine Nachfrage!)

Wir teilen deshalb im Moment nicht den Ansatz, den DIE LINKE jetzt vorgetragen hat, uns hier ganz allein schon von vornherein sehr starr auf diese 51 Prozent festzulegen.

Wir halten es im Moment auch für verfrüht, dass wir hier den Senat schon darauf festlegen, mit einer bestimmten Abstimmung zur Senkung der Beitragsätze in den Bundesrat zu gehen. Wir wollen das auch nicht. SPD und Grüne haben gesagt, sie wollen es verhindern. Wir müssen aber sehen, wir brauchen im Bundesrat eine Zweidrittelmehrheit dagegen, und dafür brauchen wir auch großkoalitionäre Länder. Es kann sein, dass bestimmte Kompromissformeln gefunden werden müssen, und dafür sollten wir Freiheit haben, das dann auch noch zu machen.

(Beifall bei der SPD)

Unser Vorschlag ist deshalb, dieses Thema im November, wenn die Entscheidung im Bundesrat ansteht, noch einmal aufzurufen. Wir sehen, was dann im Raum steht, und treffen dann eine konkrete Entscheidung. – Danke!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Rente ist kein populistisches Thema, mit dem man Ängste schürt, lieber Herr Erlanson!

(C)

(Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Die sind doch schon längst da!)

Die Rente steht am Ende eines Erwerbslebens, und die Menschen haben in die Rentenkassen eingezahlt im Vertrauen darauf, dass sie eine Rente bekommen, die auch sicher ist. Insofern gilt auch die Parole, die Herr Dr. Blüm in den Achtzigerjahren aus gutem Gewissen ausgesprochen hat: Die Rente ist sicher. Wir stehen vor demografischen Herausforderungen, die dazu führen, dass dieser Satz rechnerisch eben so einfach nicht mehr richtig ist.

Seit über zehn Jahren gibt es Umsteuerungen. Es hätte sie früher gegeben, wenn die SPD unter Herrn Lafontaine – da haben wir ja auch die Verbindungen zwischen Ihnen beiden – hier nicht in den Neunzigerjahren schon wichtige richtige Schritte blockiert hätte.

Über die Rente haben wir seit eineinhalb oder zwei Wochen eine Debatte, zu der sich ganz viele zu Wort gemeldet haben, die einfach nur versuchen, Parolen unter das Volk zu bringen und Menschen zu verunsichern. Ähnliches haben wir ganz am Anfang auch schon einmal erlebt.

Uns als CDU geht es darum – und so verstehe ich auch den Vorschlag, den Bundesarbeitsministerin von der Leyen unter der Überschrift Zuschussrente vorgelegt hat –, ein Modell zu finden, mit dem wir verhindern, dass in 20 Jahren Menschen, die ein Leben lang eingezahlt haben, die im Arbeitsleben standen, trotz ihrer Arbeit und ihrer Einzahlungen in die Rentenkasse von Altersarmut bedroht sind. Darum muss es uns insgesamt gehen, meine Damen und Herren!

(D)

(Beifall bei der CDU)

Es steht nämlich wirklich nicht mehr und nicht weniger – da zitiere ich Frau von der Leyen – als die „Legitimität des Rentensystems“ insgesamt auf dem Spiel. Wir haben dazu eine Diskussion innerhalb der CDU und der CSU, das ist auch gut so.

Wir haben seit Anfang dieser Woche eine Diskussion innerhalb der SPD, wo es ja auf einmal einen Zuschuss unter dem Stichwort Solidarrente gibt, der gar nicht so weit weg ist von dem, was Frau von der Leyen vorgelegt hat. Das ist jetzt ein Vorschlag von Herrn Gabriel, Ihrem derzeitigen Parteivorsitzenden. Die Bremer SPD ist von diesem Vorschlag von Herrn Gabriel ganz weit weg, aber Sie werden ja sicherlich noch eine gewisse Loyalität Ihrem derzeitigen Parteivorsitzenden entgegenbringen, solange er noch im Amt ist.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Uns geht es darum, und das hat die Vergangenheit gezeigt, dass sich CDU, CSU und SPD in der Rentenpolitik einig sein sollten. Wenn die beiden großen Volksparteien sich hier auf einen gemeinsamen Weg machen, dann können wir wirklich sagen, dass die Rente auch zukünftig sicher ist, meine Damen und Herren!

Es kann nicht darum gehen, dass wir jetzt eine Diskussion führen, bei der am Ende eine knappe Entscheidung herauskommt. Hier will ich mich klar gegenüber unserem Koalitionspartner auf Bundesebene abgrenzen. Es geht nicht nur darum, nur auf private Vorsorge zu setzen.

Menschen, die jetzt zum Leben gerade genug haben und in das Rentensystem einzahlen, müssen sicher sein, dass sie nicht irgendwann auf zusätzliche staatliche Hilfen angewiesen sind. Ein Erwerbsleben muss auch einen Ruhestand in Würde ermöglichen.

(Beifall bei der CDU)

Das betrifft ganz viele Berufsgruppen: Altenpfleger, Arzthelfer, Bäcker, Dachdecker, Einzelhandelskaufleute, Erzieher, Köche, Krankenschwestern. Ein Querschnitt durch die Gesellschaft ist davon bedroht.

(B) Deshalb geht es jetzt darum, eine Debatte zu führen, wie wir uns aufeinander zubewegen können. Viele Punkte werden noch geklärt werden müssen, aber es gibt zwei Vorschläge, über die man erst einmal reden kann. Es gibt keinen Vorschlag von der Linkspartei, der ernsthaft diskutiert werden kann. Sie sind gegen etwas, sagen aber nicht, wofür Sie sind.

Wir sind dafür, dass wir die Menschen nicht verunsichern. Wir sind dafür, dass man sich auf der Bundesebene zusammensetzt und die Rentenformel so berechnet, dass Menschen auch aus ihren Erträgen etwas bekommen. Wenn es nicht ausreicht, müssen wir uns hier über Solidarität oder Zuschuss unterhalten, egal ob es aus dem Renten- oder Steuertopf bezahlt wird. Wir sind da nicht so weit auseinander.

Wir sollten aber Menschen nicht verunsichern und sagen, egal, in zwei, drei Jahren werden wir uns darüber unterhalten. Diese Menschen haben schon so lange Existenznöte, weil sie auch über einen hoffentlich langen Ruhestand nachdenken und wie sie dann zurechtkommen. Die Verunsicherung, die hier betrieben wird – ich muss es noch einmal wiederholen –, ist reiner Populismus. Um nichts anderes geht es Ihnen, Frau Vogt!

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Ich habe Angst um meine Rente, weil ich meinen Rentenbescheid bekommen habe! Ich weiß, wie hoch meine Rente ist!)

Liebe Frau Vogt, Sie können sich ja einmal zu Wort melden und sagen, wofür die Linkspartei steht. Sagen Sie einmal, wofür die Linkspartei steht, und er-

(C) zählen Sie nicht immer, wogegen Sie alles sind! – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Schmidtman.

Abg. **Schmidtman** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Altersarmut, über die wir heute aufgrund des Dringlichkeitsantrags der LINKEN sprechen, gibt es, das ist Fakt. Wir Grünen nehmen das ernst. Altersarmut in Deutschland gibt es, und die Bedrohung in den kommenden Jahrzehnten wird auch weiter steigen. Dies ist hier schon eingehend von meinen Vorrednern erklärt worden. Der Grund ist der demografische Wandel, der Grund ist das starke Wegbrechen der Mitglieder bei der Pyramide der Einzahler.

Nahezu jeder Zweite hat inzwischen Angst davor, im Alter nicht genug Geld zu haben. In Gefahr sind vor allem Menschen, die in prekärer Beschäftigung sind oder waren, Menschen, die lange erwerbslos sind und wenig verdient haben. Frauen sind stärker von Altersarmut bedroht als Männer, Ostdeutsche stärker als Westdeutsche, Menschen mit Migrationshintergrund stärker als Menschen ohne Migrationshintergrund und erwerbsgeminderte und behinderte Menschen stärker als nicht behinderte Menschen. Bedroht sind auch Selbstständige, darüber ist schon gesprochen worden, die der gesetzlichen Rentenversicherung nicht angehören oder nicht genug verdienen, um privat vorzusorgen, insbesondere die sogenannten Soloselbstständigen. (D)

Altersarmut ist keine Randerscheinung, und zwar beziehen 2,3 Prozent der über 65-Jährigen Grundsicherung. Das ist momentan die statistische Zahl insgesamt. Allerdings ist die Gruppe der Menschen in verdeckter Armut sehr groß. Das sind diejenigen, die Anspruch auf Grundsicherung hätten, aber diese Leistung nicht in Anspruch nehmen.

Grundsätzlich finden wir es gut, wenn Menschen später im Alter ausreichend Einkommen zum Leben haben. Dies ist ja hier schon von allen meinen Vorrednern betont worden, dem schließen wir uns auch so an. Wer lange gearbeitet hat, sollte später auch genügend Rente zum Leben erhalten. Allerdings würde eine Festsetzung des Rentenniveaus, so wie DIE LINKE das hier fordert, zwangsläufig bedeuten, dass die Rentenversicherungsbeiträge steigen würden. Das sehen wir kritisch. Das ist gegen unseren grünen generationengerechten Politikansatz, da die jüngere Generation dann eine höhere Belastung zu tragen hat. Wir finden, das geht nicht. Dagegen setzen wir unser grünes Modell der Bürgerversicherung.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Statt die Renten zu erhöhen, möchten wir eine Weiterentwicklung zu einer Bürgerversicherung finanzieren. Hierfür haben wir folgende Vorschläge erarbeitet – Sie nannten ja nur die Vorschläge der SPD und der CDU, die in der Tat immer, wenn man das Thema hört, in den Medien vertreten sind, aber der Vorschlag der Grünen, die Rentenversicherung zu einer Bürgerversicherung auszubauen, ist sehr alt und auch schon durchgerechnet worden –: Wir müssen die Menschen in diese Rentenversicherung einbeziehen, wir müssen endlich die Flucht aus der Rentenversicherung stoppen, aus der sich die Selbstständigen herausziehen, und auch – das sage ich bewusst, ich bin selbst Beamter – die Beamten gehören eigentlich in die staatliche Rentenversicherung.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir müssen die Schlupflöcher stopfen, wir müssen praktisch alle in die Rentenversicherung aufnehmen.

Von meinen Vorrednern ist auch schon angeführt worden, wir brauchen Mindestlöhne. Wir brauchen Jobchancen für Frauen, für ältere Arbeitnehmer und für Geringqualifizierte. Das ist unser grünes Ziel, und dem sollten wir uns zuwenden.

Es sollte meiner Meinung nach so sein wie in der Schweiz. Ich habe einmal einen Vortrag auf einer grünen Fachtagung gehört, dort war ein Schweizer Experte anwesend, der das Schweizer Rentensystem erklärt hat.

(B)

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Er hätte lieber das Schweizer Steuerabkommen erklären sollen!)

In der Schweiz ist es nach den Ausführungen dieses Schweizer Beamten nicht möglich, sich so wie hier in Deutschland aus der gesetzlichen Rentenversicherung herauszustehlen. Er sagte – und dieser Satz hat mich tief beeindruckt –, es ist leichter, aus einem Schweizer Gefängnis auszubrechen, als sich aus der Schweizer Rentenversicherung herauszustehlen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dies hätte ich auch gern bezogen auf die grüne Bürgerversicherung, wenn sie denn in der neuen Koalition zusammen mit den Sozialdemokraten kommt. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich

*) Vom Redner nicht überprüft.

möchte zunächst einmal etwas zu der CDU sagen. Ich finde nicht, dass wir irgendwelche Menschen verunsichern oder Ängste schüren, wenn wir darauf hinweisen, dass das Statistische Landesamt in Bremen Folgendes feststellt: Wenn das Rentenniveau so abgesenkt wird, wie es jetzt beschlossen werden soll, dann liegen 60 Prozent der Bremer mit ihrem Rentenanspruch im Jahr 2030 unterhalb der Armuts-grenze, selbst wenn sie 35 Jahre gearbeitet haben. Ich sage einmal, das ist kein Beunruhigen, das ist einfach eine faktische Aussage, denn die Rentenbeiträge und die Berechnung von Renten haben ein bisschen etwas mit Mathematik zu tun. Die ist dabei relativ unbestechlich, entweder man hat die richtige Formel, oder man hat sie nicht.

Wenn wir das vom Statistischen Landesamt nachprüfen lassen, dann muss ich davon ausgehen, dass es stimmt. Damit verängstige ich niemanden, sondern ich berichte nur von Tatsachen, und ich sage, diese Tatsachen müssen wir irgendwie ändern. Darüber sollte sich diese Bürgerschaft aus unserer Sicht Gedanken machen. Deshalb bringen wir das hier in die Bürgerschaft.

(Beifall bei der LINKEN)

Die momentane Abhängigkeit dieser Situation – das sagt selbst Frau von der Leyen, da sind wir ja einer Meinung – hat etwas damit zu tun, dass man das gesetzliche Rentenniveau absenkt. Wenn man das nicht tun würde, könnte man das Problem einfach beheben. Deshalb sagt der Landesvorsitzende der SPD, dass es sinnvoll ist, und wir als LINKE in Bremen sagen jetzt auch, dass es sinnvoll ist. Ich finde, dies ist ein guter Anfang. Auch die grünen Positionen, glaube ich, sind davon nicht so weit entfernt.

Ich verwahre mich aber immer wieder gegen Folgendes: Wir haben auch schon einmal in der Gesundheitspolitik diese Diskussion gehabt, in der dann gesagt wurde, ja, wenn wir dieses Niveau halten, dann werden aber die Beiträge und damit die Lohnnebenkosten steigen. Ich denke, auch das haben wir mehrfach debattiert. Ich glaube, wenn es immer noch anders verstanden wird, dann ist es einfach nur interessengeleitet. Dies hat in der Tat einfach auch etwas mit Klassenkampf zu tun, denn das, was man als Lohnnebenkosten bezeichnet, ist der Lohn, das ist ein fester Bestandteil des Lohns, den die Menschen, die nur ihre Arbeitskraft zu verkaufen haben, bekommen. Darauf hat man sich mit den Gewerkschaften gemeinsam geeinigt, und man hat gesagt, das ist der Betrag.

Ich möchte endlich dazu kommen, dass man die Bürgerinnen und Bürger einmal fragt, ob sie nicht auch viel eher bereit wären zu sagen, gut, wenn unser Anteil an der Rentenversicherung um ein oder zwei Prozent unseres Lohnes steigt, dann sind wir durchaus bereit, ihn auch zu bezahlen, wenn wir im Endeffekt ein würdiges Leben im Alter haben. Man sollte viel-

(C)

(D)

- (A) leicht einmal die Menschen fragen. Ich bin fest davon überzeugt, dass es eine Mehrheit in diesem Land gibt, die sagt, ja, Rentenbeträge stabil hoch halten, damit nicht das passiert, was wir jetzt statistisch ausgerechnet haben. Ich glaube, das ist der richtige Weg.

Momentan haben wir jetzt einfach nur gesagt, wir als LINKE möchten in der Diskussion das Signal setzen, wir müssen die Beiträge stabil halten, sonst rutschen gerade in Bremen 60 Prozent – ich sage es noch einmal! – nach dem Jahr 2030 in die Altersarmut. Das können wir verhindern. Dass die Rente sich insgesamt möglicherweise ändern muss – es wurde die Bürgerversicherung angesprochen, und es gibt von ver.di, Attac und der LINKEN zusammen Konzepte für eine solidarische Rentenversicherung – und dass man in diesem Zuge auch die Selbstständigen mit einbeziehen muss und so weiter, ich glaube, auch das ist klar.

Wir unterscheiden uns nur in Nuancen von dem Modell der Grünen. Genauso gibt es auch in der SPD ähnliche Vorstellungen. Dies ist eine Frage, über die können wir reden, wenn wir es im Jahr 2013 tatsächlich geschafft haben, die jetzige Regierung zu verjagen. Wenn wir es geschafft haben, dann können wir über ein Rentenmodell reden und darüber, was wir dann machen. Dann können wir darüber reden.

- (B) Momentan geht es aber einfach um Folgendes, und das sage ich auch zu Herrn Gottschalk: Ja, ich finde, es darf nicht passieren, dass es jetzt wie bei der Gesundheitsreform – ich erinnere an den Lahnstein-Kompromiss – dann wieder eine Große Koalition aus SPD und CDU gibt, die dann wieder irgendeinen Unsinn aushandelt. Das darf es einfach nicht geben. Deshalb sagen wir, da müssen Zeichen gesetzt werden. Dieses Zeichen wollen wir mit dem heutigen Antrag setzen, und wir werden natürlich weiter diskutieren. Sie werden heute nicht zustimmen können, aber vielleicht gibt es ja doch Mittel und Wege, dass sich das in Zukunft einmal ändert. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, bevor ich dem Abgeordneten Gottschalk das Wort erteile, möchte ich ganz herzlich auf der Besuchertribüne Mitglieder des Vereins Oldtimer und Mitglieder des Ortsvereins Huchting der Arbeiterwohlfahrt begrüßen.

Herzlich willkommen in unserem Hause!

(Beifall)

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

(Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Darf ich jetzt meine Frage stellen? – Glocke)

Herr Gottschalk, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Vogt?

Abg. **Gottschalk** (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin bereit!

(C)

Vizepräsident Ravens: Bitte, Frau Vogt!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Die Frage wollte ich ja eben schon stellen, und Herr Gottschalk hat gesagt, er würde sie dann in der zweiten Runde beantworten.

Zu der betrieblichen Altersvorsorge! Es ist ja ganz richtig, was sie sagen. Das große Problem ist doch, dass die vielen Menschen, die von drohender Altersarmut betroffen sind, gerade überhaupt nicht von betrieblicher Altersvorsorge profitieren, weil sie in Bereichen arbeiten, in denen diese überhaupt nicht vorgesehen ist, oder nicht angeboten wird. Ich nenne zum Beispiel einmal die ganzen typischen Frauenberufe im Bereich Dienstleistung, in Arztpraxen, bei Rechtsanwälten, in Steuerbüros, aber auch im Hotel- und Gastronomiegewerbe. Das ist doch ein riesiges Problem! Das heißt, wenn wir nur auf die Möglichkeiten des betrieblichen/privaten Altersvorsorge-Mixes der gesetzlichen Rentenvorsorge setzen, erreichen wir sehr viele Menschen in diesem Land nicht, die dann zwangsläufig in die Grundsicherung abrutschen werden.

Abg. **Gottschalk** (SPD): Ich danke Ihnen für die Frage, Frau Vogt! Wenn ich solch ein Modell vor Augen habe, dann habe ich in der Tat nicht das Modell vor Augen, wie es jetzt ist, denn man kann im Prinzip sagen, betriebliche Altersvorsorge ist ein mehr oder weniger freiwilliges Instrument. Dies führt aber in der Praxis dazu, dass wir die betriebliche Altersvorsorge insbesondere in den Großbetrieben oder großen und mittelständigen Betrieben sehen, dort, wo Gewerkschaften stark sind und sich dafür einsetzen, dass eine vernünftige Vorsorge installiert wird. Es ist zu begrüßen, dass es dort passiert, aber es zeigt genau die Schwäche, wie es nicht weitergehen kann.

(D)

Es gibt in diesem Bereich durchaus Modelle, und das steht jetzt auch in dem Entwurf des Papiers von Herrn Gabriel, dass man tatsächlich auch einmal darüber nachdenkt, ob man betriebliche Altersvorsorge nicht grundsätzlich als ein sogenanntes Opt-out-Modell macht, sodass zunächst einmal jeder in dieser betrieblichen Altersvorsorge Mitglied ist und selbst einen Antrag stellen müsste, damit er herauskommt.

Wenn man das mit einem Modell verknüpft und sagt, gut, dieses Modell umfasst eine Umwandlung von zwei Prozent des Bruttoeinkommens mit einer Steuerbefreiung, und man gleichzeitig 400 Euro staatlichen Förderbeitrag dazugibt, dann könnte dies schon ein Modell sein, das in der Breite dazu führt, die Quote derjenigen, die sagen, darauf verzichten wir, relativ stark zu verringern. Wenn sie es sich auszahlen lassen, dann werden sie durch die steuerliche Belastung merken, dass der Abstand, den sie dann tatsächlich

- (A) herausbekommen, in keinem Verhältnis zu dem steht, was sie durch die Inanspruchnahme dieses Modells erhalten können. Dann muss man feststellen, da gibt es ein Modell, das man sich anschauen kann, und danach kann man auch einen Schritt weitergehen.

In der jetzigen betrieblichen Altersvorsorge haben wir genauso wie bei der Riester-Rente das Problem, dass viele Produkte kostspielig sind. Auch den Gewerkschaften gelingt es nicht immer, kostengünstige Produkte anzubieten. Es gibt zumindest für kleine und mittlere Unternehmen einen Vorschlag – den finde ich gut –, einmal darüber nachzudenken, dass man, wenn man eine betriebliche Altersvorsorge aufziehen will und jetzt sieht, die kleinen Arbeitnehmer, die Selbstständigen und dergleichen haben keine Lust, an eine Versicherung heranzugehen, stattdessen Konten bei der gesetzlichen Rentenversicherung einrichtet. Dann haben wir dort auch eine Förderrente, aber ohne Übervorteilung.

Das sind jedenfalls Modelle, über die man nachdenken muss. Ich finde, das ist einfach der Punkt, den wir auch grundsätzlich diskutieren sollten. Den sollten wir in der solidarischen Form diskutieren, nicht nur in einer Verengung darauf. Deshalb ist es jetzt nicht nur taktisch gemeint, dass ich heute sage, jetzt im Moment noch nicht, weil wir noch in der Diskussion sind.

- (B) Es ist außerdem so, Herr Erlanson, darüber gibt es gar nichts zu debattieren, dass es sehr unterschiedliche Positionen in der SPD gibt. In Bremen hat die SPD schon im Jahr 2008 gesagt, Rente mit 67 Jahren ist der falsche Weg. Wir wollen die gesetzliche Rentenversicherung als diejenige haben, die oberhalb von 50 Prozent tatsächlich auch eine lebensstandardorientierte Sicherung erbringen kann. Es besteht aber, das muss man einfach so sehen, eine politische Auseinandersetzung darüber.

Wir müssen schauen, was in den nächsten Monaten passiert. Nähern wir uns, wie es Herr Rohmeyer angedeutet hat, mehr oder weniger der CDU an, was nicht mein Interesse wäre, oder nähern wir uns tatsächlich mehr einem Koalitionsmodell an, das uns mit den Grünen verbindet, das uns aber auch in Verbindung mit dem DGB und mit den Gewerkschaften bringt? Es wäre mein Interesse, dass wir das Zweite erreichen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wir müssen aber ehrlich genug sein zu sagen, es reicht nicht, dass man es gut meint, sondern es ist eine politische Frage, wofür wir Mehrheiten schaffen müssen, und dann müssen wir uns kritisieren lassen, wenn wir nicht dafür kämpfen. Wenn wir aber dafür kämpfen, dann sollte man das, und darum bitte ich, auch anerkennen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Herr Rohmeyer, Sie haben noch einmal das Thema der Verunsicherung angesprochen. Wenn in den letzten Wochen wirklich jemand Menschen verunsichert hat, und zwar in dem Sinne, wie ich es meine, dass Augen geöffnet worden sind, dann war das ein Spielchen über die Bande von Frau von der Leyen mit der „Bild“-Zeitung. Darin standen die Zahlen, wohin es geht. Wenn Sie sagen, das sei Verunsicherung, dann wenden Sie sich an Berlin, an Ihre eigene Partei, die diese Verunsicherung mit nach außen gebracht hat!

Im Übrigen geht es hier um die Frage, ob wir ehrlich genug sind, den Menschen zu sagen, dass wir im Moment in einer Entwicklung sind, die gefährlich für den sozialen Zusammenhalt unseres Systems ist. Diese Ehrlichkeit müssen wir aufbringen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Deshalb sollten wir in den nächsten Wochen sehen, wohin es in diesem Bereich geht.

Wir müssen auch über die Dinge nachdenken, was die Riester-Rente oder dergleichen angeht, über die Koppelung, die Frau von der Leyen vornimmt, dass es quasi eine Pflichtversicherung in der Riester-Rente werden soll. Wann bitte sehen Sie einmal ein, welche Übervorteilung in dem Bereich stattfindet?

(Beifall bei der SPD)

Wir als Staat können doch nicht 20 Prozent oder mehr Kosten irgendwie in die Versicherungsschiene hineinschieben und sagen, das ist Altersvorsorge in effizienter Weise. Darüber, finde ich, müssen Sie auch einmal nachdenken. – Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich finde, es ist eine ganz spannende und interessante Debatte, die gerade hier im Haus stattfindet, denn das Thema Rente beschäftigt alle, egal ob jung oder alt. Es beschäftigt nicht nur die Abgeordneten hier im Hause, sondern es beschäftigt auch die Menschen auf den Straßen. Ich finde, es ist eigentlich nichts Neues, dass die Debatte stattfindet. Klar, die Debatten über die Rente oder die Zukunft der Rente – Herr Rohmeyer hat den berühmten Spruch von Herrn Dr. Blüm, die Rente sei sicher, zitiert – kommen alle paar Jahre auf den Tisch, besonders auch vor Bundestagswahlen, weil das eine ganz wichtige Frage ist, die viele beschäftigt.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Ich glaube, man muss sich auch nicht einbilden, dass eine Partei oder eine Fraktion diese Frage allein lösen kann. Die Rente geht alle an, und deswegen brauchen wir in dieser Frage auch einen großen Kompromiss, bei dem aber alle gut zuhören und wir vielleicht auch noch einmal andere Wege einschlagen, als wir sie bisher gegangen sind.

Es hat in den letzten Jahren eine Aushöhlung des Regelsystems stattgefunden. Ich muss an dieser Stelle sagen, ich bin eigentlich stockkonservativ. Ich finde, das Regelsystem muss konsequent gestärkt werden, und ich will auch noch einmal sagen warum.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich habe vor zwei Wochen einen Fernsehbeitrag gesehen, in dem zwei Personen vorgestellt wurden: eine Frau, die als Angestellte zu dem gleichen Gehalt gearbeitet hat wie ein Mann, der als Beamter gearbeitet hat. Es wurden beide Lebenssituationen im Alter verglichen. Beide hatten eine ähnlich lange Erwerbsbiografie, und die Frau hatte auch noch Kinder erzogen. Man konnte deutlich feststellen, dass es in unserem Rentensystem für Frauen eine ganz große Ungerechtigkeit gibt. Frauen sind in unserem Rentensystem immer noch benachteiligt, und das muss geändert werden!

(B) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Kindererziehungszeiten vor dem Jahr 1992 müssen anerkannt werden.

Es war richtig – das war auch ein Kompromiss, den man gefunden hat –, dass Frauen ihre ausgezahlten Rentenbeiträge wieder zurückzahlen können. In den Sechzigerjahren war es ja Mode – meine Mutter hat es auch gemacht, ich glaube, die Mütter anderer Frauen und Männer haben es auch gemacht –, sich, als man geheiratet und das erste Kind bekommen hat und eine Wohnung einrichten wollte, seine gezahlten Rentenbeiträge auszahlen zu lassen, um Startkapital zu haben. An die Zukunft hat man nicht so richtig gedacht. Dass dies korrigiert wurde – es war für viele Frauen teuer, dieses Geld noch einmal aufzubringen und nachzuzahlen –, hilft aber im Augenblick, so erleben Staatsrat Frehe und ich das auch in unserem Arbeitsalltag, vielen Frauen, nicht gänzlich in Altersarmut zu leben. Das war eine richtige Entscheidung.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Bei dieser Debatte geht es um zwei Gesichtspunkte, zum einen um die gerechte und verlässliche Gestaltung der Alterssicherung, die nach meiner Auffassung den langjährig erarbeiteten Lebensstandard sichern

muss – und das ist immer eine wichtige Frage gewesen –, und zum anderen auch um eine Rente, die Altersarmut verhindert.

Rot-grün ist mit Bremen als erstem Bundesland den Weg gegangen zu sagen, ein Mindestlohn könnte ein Schritt in diese Richtung sein, die Altersarmut zu verhindern. Das darf man nicht vergessen. Wir brauchen auch eine bundesweite Debatte zu dieser Rentendebatte, die sich um das Thema Löhne und gleiche Bezahlung von Männern und Frauen bei gleicher Tätigkeit dreht.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Erstens, die gesetzliche Altersversicherung mit ihrer Umlagefinanzierung ist das Kernstück der Sicherung im Alter und muss es auch bleiben. Die gesetzliche Rentenversicherung muss aber durch flexible Übergänge in den Ruhestand und durch Einbeziehung von Selbstständigen und auch durch Einbeziehung der Beamten weiterentwickelt werden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wenn wir sagen, in der Schweiz ist es schön, in der Schweiz ist der Rentenbetrag nur halb so hoch, dann liegt es daran, dass alle einzahlen. Das muss auch in Deutschland angegangen werden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Der zweite Punkt ist eine Absicherung gegen Altersarmut. Wir müssen auch eine Absicherung gegen Altersarmut einziehen. Wir können nicht akzeptieren, dass Altersarmut wieder zu einem Massenphänomen in unserer Gesellschaft wird. Das hat Herr Gottschalk ja gut beschrieben. Es ist eine sehr große Leistung des solidarischen und umlagefinanzierten Rentensystems, die Altersarmut weitestgehend zurückgedrängt zu haben.

Die Reichtums- und Armutsberichte der Bundesregierung und auch der von meinem Haus vorgelegte Bericht für Bremen belegen, dass das Risiko der Altersarmut bislang zwar noch unterdurchschnittlich stark ausgeprägt ist, aber deutlich – und das ist auch in Bremen so – von Jahr zu Jahr wächst. Bremen hat, das zeigt auch unser jährlich vorgelegter Vergleich der sozialen Sicherung, von den 16 großen Großstädten Deutschlands das niedrigste Niveau der Altersrenten. Es ist daher richtig, in die gesetzliche Rentenversicherung eine Mindestsicherung einzubauen, wie sie mit der Rente nach Mindesteinkommen schon in der Struktur vorhanden war.

Ich finde, Leistungshöhe und Anspruchsvoraussetzungen müssen noch diskutiert werden, aber der Grundsatz ist eigentlich klar: Wer ein Leben lang er-

(C)

(D)

- (A) werbstätig war, Kinder erzogen oder pflegebedürftige Angehörige betreut hat, muss eine ausreichende Rente deutlich oberhalb der Sozialhilfe bekommen. Das halte ich als Ziel für richtig.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

Es müssen für diese Herausforderung aber Lösungen gefunden werden, die nachhaltig sind und dem sich verändernden Altersaufbau der Bevölkerung Rechnung tragen.

Ich hatte einen Professor im ersten Semester in Göttingen, das fiel mir soeben ein, als Herr Rohmeyer dies gesagt hat – ich habe vom ersten Semester bis zum Diplom Sozialleistungsrecht studiert –, der immer Geschichten erzählt hat. Er hat gesagt: Sie im Alter von 20 Jahren müssen jetzt eigentlich über Ihre Rente diskutieren. Damals hatten wir die Diskussion um die Verlängerung der Lebensarbeitszeit, wir waren alle strikt dagegen. Heute muss ich sagen, es war eine wichtige Debatte, die dort angestoßen wurde. Persönlich, sage ich einmal, hat ja kein Mensch Lust, länger zu arbeiten.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Es gibt viele! Es gibt viele Menschen, die das wollen!)

- (B) Doch, manchmal hat man dazu auch Lust! Herr Dr. Güldner schaut mich an. Wer freiwillig länger arbeiten will, soll auch freiwillig länger arbeiten, es gibt auch viele!

Man muss sich aber mit der Frage auseinandersetzen, dass wir immer weniger Menschen haben, die die Beiträge leisten, und immer mehr Menschen, die auf die Rente zurückgreifen. Da müssen wir schon schauen, wie sich das System tragen kann.

Unter Rot-Grün wurde die gesetzliche Rentenversicherung als erste Säule stabilisiert, und die betriebliche und private Vorsorge wurden als zweite und dritte Säule ausgebaut. Ich finde, Herr Gottschalk hat die Risiken klar benannt, und auch ich erlebe es oft: Die private Altersvorsorge ist auch in Bremen für viele Menschen unerreichbar. Sie haben einfach nicht das Geld übrig, da einzuzahlen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie stehen irgendwann vor den Türen der Sozialzentren und später dann auch bei der Rentenversicherung. Dann setzt die Angst ein, wie sie hier beschrieben wurde.

Aus diesem Grund haben wir auch die Einführung der Rente mit 67 Jahren mitgetragen unter der Prämisse, dass mehr als 50 Prozent der rentennahen Jahrgänge sozialversichert beschäftigt sind, und wir

setzen uns für mehr Teilhabe von Älteren auf dem Arbeitsmarkt ein. Das ist der Punkt, den ich soeben angesprochen habe. Wir benötigen aber flexiblere Übergangsmöglichkeiten in den Ruhestand und mehr Schutz für die Menschen, die nicht bis zur Regelarbeitsgrenze arbeiten können, und die haben wir nun auch einmal.

Die Herausforderung der Alterssicherungspolitik und insbesondere die Bekämpfung der wachsenden Gefahr der Altersarmut sind allerdings nicht durch Reformen der gesetzlichen oder privaten Rentenvorsorge allein zu bewältigen. Im Gegenteil, die weitgehende Konzentration der politischen Debatte darauf lenkt sogar davon ab, weil es für die Bekämpfung der Altersarmut genauso notwendig ist, über die Wirtschaftspolitik zu sprechen. Sind ältere Menschen im Arbeitsleben erwünscht? Welche Übergänge haben wir? Es geht aber auch um Sozial- und Bildungspolitik, und das muss auch mit diskutiert werden. Deshalb ist zur Bekämpfung des Risikos der Altersarmut nichts wichtiger als die Stärkung sozialversicherungs-pflichtiger Beschäftigung.

Neben der Einführung eines allgemeinen Mindestlohns, wie ich soeben ausgeführt habe, ist dafür vor allem die gesetzliche Durchsetzung des Prinzips „gleicher Lohn für gleiche Arbeit“ bei Frauen und Männern, bei Leih- und Zeitarbeit, bei festangestellten Arbeitskräften und ein insgesamt höheres Einkommensniveau wichtig.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es gibt immer noch diese eklatanten Unterschiede – ich will es manchmal nicht glauben, wenn ich die Statistiken sehe –, dass Frauen in bestimmten Positionen manchmal Hunderte von Euro weniger verdienen als Männer, die die gleiche Tätigkeit ausführen. Das muss sich doch ändern. Das ist eine Sache, an die wir heranmüssen.

(Abg. Frau Bösch [SPD]: Eg-check einführen!)

Ja, eg-check wird immer gerufen! Es gibt verschiedene Verfahren, aber ich sage einmal, das ist eine Sache, an die wir politisch heranwollen, und wir werden uns damit auseinandersetzen müssen.

Ich finde, der Antrag der LINKEN macht es sich ein wenig zu einfach und blendet die Probleme und Handlungsbedarfe ein bisschen aus. Ich empfehle daher, ihm nicht zuzustimmen. Ich finde es aber richtig, dass wir, so wie Herr Gottschalk gesagt hat, die Debatte hier im Haus weiterführen und auch eine gemeinsame, vielleicht Bremer Position der Bremischen Bürgerschaft und des Senats entwickeln. Aus meiner Sicht soll die Rente aber sicher sein. Wir müssen

(C)

(D)

- (A) uns dafür einsetzen, dass mehr Menschen in die gesetzliche Rentenversicherung einzahlen, damit die Rente wirklich sicher bleibt und bleiben wird, so wie es sich Herr Blüm einst erträumt hat. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 18/562 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen
und CDU)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

- (B) **Auswirkungen der finanziellen Defizite der Gesundheit Nord auf die Bürgschaften des Landes und der Stadtgemeinde Bremen**

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 13. August 2012
(Drucksache 18/540)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 4. September 2012

(Drucksache 18/557)

Dazu als Vertreterinnen des Senats Frau Senatorin Jürgens-Pieper und Frau Bürgermeisterin Linnert.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort, Drucksache 18/557, auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich sehe, das wird nicht gewünscht.

Wir treten in die Aussprache ein.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Röwekamp.

Abg. **Röwekamp** (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die zugegeben sehr sparsame Antwort des Senats auf die Große Anfrage rechtfertigt eigentlich keine Aussprache zum heutigen Tagesordnungspunkt, zumal wir

über die Ausgangssituation an sich schon gestern im Rahmen der Aktuellen Stunde miteinander debattiert haben. Der Umstand, dass der Senat aber bis heute nicht in der Lage ist, auf die aus unserer Sicht – und ich weiß, auch aus Sicht der Koalition – vielfach richtig gestellten Fragen eine Antwort zu geben, ist für die CDU-Bürgerschaftsfraktion sehr wohl Anlass, in die Debatte einzutreten.

Noch einmal die Eckdaten! Wir wissen, übrigens auch nicht erst seit Mitte Juli, sondern schon seit dem letzten Jahr, dass unsere städtischen Kliniken einen schweren Kurs fahren. Wir wissen, dass das umfangreiche Investitionsvorhaben des Klinikums Bremen-Mitte mit dem Teilersatzneubau eine neue Lücke von rund 35 Millionen Euro nach heutigem Stand im Haushalt des GeNo-Verbunds gerissen hat. Wir wissen, dass wir spätestens seit Beginn dieses Jahres ein dauerhaftes Finanzierungsproblem der laufenden Kosten des Klinikverbunds haben. Nach vorläufigen Hochrechnungen liegt dieses in diesem Jahr saldiert für alle vier Kliniken bei vielleicht „nur“ 20 Millionen Euro. Die nächsten Jahre werden ohne Gegensteuerungsmaßnahmen keine Änderung bringen. Wir stehen also vor gewaltigen Herausforderungen.

Umso enttäuschender ist, dass der Senat bis heute nicht in der Lage gewesen ist, auf diese wichtige Zukunftsfrage den Patientinnen und Patienten, den Bremerinnen und Bremern, aber insbesondere auch den Beschäftigten im Klinikverbund eine schlüssige und nachvollziehbare Antwort zu geben. Nicht Ausweichen, sondern Handeln zum Wohle der Menschen wäre auf die Fragen der CDU-Fraktion das richtige Verhalten gewesen!

(Beifall bei der CDU)

Ich sage dies auch deswegen, weil diese Krise ja nicht über Nacht über die städtischen Kliniken hereingebrochen ist, sondern weil wir spätestens aus den Controllingberichten des gesamten letzten Jahres, sicherlich auch aus der Anpassung der Wirtschaftspläne für dieses Jahr, auf jeden Fall fortlaufend unter Beteiligung der Gesundheitssenatorin Kenntnis von dieser existenzbedrohenden Krise der Kliniken haben. Insofern kann man nicht verstehen, weshalb die zuständigen Senatorinnen oder der gesamte Senat über ein Jahr brauchen, um das System ansatzweise zu analysieren, aber noch nicht eine einzige Lösung für dieses entscheidende Problem in Bremen gefunden und angeboten haben.

(Beifall bei der CDU)

Wir wissen ja, dass die SPD-Bürgerschaftsfraktion das Problem als Feinsteuerungsproblem sieht. 35 und 20 Millionen Euro jährlich sind ein Feinsteuerungsproblem. Ich glaube, wir haben ein nachhaltiges Finanzierungsproblem im GeNo-Verbund, und die Antworten darauf – und darüber möchte ich mit Ihnen heute debattieren – liegen doch auf der Hand. Dafür

(C)

(D)

- (A) braucht man auch nicht noch zusätzliche umfangreiche Untersuchungen in Auftrag zu geben und Entscheidungstermine bis in den März des nächsten Jahres zu vertagen. Wir haben, was die Finanzierung des Klinikverbundes betrifft, ein strukturelles Defizit. Dieses strukturelle Defizit ist dadurch entstanden, dass die mit dem Sanierungskonzept verbundenen Erwartungen nicht eingetreten sind, weder auf der Erlösseite noch auf der Ausgabenseite.

Ich habe es gestern schon einmal gesagt, wenn man im bundesweiten Klinikvergleich in Bremen allein für die Personalkosten 20 Millionen Euro mehr jährlich ausgeben will, dann liegt doch auf der Hand, dass die bisherigen Konzepte zur Personalsteuerung nicht die schlüssige Antwort auf dieses Problem gewesen sind. Deswegen sage ich auch ganz bewusst: Ja, das bisherige Sanierungskonzept der rot-grünen Regierung hat dazu geführt, dass das Personal insbesondere im patientennahen Bereich abgebaut worden ist, also bei den Ärztinnen und Ärzten und bei dem Pflegepersonal. Es hat aber an keiner Stelle dazu geführt, dass der Wasserkopf der Verwaltung im städtischen Klinikkonzern Einbußen erlitten hat. Die Zentralisierung hat nur zu einer Aufblähung des Wasserkopfes der GeNo geführt, und wer dort nicht herangeht, der nimmt die Sanierung des Klinikverbundes eben nicht ernst.

(Beifall bei der CDU)

- (B) Der zweite Teil ist Folgendes: Ich glaube und bin fest davon überzeugt, dass der Weg der rot-grünen Regierung, weitestgehend aus der Investitionsfinanzierung für den Bereich der gesundheitlichen Infrastruktur auszusteigen, falsch war. Wir haben es damals schon gesagt, die Umstellung der Zuschüsse auf Bürgerschaften für selbstfinanzierte Investitionen ist ein nachhaltiger Fehler, und so kann es auf Dauer auch nicht funktionieren.

Man kann einen Gesamtinvestitionsbedarf von vielleicht bis zu 400 Millionen Euro bis zum Jahr 2019, eingeschlossen die bereits beschlossenen Investitionen, nicht aus laufenden Erträgen refinanzieren. Wer das heute noch glaubt, der täuscht nicht nur sich selbst, sondern auch die Menschen, die am Ende über ihre Sozialversicherungsbeiträge dieses System finanzieren sollen. Es gehört nun einmal auch zu einem Lösungskonzept, darüber nachzudenken, ob man nicht wieder in die teilstaatliche Finanzierung von Investitionsbedarfen der Gesundheitsinfrastruktur einsteigen muss.

Was man braucht, sind Entscheidungen. Was man nicht braucht, sind Vertagungen. Deswegen ist unser dringender Appell, jetzt nicht nur auf die beiden Standorte, die von Defiziten betroffen sind, zu starren und zu schauen, was man dort an der einen oder anderen Stelle vielleicht noch im Detail schrauben kann, sondern darauf vorbereitet zu sein, dass wir einschneidende Maßnahmen brauchen, um den Gesamtverbund der städtischen Kliniken wieder auf einen

gesunden Kurs zu bringen. Dass das im Übrigen funktioniert, sieht man in anderen Städten.

Die Mär der Sozialdemokraten, die Bundesregierung sei an dem Einnahmeausfallrisiko Schuld, trägt nicht. Schauen Sie nach Rostock an das städtische Klinikum! Schauen Sie nach Köln zum städtischen Klinikverbund! Sie wirtschaften unter den gleichen gesetzlichen Bedingungen, wie wir sie in Bremen haben, nicht nur auskömmlich und können einen guten Teil ihres Investitionsbedarfs selbst refinanzieren, sondern sind sogar noch in der Lage, Überschüsse zu erwirtschaften.

Meine Damen und Herren, wir haben es mit einem Bremer Problem zu tun. Das bringt mich zu der entscheidenden Stelle. Wir als CDU Bürgerschaftsfraktion haben den Eindruck, dass diese Gesundheitsministerin weder den notwendigen Ergeiz noch die ausreichende Kraft hat, dieses riesige Problem der städtischen Kliniken für Bremen zu lösen.

Deswegen, sehr geehrte Frau Senatorin Jürgens-Pieper, müssen Sie sich die Frage gefallen lassen: Was muss neben der chaotischen Unterrichtsversorgung, neben der dilettantischen Vorbereitung des Schulbeginns, neben der katastrophalen Bilanz der Vergleichbarkeit der Abschlüsse bremischer Schüler, neben den katastrophalen Abbruchraten an den Schulen, neben dem Millionenloch im Klinikverbund und am Ende eben neben Ihrer persönlichen Verantwortung für den Keimskandal an den städtischen Kliniken eigentlich noch alles passieren, bis Sie sich eingestehen, dass Sie mit Ihrer Aufgabe überfordert sind, Frau Senatorin Jürgens-Pieper?

(Beifall bei der CDU)

Man fragt sich natürlich auch: Was muss eigentlich einem Bürgermeister noch zugetragen werden, um zu erkennen, dass er mit dieser Gesundheitsministerin und mit dieser Bildungsministerin auf jeden Fall nicht den notwendigen Neubeginn in der Gesundheits- und Bildungspolitik im Land Bremen erzielen wird? Meine Damen und Herren, das Problem im Gesundheits- und im Bildungsbereich sitzt an der Spitze des Ressorts. Ein wirksamer Neubeginn wird für die Kliniken, die Patienten und die Mitarbeiter in den Kliniken, für die Schülerinnen und Schüler nur funktionieren, wenn es endlich zu dem von der CDU verlangten Wechsel in der Ressortspitze kommt. Sehr geehrte Frau Senatorin, Sie sind mit diesen Aufgaben einfach überfordert!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Liess.

Abg. **Liess** (SPD *): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte auch an die

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) Debatte von gestern anknüpfen, wie Herr Röwekamp es getan hat, weil ich zunächst ein paar Anmerkungen zum Sanierungskonzept machen möchte.

Sie haben gestern und auch heute wieder den Eindruck erweckt, dass das Sanierungskonzept in all seinen Bestandteilen von Anfang an nicht erfolgreich, nicht durchdacht und auch nicht tragfähig gewesen sei. Dem widersprechen aber die Zahlen, und die kennen Sie ja im Grunde genommen auch. Es stimmt nicht, dass es nicht erfolgreich gewesen ist. Es betrifft den Personalabbau, da waren wir durchaus erfolgreich. Es betrifft die Schaffung des Personalinnenmarktes, da waren wir durchaus erfolgreich. Es betrifft durchaus auch die Organisation und die Durchleuchtung von Prozessen. Da ist jetzt wieder deutlich geworden, dass Prozesse noch nicht so organisiert sind, dass sie tatsächlich optimal laufen, und damit auch zur Einnahmever schlechterung der Kliniken geführt haben. Da hat jetzt auch der Senat gehandelt. Das betrifft auch die Sachausgaben.

Wenn Sie die Debatte insgesamt verfolgt haben, dann wissen Sie doch auch, dass es selbst heute immer noch Erlössteigerungen gibt, Erlössteigerungen, die aufgefressen werden – ich nehme das einmal auf –, die durch die bundesgesetzlichen Regelungen, dass wir die Lohnkosten nicht voll ersetzt bekommen, konterkariert werden. Ich nehme jetzt nicht diesen Punkt, um zu sagen, das entschuldige ich damit, und der Bund allein ist Schuld. Das wäre mir zu einfach. Das ist nicht so!

- (B) Wir haben auch hausgemachte Probleme, das müssen wir ganz nüchtern feststellen. Das ist so! Diese Probleme schlagen ja jetzt so zu Buche, dass sie uns finanziell bei den Kliniken auf die Füße fallen. Wir müssen uns auch überlegen, welche Bedeutung sie für den bremischen Haushalt insgesamt haben. Trotzdem bin ich nach wie vor fest davon überzeugt, dass es zu dem Sanierungskurs in seiner Zielsetzung keine Alternative gegeben hat und dass dieser Weg richtig gewesen ist.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich sehe auch nicht, dass zu einem anderen Zeitpunkt eine andere Vorgehensweise die Kliniken tatsächlich sicherer gemacht hätte. Nun ist das, wenn man rückblickend schaut, ziemlich müßig. Wir haben das Problem jetzt, und wir müssen sehen, wie wir damit umgehen.

Ich habe mich übrigens darüber gefreut, Herr Röwekamp – ich will das auch ausdrücklich sagen –, dass Sie, anders als man manchmal den Eindruck haben könnte, auch deutlich sagen, Sie sind an der Sanierung der Kliniken interessiert. Das habe ich bisher manchmal anders wahrgenommen, und ich nehme jetzt als sehr positiv wahr, dass wir insgesamt ein gemeinsames Interesse daran haben, dass kommunale

le Kliniken in Bremen mit diesen Standorten erfolgreich sein können und dass wir nach dem besten Weg dafür suchen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Konkret geht es ja jetzt um die Frage der Finanzsituation der Kliniken und um die Auswirkungen auf den bremischen Haushalt. Ich gebe Ihnen ja recht, die Beantwortung der Großen Anfrage des Senats ist sehr kurz ausgefallen. Das ist so! Der Senat sagt aber auch, warum es so ist. Er sagt, dass bei einem Unternehmen, das jährlich 500 Millionen Euro umsetzt und von dem 100 000 Patienten pro Jahr betreut werden, Sorgfalt vor Schnelligkeit geht. Das teilen wir auch.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wir sehen es genauso, wir brauchen Sorgfalt vor Schnelligkeit. Deshalb können wir uns auch mit der Schrittfolge, die im Augenblick vom Senat vorgeschlagen worden ist, anfreunden und sagen, das ist der richtige Weg. Wir finden es richtig, dass die auch von Ihnen vorgelegten Fragen, und wir selbst haben ja auch noch Fragen, in andere Richtungen gehen und auch noch einer Klärung bedürfen.

Wir haben hier noch nicht darüber geredet, wie das Zentrenkonzept insgesamt strukturell aufgestellt sein muss, wie wir uns strategisch ausrichten müssen und wie es ausfällt. Die inhaltliche Debatte haben wir noch gar nicht geführt, die müssen wir aber führen, wenn wir insgesamt die Kliniken auf eine wirtschaftlich stärkere Basis stellen wollen.

Wie sieht der Fahrplan also aus? Kurzfristig soll noch im September eine Bewertung der Liquiditäts- und Eigenkapitalsituation erfolgen, und das unter der Einbeziehung der beihilferechtlichen Fragen. Diese beihilferechtlichen Fragen werden uns ja auch in der Investitionsplanung, in der Sie ja einen anderen Weg vorschlagen, noch begleiten. Die Frage wird ja sein: Inwieweit sind wir rechtlich in der Lage, das, was Sie vorschlagen, auch zu tun?

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Andere Länder machen es ja!)

Ja, aber wir werden prüfen müssen, inwieweit wir das können! Ich schließe das auch überhaupt nicht aus. Ich schließe auch überhaupt nicht aus, dass dies eines der Mittel und einer der Wege ist, die wir gehen müssen.

Der zweite Punkt ist, im Herbst soll ein Maßnahmenpaket vorlegt werden, wie wir die wirtschaftliche Basis der vier Kliniken und des Verbundes auch unter Einbeziehung der Probleme des Teilersatzneubaus stärken können, um das strukturelle Defizit zu

(C)

(D)

- (A) reduzieren und auf Dauer auch künftig zu verhindern. Zum Schluss muss es im März nächsten Jahres eine Einbindung in die Investitionsplanung der Krankenhäuser in Bremen insgesamt geben und einen ganzheitlichen Finanzierungsplan. Wir halten es für richtig, dass man in der Schrittfolge vorgeht.

Wir halten es für richtig, dass wir die Probleme einzeln in der Dringlichkeit, in der sie im Augenblick anliegen, angehen. Ich persönlich sage auch, dass ein schnelleres Vorgehen, je schneller es geschehen kann, umso besser für uns und für die Gesamtsituation ist. Wir finden aber, dass der Senat hier seine Hausaufgaben macht.

Ich will zum Abschluss noch sagen, ich finde, dass das Thema insgesamt für die Kliniken, für den Verbund, für die Beschäftigten und für unsere Bremische Bürgerschaft zu ernst ist, als dass man es auf die persönliche Auseinandersetzung hebt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Es macht für mich keinen Sinn, in dieser Frage Politik zu personalisieren. Das ist Ihr gutes Recht, das kann man so tun. Wenn wir aber ernsthaft und gemeinsam daran interessiert sind, die Kliniken richtig aufzustellen, sollten wir an der Sache und nicht an der Debatte über Personen arbeiten. – Danke!

- (B) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Kappert-Gonthier.

Abg. Frau **Dr. Kappert-Gonthier** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Kollege Röwekamp hat es ja schon gesagt, wir haben uns schon gestern mit diesem wichtigen Themenkomplex in der Aktuellen Stunde beschäftigt und, weil es so schön war oder weil es so wichtig war, heute gern noch einmal.

Es geht um die grundsätzliche Frage, wie es gelingen kann, die medizinische Versorgung der Bevölkerung in Bremen so abzusichern, dass alle Bremerinnen und Bremer und die Menschen aus dem niedersächsischen Umland sich sicher sein können, eine gute, medizinisch hochwertige Krankenhausversorgung in dem Falle, dass sie sie benötigen, bekommen.

Es geht auch um die Frage, wie wir als Land und als Kommune und als deren Haushaltsgesetzgeber diese Versorgung finanziell angemessen absichern. Dabei wird es darum gehen müssen, das rechte Maß zu finden zwischen dem, was die einzelnen Krankenhäuser an Beitrag aus eigener Kraft, aus Krankenkassenleistungen, erbringen können und müssen, und dem, was aus der öffentlichen Hand finanziert wer-

den muss. Wir werden darüber nachdenken müssen, so haben wir es auch gestern schon debattiert, die Investitionspauschalen, also die Summen, die jedem Krankenhaus im Land nach einem bestimmten Schlüssel aus öffentlichen Mitteln zur Verfügung gestellt werden, anzuheben.

Bei der Suche nach der richtigen Balance muss man im Übrigen auch die Frage stellen, inwiefern über die Einnahmen durch die gesetzlich versicherten Patienten hinaus auch die Einnahmen aus Behandlungen von Privatpatienten den Krankenhäusern zugutekommen, dies passiert derzeit nämlich nur unzureichend.

Aktuell müssen wir alle sehr ernst nehmen – die Zahlen sind ja genannt worden –, dass die für dieses Jahr zu erwartenden Einnahmen sowohl für das Krankenhaus Bremen-Mitte als auch für das Krankenhaus Bremen-Nord jeweils erheblich nach unten abweichen werden. Wir haben es gehört, ein zu erwartendes Defizit im KBM von etwa 23 Millionen Euro und prognostizierte Defizite von circa zehn Millionen Euro in Nord. Das Krankenhaus Bremen-Ost und das LdW stehen gut da, es ist auch etwas, das erwähnt werden muss und das erfreulich ist. Sie werden aber die Defizite ihrer Schwesternkrankenhäuser nicht ausgleichen können.

Entscheidend sind für uns Grüne folgende drei Positionen – dies ist ähnlich wie jenes, was ich gestern gesagt habe, aber ich sage es heute gern noch einmal –: Erstens, das gilt heute auch noch, zu der kommunalen Trägerschaft der vier GeNo-Häuser gibt es keine vernünftige Alternative, und das PPP-Modell, geehrter Herr Kollege Röwekamp, wäre es ganz sicherlich nicht gewesen und wird es auch in Zukunft nicht sein.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD)

Zweitens, wir müssen uns von der Hoffnung verabschieden, dass die GeNo die notwendigen Investitionen wie den Teilersatzbau, den Neubau in Mitte und die überfällige Sanierung in Ost allein aus eigener Kraft wird stemmen können. Da werden wir einen klugen und rechtlich einwandfreien Weg der Unterstützung finden müssen, weil es nicht anders geht und weil es auch so richtig ist.

Drittens, die GeNo muss ihren Sanierungskurs so modifizieren, dass sie auf mittlere Sicht kostendeckend arbeiten kann. Die GeNo muss glücklicherweise keine Gewinne machen wie private Krankenhäuser, die ja auch noch Renditen abführen müssen. Sie muss aber mittelfristig eine ausgeglichene Ein- und Ausgabenbilanz vorweisen können. Dafür wird es notwendig sein, unter anderem folgende drei Fragen zu beantworten:

Erstens: Welche Sanierungsstrategien waren bisher erfolgreich? Es gibt sie ja! Die Strategien, die tatsächlich gegriffen haben, müssen weiterverfolgt werden,

(C)

(D)

- (A) zum Beispiel der gemeinsame Einkauf von bestimmten Medizinutensilien.

Zweitens: Welche Sanierungsstrategien waren nicht erfolgreich und vielleicht sogar schädigend? Sie müssen natürlich eingestellt und umgelenkt werden. Ich denke da auch an eine Einsparung von Personal im patientennahen Bereich über das angemessene Maß hinaus. Dies geht natürlich so nicht weiter, und das hat auch, glaube ich, jeder inzwischen so verstanden. Auch bestimmte Zentrenbildungen haben sich vermutlich nicht bewährt, auch das wird man ändern müssen.

Drittens: Welche Sanierungsstrategien waren bisher nicht erfolgreich, weil sie noch nicht zu Ende durchgeführt wurden? Der Kollege Liess hat vollständig recht, dass er darauf hingewiesen hat. Ich vermute, dies wird zum Beispiel für den Umbau des IT-Bereichs gelten, der muss nämlich forciert vorangetrieben werden, weil die Idee und die Richtung richtig sind nach allem, was ich dabei überblicke.

Wie wir der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der CDU zu diesem Themenkomplex entnehmen können, arbeitet derzeit die Staatsrätearbeitsgruppe aus den Ressorts Gesundheit, Finanzen und der Senatskanzlei an dem Thema. In der Senatsvorlage von Juli, die Sie ja auch gesehen haben, und darauf wird hier auch noch einmal eingegangen, sehen Sie den detaillierten Zeitplan für die Analyse der Schwierigkeiten und deren Heilung. Wir halten es für absolut notwendig – da stimme ich dem Kollegen Liess in jeder Hinsicht zu –, bei diesen komplexen Sachverhalten sorgfältig vorzugehen, so schnell wie möglich, aber so sorgfältig wie nötig. Sonst verschlimmbessert man die ganze Angelegenheit, und davon hat niemand etwas.

Wichtig erscheint uns Grünen insbesondere – das habe ich gestern auch schon gesagt, und es ist mir sehr wichtig, deshalb sage ich es jetzt noch einmal –, dass die Beschäftigten in den Abteilungen und auf den Stationen der vier Häuser an der Analyse und der Erarbeitung von Verbesserungsvorschlägen beteiligt werden. Wie überall wissen die Menschen in ihren Bezügen eben häufig am besten, wo es hakt, und sind auch immer wieder bereit, konstruktive Verbesserungsvorschläge zu machen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wir in diesem Haus, so meine ich, sind gut beraten, wenn wir durchaus kritisch, mit wachem Verstand, aber grundsätzlichem Wohlwollen und einer solidarisches Grundhaltung diesen Prozess der Sanierung der GeNo begleiten, zum gesundheitlichen Wohl aller. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ja, wir haben dieses Thema fast zweimal diskutiert, aber manchmal ist es so, dass man an einem Tag den Eindruck gewinnt, es haben Lernprozesse stattgefunden, und am nächsten Tag hat man den Eindruck, ganz so weit, wie man gehofft hat, ist es nun doch nicht. Wir haben undifferenzierte Einlassungen auf die Frage der Sanierung gehört, aber zu behaupten, dass das Sanierungskonzept insgesamt, und zwar in der Summe, erfolgreich war, stellt das, was wir gestern debattiert hatten, wieder von den Füßen auf den Kopf.

(Beifall bei der LINKEN)

Das Sanierungskonzept insgesamt war nicht nur nicht erfolgreich, dieses Sanierungskonzept insgesamt ist ein Teil des Problems. Deswegen muss man von diesem Sanierungskonzept, so wie es jetzt gestrickt ist, Abstand nehmen. Das heißt überhaupt nicht, dass man nicht bestimmte Prozesse in den Krankenhäusern betrachten kann. Das heißt nicht, dass man nicht schauen kann, ob wir Wege verkürzen oder Dinge tun können, die uns helfen, ein solches Krankenhaus wirtschaftlicher zu betrachten.

Der Kern des Sanierungskonzeptes war immer, wir brauchen einen Teilersatzneubau, wir brauchen Investitionen, und wir brauchen keine staatlichen Mittel oder wesentlich weniger, um diese Investition zu realisieren, weil wir ja in der Zukunft so viele Gewinne generieren, dass wir nahezu selbstverständlich die Mittel für die Kosten der Neubauten aus dem laufenden Betrieb erzielen. Das ist der Kerngedanke des Sanierungskonzeptes, und dieser Gedanke ist grundfalsch. Dieser Gedanke ist die Ursache eines Teils der Probleme, die diese Krankenhäuser jetzt haben.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Antwort auf die Große Anfrage der CDU empfinde ich als eine Zumutung und ein Stück weit auch als Missachtung meines Interesses und meiner Verantwortung als Parlamentarier. In der Großen Anfrage wurden sehr konkrete Fragen gestellt. Durch eigene Recherchen habe ich einen Teil der Antworten auf die Fragen herausbekommen können aufgrund von Berichten und anderem. Es ist aber eine Zumutung für Parlamentarier, wenn solche Fragen gestellt werden und man auf der einen Seite zur Antwort bekommt, wir müssen einmal schauen, wir wissen noch nicht, wir planen, und auf der anderen Seite sieht man, dass ein Teil dieser Fragen ohne Weiteres beantwortet werden könnte. Ein Teil dieser Fragen könnte auch

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) so beantwortet werden, dass man als Parlamentarier das Gefühl bekommt, es gibt zwei bis drei Varianten, zwischen denen man überlegen kann.

Im Wesentlichen wird also gesagt, ob diese Frage gestellt ist oder nicht oder ob in Hamburg ein Kaffeesack platzt, ist egal. Ich finde, das ist ein wirklicher Ausreißer. So bin ich es vonseiten der Finanzsenatorin nicht gewohnt, sondern normalerweise ist das völlig anders. Ich weiß gar nicht, warum das jetzt hier so ist.

(Beifall bei der LINKEN und bei der CDU)

Es kommt ja nicht von ungefähr, dass Abgeordnete, die Mitglied im Haushalts- und Finanzausschuss sind – das kann ich nur von dieser Warte aus beurteilen –, ein deutliches Missverhältnis zwischen dem Auftauchen und Anwachsen der Probleme und möglicher Lösungen empfinden.

Es ist nicht so, dass die Situation erst seit gestern bekannt ist. Wir haben diese Dinge vorher lange diskutiert. Es scheint so zu sein, als ob man bei bestimmten Dingen erst dann aktiv wird, wenn das Kind bereits in den Brunnen gefallen ist. Ich hätte erwartet, dass man angesichts des Berichts im Juli oder auch schon im April dieses Jahres angefangen hätte, sich dazu Gedanken zu machen und Lösungsvorschläge zu überlegen, damit man zumindest heute das Signal hätte aussenden können, wir arbeiten daran und werden dieses Problem lösen.

(B)

Ich will noch einmal versuchen, weil wir es gestern schon einmal hatten, auf die Fragen, die hier gestellt worden sind, Antworten zu geben. Wir haben in diesem Jahr ein laufendes Risiko von ungefähr 35 Millionen Euro Ergebnis über die ganze GeNo. Wir haben ein Risiko von ungefähr 35 Millionen Euro Mehrkosten für den Teileersatzneubau. Wir haben ungefähr ein Risiko von 35 bis 40 Millionen Euro Mehrkosten durch fehlende Ausstattung des Teileersatzneubaus. Wir haben einen Betriebsmittelkredit über einen zweistelligen Millionenbetrag. Wir haben im Klinikum Bremen-Ost einen Investitionsbedarf von ungefähr 100 Millionen Euro. Wir haben Grundstücke mit einem Wert von ungefähr 60 Millionen Euro in der Bilanz und wissen noch nicht so genau, für wie viel wir sie verkaufen. Aller Wahrscheinlichkeit nach zumindest nicht für den Buchwert! Diese Risiken addiert müssen wir bekämpfen, auch wenn sie noch nicht bis auf den letzten Cent bekannt sind. Wir müssen anfangen, das Konzept dagegen zu entwickeln.

Es gibt meines Erachtens nur eine Antwort, und ich finde es richtig, dass der Kollege Röwekamp dies jetzt auch aufgegriffen hat: Wir müssen ein Stück weit zurück zur staatlichen Investitionsförderung von Krankenhäusern. Das ist, wie ich es gestern schon sagte, gesetzlich vorgeschrieben. Vielleicht gibt es Probleme mit Beihilfe und Ähnlichem. Wenn es aber ein Gesetz gibt, das uns vorschreibt, dies zu tun, hoffe ich,

dass das EU-Recht noch nicht so weit ist, dass es solche rechtlichen Vorschriften außer Kraft setzt.

(C)

Die Frage, ob und wie man den Krankenhäusern finanziell helfen kann, konnte man in den letzten Monaten vielleicht der Höhe nach noch nicht klären, aber ob eine Hilfe gegen Beihilfebestimmungen verstößt oder nicht, müsste hier und heute beantwortet werden können, und sie hätte auch in der Anfrage beantwortet werden können müssen.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich will an dieser Stelle noch einmal zwei Dinge ergänzen, weil ich der Meinung bin, man muss jetzt etwas tun, das ist klar. Es wird oft gesagt, wir haben ein Risiko von ungefähr 400 Millionen Euro, das sind fast eine halbe Milliarde Euro. Das kommt sehr bedrohlich daher. Man bekommt spontan das Gefühl, das kann so nicht passen.

Wenn man dieses Problem darauf reduziert, was es eigentlich ist – gesetzt den Fall, wir müssten heute tatsächlich 400 Millionen Euro Kredit aufnehmen, um die Krankenhäuser morgen zu retten –, dann ist das nicht so, dass der Investitionsbedarf gleich heute besteht, er zieht sich über die nächsten drei bis fünf Jahre hin. Wäre es aber so, dann müssten wir innerhalb von 30 Jahren sowohl diesen Kredit tilgen, als auch die entsprechenden Zinsen bezahlen. Dann hätten wir eine Haushaltsbelastung von rund 25 bis 26 Millionen Euro bei einem Zinssatz von ungefähr 3,3 Prozent. Das heißt also, dann sind wir schnell in einer Größenordnung, die nicht mehr so bedrohlich daherkommt. 25, 26, 28 Millionen Euro Zinsen und Tilgung sind Größenordnungen – wenn man einmal schaut, was wir für die Hafeninvestitionen und den CT 4 bezahlt haben –, die der bremische Haushalt auch dann schultern kann, wenn es einen Sanierungskurs für den gesamten bremischen Haushalt gibt.

(D)

(Glocke)

Ich komme zum Schluss, Herr Präsident!

Ich habe mit Freude festgestellt, dass auf der letzten Sitzung des Haushalts- und Finanzausschusses Folgendes vorgelegt worden ist: Die Anzahl der Verpflichtungsermächtigungen, was Investitionsmittel angeht, geht in den nächsten drei Jahren so drastisch zurück, dass man meines Erachtens, ohne den Sanierungskurs groß zu belasten, bei einer Gesamtinvestitionssumme von ungefähr 450 Millionen Euro circa 26 bis 30 Millionen Euro ohne Weiteres in diesem Haushalt unterbringen kann, sodass es nicht unmöglich ist und niemanden komplett ruiniert, wenn wir die Investitionen der Krankenhäuser übernehmen und somit einen wesentlichen Teil des strukturellen Defizits beseitigen. Soweit erst einmal von mir! – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

(A) **Vizepräsident Ravens:** Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Senatorin Jürgens-Pieper: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich finde es schon sehr erstaunlich, dass, wenn man hochkomplexe Probleme aufklären muss, daraus eine Personaldiskussion von Herrn Röwekamp gemacht wird. Das ist sehr populistisch und zeugt auch von einem ganz schlechten Stil.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Herr Röwekamp, glauben Sie eigentlich, dass in dem Jahr meiner Amtszeit all diese Probleme, so wie sie jetzt vorhanden sind und wie ich sie darlege – und da bin ich in der Tat die Botin der schlechten Nachrichten –, erst in den letzten Monaten entstanden sind? Das ist doch nicht Ihr Ernst!

Im Prinzip bin ich sehr froh, dass die Staatsrätearbeitsgruppe, die ich im Januar gemeinsam mit Frau Linnert eingesetzt habe – die Kollegin wird ja gleich auch etwas dazu sagen –, die eine Bilanzierung durchgeführt hat, nach einem halben Jahr eine Senatsvorlage zustande gebracht hat, die jetzt natürlich auch die Grundlage für finanzielle Entscheidungen ist, die folgen müssen. Sie sind, dies ist eben gesagt worden, nicht alle akut, aber sie sind natürlich in mittelfristige oder jetzige Haushaltsentscheidungen einzuplanen, das ist ganz klar.

(B) Sie, Herr Röwekamp, haben offensichtlich gesundheitspolitisch immer noch nicht ganz so viel verstanden. Jedenfalls scheint mein Lernfortschritt doch etwas größer zu sein als Ihrer, was diese Frage angeht.

(Beifall bei der SPD – Zuruf von der CDU:
Das glauben Sie auch nur selbst!)

Wenn Sie sich das ernsthaft ansehen, dann ist die Leistungsverbesserung die ganze Zeit vorhanden. Da wundert sich doch derjenige, der dahin schaut, was da eigentlich geschieht. Da können Sie so viel negieren, wie Sie wollen, es hat vielmehr etwas mit der kleinen schwarz-gelben Koalition auf Bundesebene zu tun. Ich weiß, Sie stellen nicht den Gesundheitsminister, aber Sie stellen zumindest den Finanzminister, der jetzt auch noch in den Gesundheitsfonds eingreifen will, um seine eigenen Lücken zulasten der gesetzlichen Krankenversicherung zu füllen.

Ich sage Ihnen Folgendes: Alles, was der Sanierungskurs in den letzten Jahren gebracht hat, und das war ein harter Prozess, wird im wahrsten Sinne des Wortes durch Tarifsteigerungen, durch die sogenannte Kostenerlöschere, die immer weiter auseinandergeht, aufgefressen. Da können sich die Kliniken abstrampeln, wie sie wollen.

Insgesamt haben wir zwei Standorte, die Probleme haben. Diese Probleme sind jetzt analysiert wor-

den. Es hat in Teilen natürlich auch mit der Keimkrise zu tun, die noch hinzukommt. Wir haben auch leistungsfähige Standorte. Insgesamt kann man aber sagen, wir haben Kliniken, zu denen wir stehen – und ich finde es auch gut, dass die ganze Bürgerschaft dazu steht –, die es wert sind, dass das sauber und ordentlich analysiert wird und dass wir das dann auch umsetzen in Entscheidungen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Sie behaupten ja, dass alle wesentlichen Annahmen des Sanierungskonzeptes falsch seien. Dazu sage ich, nein, nicht alle wesentlichen Annahmen des Sanierungskonzeptes waren falsch. In der Tat war es aber natürlich ein Problem, dass die Fluktuationsrate zum Beispiel in den Bereichen Pflege und Ärzte hoch ist – bei Ärzten sowieso, weil bei ihnen viel Bewegung ist, und auch aus Altersgründen –, aber ausgerechnet in der Verwaltung, die konzentriert worden ist, gerade nicht vorhanden ist. Was wollen Sie denn machen? Das ist ein objektives Problem und hat mit Personen gar nichts zu tun, auch nichts mit dem Geschäftsführer, der das umsetzen musste. Er hat natürlich die Fluktuationsrate im Bereich der Pflegekräfte und Ärzte genutzt. Wenn Sie sich an meinen ersten Debattenbeitrag hierzu erinnern, da habe ich gesagt, es ist genug im weißen Bereich, wir haben das zu stoppen. Da ist eine Menge erbracht worden, aber so geht es nicht weiter, weil wir sonst an die Grenzen der Möglichkeiten in den Krankenhäusern kommen.

Dann leisten wir uns natürlich etwas, das Sie auch nicht erwähnt haben, wir bezahlen unsere Beschäftigten in den Krankenhäusern anständig, oder man kann auch sagen, nach TVöD. Das macht eine Reihe von Klinikkonzernen nicht. Dann hat man natürlich nicht in diesem Ausmaß die Tarifsteigerungen zu erbringen. Das ist doch auch ganz klar.

Ich will Ihnen auch deutlich sagen, dass wir uns natürlich das medizinische Zukunftskonzept in der Bilanz angesehen haben. Wir haben es im letzten Jahr ausführlich diskutiert, und ich finde, wir sind sehr weit vorangekommen. Auch hier war eine Bilanzierung notwendig. Ich meine, dass dort eine Organisationsstruktur geschaffen worden ist, die zu dem, was politisch entschieden worden ist, nämlich zu einem Verbundsystem, zu einer Holding, nicht passte. Hier ist etwas entwickelt worden, das gepasst hätte, wenn man eine Einheitsgesellschaft, ich spreche hier das Wort aus, hätte entwickeln wollen.

Eine gewisse Zeit für eine Analyse brauche ich an solch einer Stelle. Ich habe nicht so lange dafür gebraucht zu verstehen, dass da jemand in eine andere Richtung will als die Politik. Man kann unterschiedliche Meinungen dazu haben, wohin man will, aber wir hatten politische Entscheidungen, denen ich mich dann auch verpflichtet fühlte.

(C)

(D)

(A) Das Konzept des Zentrums passte organisatorisch nicht in eine Struktur hinein. Wenn man vier Standorte mit vier Geschäftsführungen haben will, dann sind nämlich die vier Geschäftsführungen, zwölf Geschäftsführer insgesamt, überflüssig, wenn man Standortleitungen macht. Es war nichts geklärt, weder was die Betriebsräte anging, noch was die Zuständigkeiten anging. Die Ärzte, die diese Zentren leiten wollten, haben zum Teil selbst wieder aufgegeben, und wir haben das im Prinzip abgeräumt.

Wir müssen über das Eltern-Kind-Zentrum diskutieren. Wir haben, glaube ich, politisch auch ein großes Interesse daran, dass es ein gutes Dauerkonzept wird. Ich habe gerade signalisiert, wir bitten herzlich darum, dass man sich auch schon für die nächsten Jahre dazu Gedanken macht, wenn das Übergangskonzept sozusagen nicht mehr tragen sollte. Dies ist, denke ich, absolut notwendig.

Zum Bauen ist schon etwas gesagt worden. Glauben Sie denn, dass der Bauaushub oder irgendeine Verzögerung im Vergabeverfahren anders gelaufen wäre, wenn ich das Ressort nicht geleitet hätte? Glauben Sie das ernsthaft? Das ist doch ein Witz, wenn man so argumentiert. Es ist der reinste Populismus. Setzen Sie sich doch mit diesen hochkomplexen Problemen ernsthaft auseinander!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(B) Dann würden Sie auch bemerken, dass so ein Großbauvorhaben zum Beispiel – und das, finde ich, gehört auch zu meiner Analyse – viel zu wenig mit Personalkraft ausgestattet war. Wir haben jetzt einen Geschäftsführer, der ausschließlich dafür da ist. Wenn ich mir das ansehe, was solche Großbauten für Eigendynamiken entwickeln – am Flughafen Berlin-Brandenburg kann man es gerade sehen – und wie kompliziert solche Großbauvorhaben auch zu steuern sind, dann muss man eine andere Personalstärke einsetzen. Ich hoffe, dass sie jetzt ausreicht.

Ich habe mich sehr intensiv mit dem Projektsteuerer auseinandergesetzt. Ich habe ihn eingeladen, und wir haben das alles im Aufsichtsrat besprochen. Das heißt, Sie können mir überhaupt nicht vorwerfen, dass ich mich an dieser Stelle nicht auch sehr ausführlich um das Bauvorhaben kümmere, aber es ist kein Leichtes, wenn man in Vergabeverfahren an dieser Stelle dann auch Fehler sieht, die bei den Ausschreibungen gemacht worden sind.

Übrigens denke ich, dass es notwendig ist, den Kliniken zu sagen, dass sie eine große Last tragen, dass wir aber diesen Sanierungskurs bei der Umstellung des Krankenhausfinanzierungssystems in Bremen sehr spät begonnen haben und dadurch auf kurze Zeit eine große Last auch auf diese Kliniken gelegt haben. Auch das ist ein Teil der Wahrheit.

(Abg. K a s t e n d i e k [CDU]: Dafür bekommen Sie jetzt die Quittung!)

Es hat sich in der ersten Zeit, als der Klinikverbund gegründet worden ist, wenig getan, es war wenig effektiv, und ich glaube, dass die rot-grüne Regierung das erst richtig in Gang gesetzt hat, was eigentlich auch schon vorher notwendig war. Ich bin mir mit meiner Kollegin absolut einig, dass erst dies ermöglicht hat, ernsthaft in den Sanierungskurs einzusteigen. Hören Sie also auf, diese Probleme zu personalisieren, und kümmern Sie sich dann wirklich, wenn Sie ernsthaft mit diskutieren wollen, um die Details und um die Schwierigkeiten, die objektiv vorhanden sind! – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Bürgermeisterin Linnert.

Bürgermeisterin Linnert: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Röwekamp hat viel Richtiges gesagt, aber am meisten hat mir gefallen, dass Sie gesagt haben – es hat mir nicht alles gefallen, das sage ich gleich noch –, die Krankenhäuser haben ein nachhaltiges Finanzierungsproblem. Das ist richtig, übrigens nicht nur in Bremen, sondern bundesweit! Das ist auch wieder so ein Thema, bei dem ich denke, ein bisschen nachdenklichere Töne wären vielleicht auch angemessener.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Es ist so, dass wir auf verschiedenen Ebenen Probleme haben, und zwar sowohl was die Investitionen betrifft, als auch was die Betriebskosten betrifft. Ich würde sagen, dass es sich, was die Bremer kommunalen Krankenhäuser betrifft, um ein Problem handelt, das sich über mindestens 20 Jahre hinweg aufgebaut hat und aus drei Bausteinen besteht, nämlich mangelhafte Steuerung der Prozesse, problematische Personalentscheidungen und fehlende Investitionen. Niemand hier im Haus kann von sich behaupten, dass er mit der ganzen Sache nichts zu tun hat, auch nicht die CDU. Sie waren hier zwölf Jahre Mitglied in der Großen Koalition. Ich kann mich ziemlich gut erinnern, dass die Investitionserhöhungsanträge der Grünen bei allen Haushaltsberatungen auch von Ihnen mit abgelehnt wurden. Tun Sie also nicht so, als sei das alles irgendwie von anderen verursacht! Die Problemlage ist viel tiefgreifender.

Die mangelnde Investitionsproblematik gibt es übrigens auch in allen anderen Bundesländern, weshalb ich auch glaube, dass man perspektivisch an der Art der Finanzierung der Krankenhausinvestitionen etwas ändern muss.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(C)

(D)

(A) Machen Sie einen Vorschlag – auch gern mit uns zusammen –, wie man sicherstellen kann, dass nicht nur wieder die gesetzlich Versicherten zahlen müssen, sondern auch die privat Versicherten, dann wird man da vielleicht eine Lösung finden! Es muss einem aber dann auch klar sein, dass die Chance von Standorten, wie in diesem Fall von Bremen, sich über die Gesundheitswirtschaft eigenständig zu profilieren, vielleicht sinken wird. Auch das ist jedenfalls keine Sache, die einfach ist oder keine Nachteile hat.

Die Technik ist, man greift ein Problem auf, darüber wird berichtet, der Haushalts- und Finanzausschuss beschäftigt sich regelmäßig damit, und dann schreibt man eine Große Anfrage. Ich weise die Kritik zurück, dass der Senat diese nicht ordentlich beantwortet hat. Sie ist nicht so beantwortet wie erwünscht, aber ich möchte gern einmal erklären, woran das liegt: Die Technik, ein bisschen aus der Zeitung und ein bisschen aus den Informationen im Haushalts- und Finanzausschuss zusammenzutragen, daraus eine Große Anfrage zu machen und sich dann zu beschweren, obwohl man ganz genau weiß, dass der Senat an dem Problem arbeitet, und sich hier noch einmal ordentlich aufzuspielen, ist natürlich, ehrlich gesagt, auch ein bisschen armselig.

(B) Deshalb werde ich das machen, was ich hier bisher noch nie gemacht habe, ich werde aus dem Senatsbeschluss vorlesen, aus einer Senatsvorlage, die auch dem Haushalts- und Finanzausschuss zugänglich gemacht wurde, die hier breit diskutiert wird, die auch nach dem Informationsfreiheitsgesetz von jedem Mann und jeder Frau in Bremen eingesehen werden kann und in der der Senat sehr schonungslos und bisher von allen Seiten akzeptiert die Probleme, die wir auf den verschiedenen Ebenen der kommunalen Krankenhäusern haben, einräumt. Es heißt da unter den Beschlussvorschlägen:

„Der Senat bittet die Senatorin für Bildung, Wissenschaft und Gesundheit, in Abstimmung mit der Senatorin für Finanzen und der Senatskanzlei bis Herbst 2012 ein Maßnahmenpaket zur Stärkung der wirtschaftlichen Basis der vier Klinika und des Klinikverbundes vorzulegen. In diesem sind die bereits eingeleiteten und noch einzuleitenden Gegensteuerungsmaßnahmen zur Ergebnisverbesserung sowie eine an die jetzige Situation – Auswirkung des Keimausbruchs, Ergebnisverschlechterung am KBN und am KBM einschließlich der verzögerten Fertigstellung des Teilersatzneubaus am KBM – angepasste Mittelfristplanung bis 2016 einschließlich der betrieblich notwendigen Investitionen aufzuzeigen. In diesem Kontext ist zu prüfen, ob und inwieweit die Buchwertgarantie in Bezug auf die Grundstücke am KBM bereits vorzeitig liquiditätswirksam gemacht werden kann.“

Der Senat bittet die Senatorin für Bildung, Wissenschaft und Gesundheit, den Risikobericht der Projektsteuerung zum Teilersatzneubau am KBM zu bewerten und in Abstimmung mit der Geschäftsführung der

GeNo Maßnahmen zur Vermeidung beziehungsweise Begrenzung der drohenden Kostensteigerung zu erarbeiten. Darüber ist dem Senat ebenfalls im Herbst 2012 zu berichten.

Der Senat bittet die Senatorin für Bildung, Wissenschaft und Gesundheit, in Abstimmung mit der Senatorin für Finanzen und der Senatskanzlei bis zum Frühjahr 2013 eine Investitionsplanung bis zum Jahr 2020 einschließlich einer Darstellung der durch die Investitionen entstehenden finanzwirksamen Effekte und der Kostensteigerungen beim Teilersatzneubau KBM und der Investitionsbedarfe am KBO – abgestuft nach Prioritäten – vorzulegen wie auch ein dazugehöriges Finanzierungskonzept. Die einschlägigen krankenhausesfinanzierungsrechtlichen Fragen sind von der Senatorin für Bildung, Wissenschaft und Gesundheit und die haushalts- und steuerrechtlichen Fragen von der Senatorin für Finanzen zu klären. Die Prüfung der beihilferechtlichen Zulässigkeit des Finanzierungskonzepts erfolgt durch die Senatorin für Bildung, Wissenschaft und Gesundheit in Abstimmung mit der Senatorin für Finanzen.“

Alle von Ihnen nachgefragten Sachverhalte in Ihrer Großen Anfrage sind in der Senatsvorlage angesprochen mit einem Zeitplan, wann wir sie beantworten wollen beziehungsweise wann wir dem Parlament – es wird ja auch der Haushaltsgesetzgeber tätig werden müssen – Lösungen vorzulegen haben. Wer jetzt ordentlich Druck macht, kommt bestimmt in die Zeitung und wird auch vielleicht von jemandem lieb gehabt. Das können Sie dann auch gern bekommen, aber eine Lösung fällt bei einem nachhaltigen Finanzierungsproblem in aller Regel nicht vom Himmel, sondern dauert eine Zeit. Sie wird auch aus verschiedenen Bausteinen bestehen, möglicherweise aus allen, die hier in Rede stehen, aber es ist nicht möglich, Herr Rupp und Herr Erlanson, einfach Geld in die Häuser zu investieren, egal woher auch immer Sie das dann nehmen wollen – Kredite natürlich –, ohne dass man sicherstellt, dass das nur einmalige Hilfen sind.

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Ohne strukturelle Veränderung!)

Es gibt beihilferechtliche Probleme, die kompliziert sind, wo wir über Anfragen und Vergleichsbeispiele sicherstellen müssen, dass uns die Europäische Union hinterher nicht scharf dafür kritisiert. Es gibt massive steuerrechtliche Probleme, die wir über Anfragen und Abstimmungen mit anderen Bundesländern, wie das dort denn gemacht wurde, klären können.

Es gibt Dinge, die mit unserer Stellung als Sanierungsland zusammenhängen. Oder glauben Sie wirklich, dass ich es mir erlauben kann, nach Berlin zu gehen und zu sagen, da gibt es eine Bremische Bürgerschaft – so wie Herr Rupp das hier wollte –, 400 Millionen Euro machen nichts, die finanzieren wir noch einmal über irgendwelche Schattenhaushalte in den nächsten Jahren, das ist egal, stellen Sie sich

(C)

(D)

- (A) einmal nicht so an? Es gibt schon genug Schulden. Wenn Sie eine schnelle Lösung wollen, dann geht das nur, indem man sehr viel Geld in die Hand nimmt, sich verantwortungslos verhält und umdreht. Das werden wir ganz bestimmt nicht machen, sondern wir werden jeden einzelnen Betrag überprüfen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Es gibt auch noch die Frage, wie wir es eigentlich schaffen, eine Gleichbehandlung der kommunalen mit den freigemeinnützigen Häusern herzustellen. Das von der Bürgerschaft beschlossene Gesetz sieht das vor. Wenn man hier gemeinsam zu der Auffassung kommt, dass wir nicht nur mit den kommunalen Krankenhäusern Schwierigkeiten haben, sondern dass die Investitionsansätze insgesamt zu niedrig sind, dann muss man auch dafür eine Lösung finden. Das wissen wir, aber – das sage ich Ihnen auch – das wird die Summe des Geldes, die wir benötigen werden, nicht verkleinern.

Sie können sich sicher sein, dass der Senat dieses Problem sehr ernst nimmt. Wir wollen, dass Bremen sich als Gesundheitsstandort profiliert. Es tut mir unheimlich leid, dass es trotz der großen Mühen und natürlich auch der persönlichen Anstrengungen, die alle Mitglieder des Senats, die Finanzsenatorin und die Gesundheitssenatorin vornweg, hineingesteckt haben, mit dem Krankenhaus Bremen-Mitte im Moment so schwierig ist und dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter da auch sehr angegriffen werden und sich unwohl fühlen. Das schadet allen.

- (B) Wir müssen aber jetzt da durch, und es ist sicher, dass wir uns da nicht auseinanderdividieren lassen und dass wir dem Krankenhaus auch helfen, aber es ist ein Unterschied, ob man Investitionshilfen gewährt oder dauerhafte Zuschüsse. Zweiteres schließe ich aus. Ich glaube, dass wir das gar nicht stemmen können. Dieses Krankenhaus, das war auch die Idee, wird am Ende durch einen Teilersatzneubau – ich teile die Einschätzung, dass sie es nicht werden erwirtschaften können – in den Stand gesetzt werden, ohne dauerhafte Zuschüsse des Staats zurechtzukommen, und das ist auch sehr viel. Wir stehen zu einem erfolgreichen Gesundheitsstandort in Bremen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Einen letzten Satz will ich zu den persönlichen Angriffen auf meine Kollegin Frau Jürgens-Pieper sagen. Ich gehöre zu denen, die dieses Gesundheitswesen, insbesondere die Krankenhäuser, auch als Vorsitzende eines Untersuchungsausschusses über längere Zeit begleitet hat. Das ist schon ein spezieller Bereich, der in der Tat über viele Jahre hinweg vielleicht auch eine konsequentere Hand gebraucht hätte; auch da sitzen alle in einem Boot.

Wir als Senat haben die Lebenslüge PPP für den Teilersatzneubau vorgefunden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Diese Lebenslüge beinhaltet nicht nur das, Herr Röwekamp, was Sie jetzt selbst sagen und gar nicht mehr zutreffen kann, nämlich dass das Krankenhaus Bremen-Mitte oder die GeNo sich selbst den Kapitaleinsatz erarbeitet, sondern darüber hinaus beinhaltet dieses Konzept die Gewinne für den privaten Investor. Sie selbst haben als Mitglied des Senats dieses Modell gefördert, gewollt und politisch versucht, ihm mit auf die Beine zu helfen. Es ist also so, wenn man jetzt schon meint, dass man das wieder politisch hier gegen den Senat verwenden muss, dann halten Sie wenigstens einmal eine halbe Minute inne und schauen einmal, was Sie da selbst nicht richtig gemacht haben!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Es ist mir so einfach zu selbstgerecht.

Ich glaube, als dann klar war, dass die PPP-Sache scheitert – aus meiner Sicht immer noch Gott sei Dank –, hat die politische Kraft nicht gereicht, sich auch noch von dem anderen Teil der Lebenslüge, nämlich wenn wir dann Bürgschaften geben und den Kapitaleinsatz sehr stark senken, kann das Klinikum Bremen-Mitte das selbst finanzieren, zu verabschieden.

Wir haben auch Wirtschaftlichkeitsberechnungen vorgelegt bekommen, nach denen das funktioniert. Ich bedauere das, weil man sich nämlich, wenn man damals schon gewusst hätte, dass das für die GeNo völlig unmöglich ist, vielleicht auch einen Teil vom Ärger hätte ersparen können. Das heißt aber nicht, das sage ich hier auch, dass ich das Modell, dass alle Krankenhäuser auf keinen Fall Investitionen finanzieren können, präferiere. Die Ertragslage zum Beispiel beim Krankenhaus Links der Weser ist so, dass dieses Krankenhaus Investitionen finanzieren kann. Deshalb gilt auch hier eine differenzierte Sichtweise. Sehen Sie es mir nach, ich gebe nicht einen Euro – noch nicht einmal für Krankenhäuser – auf Zuruf, sondern nur das, was wirklich unbedingt gebraucht wird.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Röwekamp.

Abg. **Röwekamp** (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, es ist müßig und auch Hellseherei, darüber

(C)

(D)

- (A) zu urteilen, ob ein altes Modell Erfolg gehabt hätte oder nicht. Fest steht, dass das vom Senat im Jahr 2008 unter Ihrer Mitwirkung verabschiedete und vorgelegte Konzept trotz aller retrospektiven Lebenslügen, die Sie jetzt hier offenbart haben – offensichtlich haben Sie vielleicht damals schon gewusst, dass es nicht geht –, nicht nur nicht funktioniert, sondern dafür gesorgt hat, dass unsere städtischen Kliniken in einer existenziellen Notlage sind. Dafür tragen Sie als diejenigen, die fünf Jahre lang politisch in diesem Land die Verantwortung haben, auch in diesem konkreten Einzelfall die Verantwortung. Sie haben die Verantwortung!

(Beifall bei der CDU)

Was soll man von einem Senat halten, der sechs Monate braucht, um das Problem aufzuschreiben, um dann auf einer Seite zu sagen, wir haben einen Lösungsbedarf, und dann die Beschlüsse zu fassen, die Sie zitiert haben?

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das Problem der städtischen Kliniken ist spätestens seit Mitte letzten Jahres, vielleicht schon seit Herbst letzten Jahres bekannt. Der Senat und die Staatsrätarbeitsgruppe brauchen sechs Monate, um Selbstverständlichkeiten aus Wirtschaftsplänen abzuschreiben und in einer Senatsvorlage aufzuschreiben, ohne auch nur einen konkreten Lösungsvorschlag zu machen.

- (B) Frau Senatorin Jürgens-Pieper, Sie kosten uns jeden Monat nicht nur viel Vertrauen der Patientinnen und Patienten in die Leistungsfähigkeit unserer Kliniken, Sie kosten uns jeden Monat Verluste in Höhe von zwei Millionen Euro im städtischen Klinikkonzern! Da kann ich nicht auf Zeit spielen und sagen, ich brauche Ruhe, um etwas zu präsentieren. Der Druck ist enorm groß. Sie gefährden Arbeitsplätze und die Gesundheitsfürsorge in unseren beiden Städten. Deswegen sage ich, wir brauchen eine schnelle Lösung, zumal die Probleme auf dem Tisch liegen, und wir brauchen keine Vertagung à la Jürgens-Pieper. Das ist die Forderung der CDU-Bürgerschaftsfraktion.

(Beifall bei der CDU)

Ich meine, natürlich sind Senatorinnen und Senatoren einem Parlament lieb und teuer, aber Sie sind uns mittlerweile viel zu teuer geworden. Wir können uns Ihr Mismanagement einfach nicht mehr länger leisten, Frau Senatorin Jürgens-Pieper! Das ist die Wahrheit.

(Beifall bei der CDU)

Ehrlicherweise ist das, was Sie aufgeschrieben haben, gar nicht das, was politisch auch zu entscheiden ist, denn wenn man ganz offen und ehrlich analysiert – und Sie haben es in einem Punkt eben getan –, dann ist doch die wahre Antwort, dass die politischen Vorgaben für das Sanierungskonzept am

Ende den Sanierungserfolg gefährdet haben. Sie sagen zu Recht, wir haben nur im patientennahen Bereich, dem weißen Bereich, Personal abgebaut und sind an die Bereiche, in denen wir eigentlich Synergieeffekte durch Zentralisierung haben, nicht herangekommen. Ja richtig, aber warum haben wir es nicht geschafft?

Die politischen Vorgaben waren, erstens, wir wollen keine Einheitsgesellschaft, und zweitens, sämtliche personalwirtschaftlichen Maßnahmen wie Notlagentarifvertrag und betriebsbedingte Kündigungen kommen für uns nicht in Frage. Ein Unternehmen, das wie der Klinikverbund in einer so existenziellen Krise ist, muss alle Optionen haben, um sich selbst aus dieser existenziellen Krise zu befreien. Ich kann dann nicht sehenden Auges jeden Monat weitere Verluste machen, nur weil ich an den politischen Vorgaben nichts ändere. Das ist fahrlässig, und das ist Ihre Verantwortung, sehr geehrte Frau Senatorin!

(Beifall bei der CDU)

Wer dann glaubt, mit den gleichen politischen Vorgaben und den gleichen gesetzlichen Rahmenbedingungen mit irgendwelchen kleinen Stellschrauben am anderen Ende zu einem Ergebnis zu kommen, das vielleicht 20 Millionen Euro besser ist als jenes, das man jetzt zurzeit produziert, der lebt einfach hinter dem Mond!

Sie müssen die politischen Stellschrauben nutzen, und dazu brauchen Sie keine Wirtschaftsprüfer, keine Steuerberater und keine Fachanwälte. Sie müssen das tun, wofür Sie gewählt worden sind, nämlich politische Entscheidungen treffen. Sie müssen Ja sagen zur Einheitsgesellschaft und zum Sanierungskonzept, das personalwirtschaftliche Maßnahmen definitiv nicht ausschließt, weil ich nicht will, dass am Ende nur bei den Patientinnen und Patienten in der medizinischen Versorgung gespart wird und der Wasserkopf in der Klinik erhalten bleibt. Das ist Ihre politische Aufgabe und Ihre politische Verantwortung, sehr geehrte Frau Jürgens-Pieper!

(Beifall bei der CDU)

Ja, ich habe ein beihilferechtliches Problem, wenn ich nur gezielt einem einzelnen Klinikum helfen will. So funktioniert das eben nicht. Wenn man wie wir den Weg wählt und sagt, wir machen keine Investitionsfinanzierung mehr, sondern wir geben nur noch Bürgschaften, und die Kliniken sollen es gefälligst selbst erwirtschaften, anders als in vielen anderen Bundesländern, dann muss man ehrlicherweise sagen, wenn ich das System ändern will, dann kann ich dies nicht nur bezogen auf ein eigenes Bauvorhaben ändern, weil diese Kliniken natürlich im freien Wettbewerb mit den freigemeinnützigen Kliniken stehen.

Wenn wir wie in anderen Ländern auch zu einer anderen Investitionsfinanzierung kommen, beispiels-

(C)

(D)

- (A) weise dass 50 Prozent der Investitionskosten im Einzelfall auch staatlich finanziert werden und nur die anderen 50 Prozent durch unternehmerische Tätigkeit des Klinikums refinanziert werden müssen, dann muss das für alle gelten. Gleiches Recht für alle! Deswegen geht es gar nicht darum, jetzt spitzfindig nur einem Klinikum zu helfen. Sehr geehrte Frau Senatorin Jürgens-Pieper, in Bremen leidet die gesamte Krankenhausfinanzierung, übrigens auch nur in Bremen, weil es in anderen Ländern mit der Investitionsfinanzierung funktioniert!

(Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen)

Ich habe Ihnen zwei Beispiele genannt. Gehen Sie nach Rostock, schauen Sie sich die Kölner Kliniken an! Gleiche Rahmenbedingungen des Bundes!

(Zuruf der Abg. Frau H o c h [Bündnis 90/Die Grünen])

Die Bundesregierung regiert doch nicht nur in Bremen, Frau Hoch, sie regiert überall in Deutschland, und komischerweise haben wir nur in Bremen solch ein Problem. Vielleicht ist das Ihr Problem und nicht das Problem der Bundesregierung! Das ist die Wahrheit.

- (B) (Beifall bei der CDU)

Wenn man Geld hat, kann man sich Zeit lassen, Frau Senatorin! Das ist klar. Ich habe bisher aber den Eindruck, dass wir in Bremen nicht übermäßig viel Geld haben. Deswegen brauchen wir eine schnelle Lösung.

Lassen Sie mich deswegen zum Abschluss noch einmal Folgendes sagen. Ich habe jetzt gelernt, Frau Senatorin Jürgens-Pieper, Sie sind nicht zuständig für das, was vor den Jahren 2008 oder 2009 war, oder vielleicht sogar nicht einmal für das, was vor dem Jahr 2011 war, dafür ist Frau Rosenkötter zuständig. Sie wird sich übrigens bei Ihnen dafür bedanken, dass Sie gesagt haben, dass sie damals alles falsch gemacht hat. Unabhängig davon waren die Sozialdemokraten übrigens immer dabei. Sie sind aber für das nicht verantwortlich, was im Gesundheitsbereich vor dem Jahr 2011 passiert ist. Sie sind nicht verantwortlich dafür, dass Sie zu Beginn dieses Schuljahres nicht ausreichend Lehrer hatten.

(Senatorin J ü r g e n s - P i e p e r: Ach ja!)

Sie sind nicht verantwortlich für den Unterrichtsausfall. Sie sind nicht verantwortlich für die Defizite der Kliniken, die in diesem Jahr in Ihren Verantwortungsbereich fallen. Sie sind nicht verantwortlich für das teilweise Scheitern des Sanierungskonzeptes.

- (Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Träume ich, oder hatten wir die Aufzählung gerade schon?)

(C)

Frau Senatorin Jürgens-Pieper, ich habe den Eindruck, Sie sind für gar nichts verantwortlich!

(Abg. Frau H i l l e r [SPD]: Aber Sie haben auch eine Verantwortung!)

Zu dem Ergebnis können Sie für sich selbst ja kommen, aber wer für nichts verantwortlich ist, Frau Jürgens-Pieper, den brauchen wir hier auch nicht!

(Abg. Frau H i l l e r [SPD]: Das ist unerträglich, was Sie hier machen! Das ist so zynisch!)

Das ist die Wahrheit!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich hatte mich noch einmal zu Wort gemeldet, weil ich über eine Sache gestolpert bin. Frau Bürgermeisterin Linnert sagte, wenn wir uns jetzt über finanzielle Beihilfen für die Kliniken unterhalten, bekommen wir Ärger mit Berlin. Ich habe vorhin eine Beispielrechnung gemacht.

(D)

(Bürgermeisterin L i n n e r t: Nein, das habe ich nicht gesagt!)

Sie haben gesagt, wenn Sie nach Berlin gehen und 400 Millionen Euro mehr wollen, oder Ähnliches!

Es wird also nach wie vor das Gespenst des Überschreitens des Sanierungspfades an die Wand gemalt. Ich habe gelernt, der Klinikverbund hat ungefähr 305 Millionen Euro Kredit aufgenommen, er braucht das Geld noch gar nicht zu diesem Zeitpunkt. Einen großen Teil dieses Geldes hat er wieder verliehen, und er bekommt Zinsen für das Geld, das er verleiht, und senkt damit die Differenz der Zinsen.

(Bürgermeisterin L i n n e r t: Ja!)

Ich habe es gelesen, und ich finde es in Ordnung. Das heißt, der eigentliche Investitionsbedarf beträgt gar nicht auf einmal 300 Millionen Euro, sondern er verteilt sich über mehrere Jahre. Wäre es über drei Jahre verteilt, dann wären es jedes Jahr 100 Millionen Euro, wäre es über vier Jahre verteilt, dann hätte man 75 Millionen Euro pro Jahr. Das heißt, der Finanzierungs-

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) bedarf ist gar nicht auf einmal 300 Millionen Euro, und er ist jetzt auch nicht auf einmal 400 Millionen Euro.

(Bürgermeisterin L i n n e r t: Ja, eben!
Aber das haben Sie ja gesagt!)

Ich habe eine Beispielrechnung gemacht! Vielleicht ist zuhören manchmal auch eine ganz gute Idee.

Ich wollte in diesem Zusammenhang auf Folgen des hinweisen, um dieses Beispiel zu nehmen: Selbst wenn wir jetzt 400 Millionen Euro bezahlen müssten, wäre es nicht so, dass wir damit den Sanierungskurs gefährden. Meines Erachtens ist es so, dass dies eine Belastung von 25 bis 26 Millionen Euro im Jahr bedeutet, und die sind im investiven Teil des Haushaltes enthalten. Da sind bis zum Jahr 2015 jedes Jahr 450 Millionen Euro eingestellt. Stimmt das ungefähr? Ich habe hier eine Liste, in der steht, im Jahr 2012 wurden 402 Millionen Euro durch Verpflichtungsermächtigungen vergeben, und im Jahr 2013 sind es 177 Millionen Euro. Diese Summe sinkt kontinuierlich. Bis zum Jahr 2014 sind noch 110 Millionen Euro festgelegt. Das heißt, wir haben 350 Millionen Euro, die nach meinem Verständnis der politischen Entscheidung zugeführt werden können.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Es geht doch gar nicht nur um Investitionen!)

(B)

Natürlich sind die 26 Millionen Euro nicht nur Investitionen, es sind auch Zinsen! Man kann die Investitionen aber senken, wenn die Zinsen etwas steigen.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Es geht auch um laufende Kosten, Herr Kollege!)

Das heißt, das Gespenst, dass man mit einer Investition in die Krankenhäuser den Sanierungskurs gefährdet, ist nicht wahr, und es ist zumindest aus der Richtung möglich. Darauf wollte ich noch einmal hinweisen.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie können mir ja gleich erklären, an welcher Stelle ich mich irre und an welcher Stelle Sie Ärger mit Berlin bekommen, wenn wir die Krankenhäuser auf diese Weise unterstützen.

Eine Sache ist mir noch aufgefallen, Herr Röwekamp, die auch nicht funktioniert, und das ist eine Erkenntnis aus dem Sanierungsprozess. Sie können in den Kliniken nicht mehr in der Größenordnung, die notwendig wäre, um das strukturelle Defizit zu decken, das Personal reduzieren. Wir haben momentan das Problem, dass wir zu wenig Personal haben. Wir haben das Problem, dass wir bestimmte Leistungen nicht mehr erbringen können. Die Aussagen über

patientennahe und patientenferne Leistungen sind zum Teil ein Mythos. Wir haben auch gelernt, dass es nicht egal ist, ob man ein Büro reinigt oder einen OP-Saal. Man braucht dafür anders qualifiziertes Personal, und man braucht dafür gut qualifizierte und gut bezahlte Menschen. Diese Sanierung über Lohnverzicht oder über betriebsbedingte Kündigungen oder durch eine noch weitere Personalreduzierung voranzutreiben, halte ich für einen Irrweg, der genauso Probleme erzeugen wird wie vorher auch. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich fand wie Frau Bürgermeisterin Linnert ja auch, dass Sie sowohl in der gestrigen als auch in der heutigen Debatte in der Sache einige richtige Sachen gesagt haben. Ich möchte auch gleich die dann im Folgenden bei Ihnen fehlende Nachdenklichkeit ersetzend auf einige dieser Punkte noch einmal eingehen.

Sie haben versucht – und das ist in diesem Haus leider schon sehr oft der Fall gewesen, und wir mussten es uns immer anschauen –, mit einigen wirklich sehr nachdenklichen richtigen Punkten zu starten, sind dann aber auf eine völlig verfehlte, überzogene und, wie ich finde, vollkommen ungerechtfertigte Art und Weise, in der Sie Frau Senatorin Jürgens-Pieper in diesem Punkt angegriffen haben, am Ende Ihrer Rede angekommen. Das war vollkommen daneben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Das ist etwas, was wir hier immer wieder erleben.

Ich finde, die Vorwürfe, die Sie gerade der Senatorin, die sich Tag und Nacht darum bemüht, aus diesem wirklich großen Dilemma, das wir dort haben, herauszukommen, gemacht haben – das würde im Übrigen auch auf ihre Vorgängerin zutreffen – und was Sie in dieser Aufzählung, die Sie hier dreimal vorgelesen haben, alles zusammengemengt haben, spotten meines Erachtens jeder Beschreibung.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Das ist hier auch komplett von den die Regierung tragenden Fraktionen zurückzuweisen.

Sie haben recht, und das geht mir, der sich auch sehr intensiv und lange um dieses Thema gekümmert hat, auch so, wir haben in der Tat ein Problem. Wir können uns nicht regierungsübergreifend hinstellen

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) und sagen, wir haben die kommunalen Krankenhäuser in den letzten 20 Jahre sehr gut gemanagt, und das Ergebnis sei voll befriedigend. Wer hier solch einen Wahnsinn erzählt – das hat ja schon beim Klinikskandal mit Herrn Galla begonnen, hat sich dann mit Herrn Lindner und Herrn Tissen fortgesetzt und ist mit der Problematik, die jetzt im Keimskandal mit Herrn Dr. Hansen und mit vielen anderen Problemen einmündet, weitergegangen – und sagt, wir hatten da keine Probleme, wir haben das alles gut gemacht, in Bremen sind die kommunalen Kliniken perfekt gemanagt worden, und wir haben ein sehr gutes Ergebnis, der würde natürlich komplett an der Wahrheit vorbeireden.

Wir haben sehr viele Probleme. Sie haben in dem Punkt auch recht, dass ein Teil der Probleme bundesweit verursacht worden ist. Es handelt sich aber wirklich nur um einen Teil. Wir haben aber auch in Bremen ein ganz großes Problem selbst vor uns hergetragen. Es ist aber auch gar nicht so einfach.

(B) Die Struktur des Klinik Konzerns ist in der Tat so, dass es manche Probleme auch schon aufgrund der Struktur gibt. Wir haben uns nie für einen Einheitsbetrieb entschieden. Wir haben uns aber auch nicht für eine komplett autonome Organisation in den Häusern entschieden, sondern für ein Mischsystem. In diesem Mischsystem ist, je nachdem wer es nutzt oder auch missbraucht, so wie es zum Beispiel Herr Lindner und auch Herr Tissen getan haben, auch dem Missbrauch Tür und Tor geöffnet. Ich glaube, dass sich alle einig sind, dass diese ganzen Vorgeschichten kein Ruhmesblatt für die Freie Hansestadt Bremen waren.

Wir haben dann einen Weg eingeschlagen. Bei aller Kritik an Herrn Dr. Hansen und vor dem Hintergrund, dass die grüne Fraktion auch die Trennung von Herrn Dr. Hansen mit getragen hat, finde ich es genauso falsch, jetzt zu sagen, alle Probleme, die es gab, lagen nur an Herrn Hansen, weil er es soundso gemacht hat. Dagegen spricht erstens, dass es politische Vorgaben gab, die wir mitgetragen haben. Zweitens spricht auch der gesunde Menschenverstand dagegen, weil es gar nicht sein kann, dass derjenige, der einmal der große Retter war und Maßnahmen auf den Weg gebracht hat, dann, wenn er mit vielen Dingen gescheitert ist, plötzlich der Buhmann ist, der an allem Schuld gewesen sein soll. Die Probleme liegen sehr viel tiefer!

Wir haben zum Beispiel das Problem, dass immer zwei Ebenen vermischt worden sind: das Zentrenkonzept, das ein medizinisches Behandlungskonzept war, und die Zentralisierung der patientenfernen Bereiche. Das Thema Zentralisierung, Dezentralität und Zentralität auf unterschiedlichen Ebenen ist, wie ich finde, immer sehr in der Schwebe gehalten worden.

Vom Zentrenkonzept, Frau Senatorin hat es jetzt gerade gesagt, haben wir uns weitestgehend mit ein bis zwei Ausnahmen verabschiedet. Die Zentralisierung der patientenfernen Bereiche ist aber etwas, das

auf den Weg gebracht worden ist und woran wir unbedingt festhalten sollten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es macht keinen Sinn, vier Apotheken, vier Logistikzentren und vier medizinische Unterstützungsbe-
reiche zu organisieren. Wenn ein Klinikverbund existiert, muss er das auch gemeinsam machen.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Es muss auch eine Wirkung haben!)

Es muss natürlich eine Wirkung haben, denn ein Klinikverbund muss auch in der Lage sein, Rechnungen zu schreiben für Patienten, die er behandelt hat! Solange dieser Klinikverbund über Jahre hinweg keine Rechnungen mehr für Patienten schreibt, die er behandelt hat, haben wir natürlich ein großes Problem, das wir nach wie vor nicht gelöst haben. Dies ist ein sehr gutes Beispiel dafür, vor welchem Problem wir dort stehen.

Herr Rupp, lassen Sie mich noch etwas sagen zu dem Punkt 400 Millionen Euro, jetzt schütten Sie doch einmal etwas Geld aus, und dann geht das schon! Dieses Thema haben wir hier des Öfteren. Ich befürchte, dass wir dies morgen anlässlich zweier Anträge von der LINKEN und der CDU auch noch einmal im Bildungsbereich haben. Es macht überhaupt keinen Sinn, und unsere Fraktion diskutiert sehr lange darüber, den Schritt „wir schütten Geld aus“ zu machen vor dem Schritt „wir haben wirklich eine Sicherheit, dass wir in der Analyse der Probleme und in dem Abstellen von bestimmten Fehlern und Problemen die inhaltlichen Entscheidungen treffen“. Dann sagen wir lieber, so wie es von den beiden Senatorinnen vorgetragen worden ist, wir brauchen dafür eine bestimmte Summe Geld, als umgekehrt zu sagen, jetzt gibt uns einmal 400 Millionen Euro, und dann wird es schon funktionieren. Abgesehen davon wird uns der Stabilitätsrat zurechtweisen, wenn wir jedes Jahr auf 300 Millionen Euro Zinsersparnisse verzichten. Das wären in acht Jahren 2,4 Milliarden Euro, die uns in Bremen fehlen. Dies haben Sie einfach ausgeblendet, so wie Sie den ganz Sanierungskurs ausblenden.

(Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Wir kritisieren ihn nur!)

Lassen Sie mich zum Schluss kommen und noch einmal Folgendes sagen: Herr Röwekamp, Sie haben angedeutet, dass betriebsbedingte Kündigungen und ein Notlagentarifvertrag für Sie auch eine Option gewesen wären. Das ist theoretisch zumindest eine Möglichkeit, gegen die wir uns immer entschieden haben. Es wäre aber auch fair, dass Sie, wenn Sie in die Krankenhäuser gehen und dort die Beschäftigten loben, wenn Sie mit den Beschäftigten, den Gewerkschaften und den Personalräten sprechen, dann dort

(C)

(D)

- (A) einmal erklären: Die CDU ist für betriebsbedingte Kündigungen, die CDU ist für Notlagentarifverträge, die CDU ist für Abstriche. Ich glaube, die Menschen würden dann einen anderen Eindruck bekommen, wie Sie sich die Sanierung dieser Häuser vorstellen. Wir haben uns bewusst dagegen entschieden und versuchen es trotzdem hinzubekommen. Das ist ein Kurs, der sich deutlich von Ihrem unterscheidet. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tschöpe.

Abg. **Tschöpe** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte noch einmal daran erinnern, zu welchem Tagesordnungspunkt wir eigentlich debattieren. Die CDU hat eine Große Anfrage mit dem Thema „Auswirkungen der finanziellen Defizite der Gesundheit Nord auf die Bürgschaften des Landes und der Stadtgemeinde Bremen“ eingebracht. Diese Große Anfrage ist durch den Senat mit dem Hinweis beantwortet worden, dass die Fragen im Herbst beantwortet werden. Dass die Fragen im Herbst beantwortet werden, war kein Geheimnis, dies wussten nämlich alle, die sich mit diesem Thema auseinandersetzen, auch schon vorher.

- (B) Dann fragt man sich: Warum gibt es eigentlich diese Große Anfrage? Wir haben gerätselt, aber es ist so gekommen, wie ich es auch befürchtet habe. Es ist als Thema gesetzt worden, nicht weil es darum geht, die Probleme in diesen Krankenhäusern zu diskutieren, sondern es ist als eine Plattform beziehungsweise eine Kulisse gebraucht worden, um hier erneut eine Senatorin verunglimpfen zu können. Ich sage ganz ehrlich, ich habe keine Lust mehr, mit einer solchen Opposition zu arbeiten, die in jeder Sitzung personifiziert fordert: Weg mit den Senatoren, dann sind alle Probleme der Welt geregelt!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Herr Röwekamp, mir missfällt daran am meisten, dass hier nicht der inhaltliche Diskurs geführt wird.

(Zuruf des Abg. R ö w e k a m p [CDU])

Herr Röwekamp, es wäre schön, wenn wir in der Tat den Diskurs darüber führen würden, was denn die zukünftige Ausrichtung dieser Kliniken ist. Ist es die Einheitsgesellschaft, oder ist es das Holding-Modell? Was will die CDU befördern, was wollen wir befördern? Diesen fachlichen Diskurs sollten wir führen, der gehört hier ins Parlament.

Wenn Sie ein derartiges Politikmodell haben, in dem sich Politik nur dadurch abspielt, dass man Personen

irgendwo hinsetzt, wartet, feststellt, es gibt Probleme in einem Bereich, und dann wechselt man die Personen aus, wenn das das Politikmodell der CDU ist, dann muss ich ganz ehrlich sagen, sind Sie außerhalb des ernsthaften demokratischen Spiels.

(Zurufe von der CDU)

Seien Sie doch nicht so aufgeregt! Es ist ganz einfach, es ist das Vorrecht der Opposition in jeder Sitzung, den Rücktritt des gesamten Senats zu fordern!

Lassen Sie mich zum Schluss Folgendes sagen. Herr Röwekamp, ich würde Ihnen einfach vorschlagen, dass wir in Zukunft einen festen Tagesordnungspunkt in der Bürgerschaftssitzung haben, Aufforderung der CDU zum Rücktritt eines Senators, dann können Sie sich die Maskeraden sparen, mit denen Sie hier Debatten führen. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. K n ä p p e r [CDU]: Das ist ganz, ganz billig!)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Röwekamp.

Abg. **Röwekamp** (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Kollege Tschöpe, ich stelle fest, der Einzige, der nichts, aber auch wirklich gar nichts zum Inhalt der heutigen Debatte gesagt hat, sind Sie gewesen! Nicht einen Satz zum Inhalt der Debatte!

(Beifall bei der CDU)

Es kann ja sein, dass es für Sie ein bisschen kompliziert ist heute. Wenn Sie aber die Vorlagen gelesen hätten, dann wüssten Sie, dass wir ein Problem haben, das sich eben nicht nur eleganterweise durch die Überarbeitung von Wirtschaftsplänen korrigieren lässt.

(Abg. T s c h ö p e [SPD]: Das hat auch keiner behauptet! – Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Das hat auch keiner gesagt!)

Deswegen ist es eine Lebenslüge zu sagen, wir können an den Personalkosten nichts verändern, Herr Rupp! Deswegen ist es auch scheinheilig, wenn Sie, Frau Senatorin, sagen, unsere Personalkosten sind höher als der Durchschnitt, weil wir ja auch nach TVöD bezahlen! Sie sind pro Kopf 4 000 Euro teurer als sämtliche städtischen Kliniken in Deutschland, die auch nach TVöD bezahlen. Das muss doch seine Ursache in bremischer Politik haben, dafür kann doch nicht die Bundesregierung verantwortlich sein. Die Bundeskanzlerin macht nicht die Tarife und die Perso-

(C)

(D)

- (A) nalpolitik im KBM, dafür sind Sie verantwortlich, dafür tragen Sie die persönliche Verantwortung. Hören Sie auf, diese dauernd auf andere zu schieben, sondern nehmen Sie Ihre Verantwortung endlich selbst wahr!

Die sicherste Möglichkeit, Rücktrittsforderungen aus dem Weg zu gehen, ist, seine Arbeit ordentlich zu machen und seine Verantwortung wahrzunehmen. Wenn Sie das tun würden, dann würden wir Ihnen sogar applaudieren, aber Sie tun genau das Gegenteil. Sie stehlen sich bei jeder Gelegenheit, die sich Ihnen bietet, aus der Verantwortung. Gerade eben habe ich gelesen, Sie weigern sich, zu dem öffentlich bekannt gewordenen Gutachten der Staatsanwaltschaft, zu den Fehlern und den Versäumnissen der Gesundheitsbehörde im Zusammenhang mit dem Keimskandal vor dem Untersuchungsausschuss auszusagen oder sich überhaupt dazu öffentlich zu erklären. Sie wollen sich schriftlich erklären.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wer dieses Gutachten liest, der weiß, dass wir ein riesiges Problem auch und gerade in Ihrer Behörde haben. Deswegen nützt es nichts, mit dem Finger immer nur auf andere zu zeigen, auf Ihre Vorgängerin, auf Vorgängerregierungen, auf Geschäftsführer oder wen auch immer. Sie sind seit einem Jahr für diesen Bereich und seit fünf Jahren im gesamten Senat verantwortlich. Diese Verantwortung haben Sie bis heute an keinem einzigen Punkt in der Sache erfolgreich wahrgenommen.

- (B) Das ist die Bilanz Ihrer Tätigkeit in einem Jahr als Gesundheitssenatorin: Sie haben nicht eine Baustelle beseitigt, Sie haben viele neue Baustellen sortiert. Dies ist ehrlicherweise das Problem, vor dem wir heute stehen. Ich bin gern bereit, mich mit Ihnen, Herr Tschöpe, und den anderen Kollegen über die Lösung auszutauschen.

(Abg. Frau G a r l i n g [SPD]: Das ist ja einmal ein Angebot!)

Die Wahrheit ist, und das bleibt auch dabei, Sie müssen auch die politischen Rahmenbedingungen verändern. Dazu haben Sie auch nichts gesagt.

(Abg. Frau H i l l e r [SPD]: Sie müssen Ihre Haltung verändern!)

Dass man sich auf der Grundlage Ihrer bisher geltenden Beschlüsse, also erstens, wir wollen nicht an personalwirtschaftliche Maßnahmen heran, zweitens, wir wollen aber trotzdem den Personalabbau weiter vorantreiben, bewegt, wird zwangsläufig dazu führen, dass Sie in den patientennahen Bereichen weiter überproportional abbauen. Sie müssen doch darüber sprechen, mit welchen anderen personalwirtschaftlichen Maßnahmen Sie die von Ihnen selbst gesteckten Ziele erreichen.

Sie haben an keinem Punkt gesagt, wie Sie eigentlich das Defizit aus diesem Jahr und den nächsten Jahren auffangen wollen. Sie können es nicht einfach durch eine Eigenkapitalerhöhung machen, denn ehrlicherweise: Was nützt eine Eigenkapitalerhöhung? Das Klinikum hat kein Eigenkapitalproblem, es hat ein Verlustproblem. Ich kann dieses bilanziell dadurch lösen, dass ich ihm 20 Millionen Euro überweise und sage, das ist Eigenkapital, und das Klinikum sagt mir 24 Stunden später, vielen Dank für die Überweisung, wir haben es aufgebraucht, es ist weg, wir brauchen neues Eigenkapital. Dies mag vielleicht beihilferechtlich ein Umgehungstatbestand sein, aber in Wahrheit funktioniert es nicht.

Wir haben ein strukturelles Finanzierungsproblem. Ich habe nicht einen einzigen Vorschlag von Ihnen gehört, wie man dies lösen will.

Wir haben ein weiteres Problem der Investitionsfinanzierung. Ich habe nicht einen Satz von den Vertretern Ihrer Fraktion gehört, wie wir uns eigentlich in Zukunft die Balance zwischen beitragsfinanziertem Unterhalt von Kliniken und an sich in Gedanken staatlich investitionsfinanzierten Baubegleitungen vorstellen können. Nicht einen Satz habe ich dazu von Ihnen gehört! Es nützt doch nichts, das Problem immer wieder und immer weiter zu vertagen.

Wenn hier der Eindruck erweckt wird, es wäre unter den geltenden Rahmenbedingungen fast ausgeschlossen in Deutschland in städtischer Trägerschaft Kliniken zu betreiben, dann empfehle ich Ihnen, schauen Sie sich auch einmal in sozialdemokratisch regierten und dominierten Städten um! Nehmen Sie beispielsweise Hannover, dort gibt es ein reines städtisches Klinikum einer sozialdemokratischen Regierung in Hannover. Dort regiert jemand, der auch noch etwas werden will. Diese Klinik erwirtschaftet einen Überschuss trotz der schwierigen bundesweiten Rahmenbedingungen.

Die Bundesregierung hat im Übrigen Anfang Juli einem Teilausgleich der Tarifsteigerung von 630 Millionen Euro für die nächsten drei Jahre zwischenzeitlich im Bundesrat zugestimmt, was Sie bei dieser Gelegenheit verschweigen. Also, für dieses Jahr bis zum Jahr 2014 hat der Bundesgesetzgeber kommunalen Kliniken geholfen.

Nein, meine Damen und Herren, wer dauernd mit dem Finger nur auf Berlin zeigt, wird die städtischen Kliniken nicht aus dieser existenziellen Notlage befreien. Dazu gehören die Bereitschaft und auch die Fähigkeit, sich mit den Problemen dieser Kliniken in der Sache auseinanderzusetzen. Diese Bereitschaft habe ich bei Ihnen, Herr Tschöpe, und den Vertretern Ihrer Fraktion bis heute vermisst. Ihre Rede eben war auch kein Beitrag dazu zu signalisieren, wir sind bereit, das Problem zu lösen. Sie haben es das letzte Mal nur über den Wahltag gelöst, und ich bin mir ziemlich sicher, mit Ihnen wird es auch nur über den Wahltag eine Lösung geben. Das ist ein Schlag in das

(C)

(D)

- (A) Gesicht derjenigen, die jeden Tag aufopferungsvoll in diesen Kliniken für Patienten arbeiten, unter schwierigen Rahmenbedingungen arbeiten und die für sich keine Zukunft sehen, weil Sie immer nur an Wahltermine denken und nicht an die Gesundheitsfürsorge in unserem Bundesland. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Senatorin Jürgens-Pieper: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich ganz kurz noch einmal zwei Dinge sagen! Erstens, Herr Röwekamp, Sie können hier noch so viel Zeit schinden, die wesentliche Ursache für das Defizit in Krankenhäusern, und das ist in der Bundesrepublik steigend, auch in den kommunalen – rings um uns herum gibt es Probleme in Krankenhäusern, wir haben gerade einen Versorgungsauftrag zurückbekommen in Bremerhaven, den wir sehr schnell und mühsam geheilt haben, das bekommen Sie offensichtlich alles gar nicht mit –, liegt bei der Bundesregierung.

Die Krankenhausfinanzierung stimmt nicht, und die Defizite nehmen deshalb allgemein in der Bundesrepublik zu. Wir können es gern noch einmal in einer Debatte vertiefen, in der können Sie dann vielleicht auch mithalten.

(B)

(Lachen bei der CDU)

Sie können da auch lachen, es tut mir leid!

Es ist schwierig zu durchdringen, aber ich kann es nur so sagen. Sie können auch nachlesen, dass es so ist.

Zweitens, ich bin ja nun wirklich erstaunt darüber, was Sie jetzt gerade produzieren. Wenn ich es richtig verstanden habe, soll ich mich geweigert haben,

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Sich zu äußern!)

mich öffentlich zu äußern. Heute?

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Schreibt Radio Bremen!)

Ich habe mich heute öffentlich geäußert, und zwar habe ich Folgendes gesagt: Dieses sogenannte Popp-Gutachten, von Herr Professor Popp hier in einem Verfahren für die Staatsanwaltschaft erstellt, ist ein vertrauliches Gutachten.

(Beifall bei der SPD)

Dies habe ich öffentlich gesagt.

Ich habe weiterhin gesagt, dass dieses vertrauliche Gutachten über die Senatskanzlei und am Freitag auch über uns an den Untersuchungsausschuss gegangen ist. Somit ist es immer noch vertraulich. Ich weiß allerdings, dass irgendjemand dieses Gutachten über dpa herausgegeben hat und es immer noch vertraulich ist. Wenn ich dann sage, es tut mir leid, ich äußere mich nicht zu einem vertraulichen Gutachten, dann ist das keine Verweigerung.

(C)

(Beifall bei der SPD)

Ich habe darüber hinaus auch gesagt, ich begrüße es außerordentlich, wenn der Untersuchungsausschuss dies in öffentlicher Diskussion, das muss mit der Staatsanwaltschaft allerdings geklärt werden,

(Abg. Frau G r o t h e e r [SPD]: Sehr richtig!)

mit einer neuen Beweisaufnahme diskutiert, weil ich dann Gelegenheit habe, mich dazu auch entsprechend zu äußern. Das habe ich gesagt, genau dies und nichts anderes. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

(D)

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Diese Debatte hat in der Tat einen sehr interessanten inhaltlichen Teil, deswegen würde ich mich in einem Punkt ganz gern noch einmal mit dem Kollegen Röwekamp auseinandersetzen.

Er beklagt ein deutlich höheres durchschnittliches Einkommen bei den Bremer Kliniken und spricht von 4 000 Euro pro Jahr. Dies hat aber auch eine Ursache. Die Ursache liegt nicht darin, dass irgendjemand den Menschen einfach so, weil wir in Bremen sind, mehr Geld gibt als in Hannover. Ich bin relativ sicher, dass die Tarifniveaus in den Ländern nahezu identisch sind. Es gibt aber eine andere Ursache, und die hat man nicht nur bei den Kliniken. Wenn ich Personal abbauere, indem ich Menschen, die das Pensionsalter erreichen, gehen lasse und keine neuen einstelle, dann hat man insgesamt eine Personalstruktur, die vergleichsweise alt ist, und ältere Menschen verdienen im öffentlichen Dienst einfach etwas mehr, und das ist eine der Ursachen.

Man erkennt in diesem Zusammenhang, dass von 6 000 Personen nur noch 5 000 da sind, also dass da im Personalbereich nichts gemacht worden ist, und 1 000 mal 60 000 oder 65 000 Euro ist eine sehr hohe

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) Summe, da liegen sozusagen die Kürzungsmaßnahmen dieses Sanierungspakets. Ob ich die gutheiße, ist natürlich etwas anderes, aber so zu tun, als wäre da jetzt automatisch noch Luft, finde ich schwierig.

Ganz zum Schluss, weil es auch eine ganz andere Debatte gegeben hat, nur um einmal Stellung zu der Frage zu nehmen, ob jetzt jemand zurücktreten soll oder nicht: Ich persönlich bin der Meinung, wir brauchen dringend Lösungen für diese Probleme und keine Rücktritte! – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Brumma.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Er reißt jetzt Herrn Tschöpe heraus!)

Abg. **Brumma** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist schon unglaublich, was Sie hier erzählen, Herr Röwekamp! Die Personalkosten sind hier natürlich höher, aber wer schließt die Tarifverträge ab? Das macht doch der Bundesinnenminister, Herr Schäuble. Dort werden die Tarifverträge für das Land abgeschlossen, und wir wollen eben auch tarifmäßig bezahlen.

- (B) (Abg. Röwekamp [CDU]: Ich glaube nicht, dass Herr Schäuble Tarife für das Land abschließt!)

Daher haben wir hier hohe Personalkosten.

Wir haben gesagt, durch den Sanierungskur fallen die Jüngeren, die etwas geringere Einkommen und befristete Arbeitsverträge haben, natürlich heraus, das ist in dieser Phase so. Mittelfristig werden die Kosten in diesem Bereich auf jeden Fall auch weiter sinken, weil das Personal sich erneuert und jüngere Kräfte kommen werden. Daher ist dieser Bereich, glaube ich, der nicht so schwierige Teil.

Zu dem, was Sie zu den Krankenhäusern bundesweit gesagt haben: Es ist unbestritten, dass ein Viertel der Krankenhäuser in der Bundesrepublik Probleme hat. Gehen Sie nach München, nach Stuttgart, ich kann Ihnen viele Beispiele nennen! Deswegen haben Ihre Parteifreunde am 6. Juli im Bundesrat zugestimmt, dass die Kosten in Zukunft höher erstattet werden. Man hat es da gesehen. Das Problem ist, der Bundesgesundheitsminister von der FDP sträubt sich, und daher, glaube ich, müssen wir ein Alle-Mann-Manöver machen und in diesem Bereich wieder auf eine Linie kommen.

Der Antrag im Bundesrat wurde von uns eingebracht. Wir wollen die Zukunftssicherheit der Krankenhäuser auf Bundesebene. Daher, denke ich, sollten wir hier zusammenarbeiten. Sie sollten Ihre Kollegen

in den anderen Bundesländern noch einmal befördern, dass sie hier richtig vorgehen und auch dem Bundesgesundheitsminister Druck machen, dass die Rahmenbedingungen verbessert werden, dann sind wir auch hier in Bremen bei der ganzen Problematik ein Stück weiter. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Kappert-Gonthier.

Abg. Frau **Dr. Kappert-Gonthier** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zwei Sätze! Ich möchte, dass die Beschäftigten in unseren Kliniken gut bezahlt werden, und ich möchte nicht, dass wir uns hier einen Wettstreit liefern, wie auch immer in welchem Land sie möglicherweise schlechter bezahlt werden können.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Abg. Dr. Guldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Dadurch wird der Verwaltungsträger auch nicht besser!)

Die Beschäftigten machen gute Arbeit, die gut bezahlt werden soll. Notlagenverträge für diese schwere und gute Arbeit sind überhaupt keine Option.

Dass wir in Bremen in unseren Kliniken auch Beschäftigte höherer Altersstrukturen haben und die Menschen hier offensichtlich so lange und einigermaßen gesund arbeiten können, dass sie auch in diesem Alter noch zur Verfügung stehen und dann berechtigterweise – so sieht es der öffentliche Tarifvertrag vor – auch mehr verdienen als junge Mitarbeiter, ist so. Ich finde das gut und richtig. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/557, auf die Große Anfrage der CDU-Fraktion Kenntnis.

Gesetz zur Änderung des Bremischen Tageseinrichtungs- und Kindertagespflegegesetzes (BremKTG) – Rechtsanspruch auf sechsstündige Betreuung für drei- bis sechsjährige Kinder ermöglichen!

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen
vom 3. Juli 2012
(Drucksache 18/487)
2. Lesung

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Frehe.

(C)

(D)

(A) Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen in ihrer 23. Sitzung am 11. Juli 2012 in erster Lesung beschlossen.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir wollen dieses Gesetz hier heute in zweiter Lesung beschließen. Es geht darum, dass wir als Kommune Bremen die Betreuung der Kinder für sechs Stunden am Tag gesetzlich festlegen können, das ist ein wichtiges Anliegen. Einige sind der Meinung, dass der Trend eher in die Acht-Stunden-Betreuung geht, das ist wohl wahr, ich persönlich glaube aber, dass man gerade in den schwierigen Stadtteilen ein Minimum an Betreuung für eben genau diese Zielgruppe, für genau diese Kinder schaffen muss. Ich sage es einmal so: In dem Bereich ist jede Stunde Betreuung mehr ein großer Segen.

(Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

(B) Ich glaube, dass wir diese Gesetzgebung beim letzten Mal schon beschlossen haben. Es geht also nur darum, mit diesem Gesetzentwurf vorzubereiten, dass wir hier beim nächsten Mal das Ortsgesetz beschließen können. In diesem Sinne bitte ich um Ihre Zustimmung zu diesem Entwurf. – Vielen Dank!

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tuncel.

Abg. **Tuncel** (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Bremer SPD hat im letzten November beschlossen, den Rechtsanspruch für Kindergartenkinder auszuweiten, und kurz vor den Sommerferien hat diese Forderung mit dem vorliegenden Antrag ihren Weg in das Parlament gefunden.

Der Antrag selbst bringt nicht viel Neues. Er ermöglicht es den Stadtgemeinden, Ortsgesetze zu erlassen, die die Betreuungszeiten festlegen. Das Bremische Kinderbetreuungsgesetz legt als Landesgesetz nur die Mindestbetreuungszeiten fest, darüber hinaus regeln die Stadtgemeinden Bremen und Bremerhaven auch jetzt schon eigenständig ihre jeweiligen Betreuungszeiten. Bremen hätte die Ausweitung also direkt vornehmen können, das wäre über die Änderung des stadtbremischen Aufnahme- und Betreuungszeitenortsgesetzes möglich gewesen.

(Abg. Tschöpe [SPD]: Wir müssen das aber jetzt hier machen, das wissen Sie schon!)

Der Umweg über das Landesgesetz wird etwas länger dauern, weil so zwei Gesetzesverfahren nötig sind. Zusätzlich zu den heutigen Änderungen muss, wie Herr Möhle auch gesagt hat, später noch ein Ortsgesetz in der Stadtbürgerschaft beschlossen werden.

Wichtiger ist aber am Ende des Tages, dass das Ergebnis stimmt. Die Ausweitung des Rechtsanspruchs ist ein Schritt in die richtige Richtung. Plätze mit mindestens sechs Stunden Betreuung am Tag werden häufiger nachgefragt als Plätze mit weniger Stunden. Die Anmeldungen für den Elementarbereich in diesem Jahr haben ergeben, dass es ein Überangebot von etwa 500 Teilzeitplätzen mit bis zu fünf Stunden gibt, dagegen fehlen fast 600 Plätze mit sechs und mehr Betreuungsstunden. Insbesondere Plätze mit sieben und acht Stunden Betreuung werden viel nachgefragt, deshalb ist eine Ausweitung des Rechtsanspruchs auf sechs Stunden Betreuungszeit das Mindeste, um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu verbessern.

Besser wäre aus unserer Sicht ein Rechtsanspruch auf einen Ganztagsplatz. Es werden trotzdem die Bedarfe auch ohne Rechtsanspruch erfüllt, so hat es Frau Senatorin Stahmann am Montag gesagt. Für die dafür benötigten Stundenaufstockungen werden 940 000 Euro zusätzlich ausgegeben, und das ist auch gut so. Wir stimmen dem Antrag zu, sagen aber auch, dass er für uns nur ein Schritt hin zu einer bedarfsgerechten Kinderbetreuung ist. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich mache es so kurz wie Herr Möhle. Wir lehnen Ihren Antrag ab. Ihr Antrag ist ein Ablenkungsmanöver von Ihren gescheiterten Bestrebungen, im Bereich des U3-Ausbaus und der Schulkinderbetreuung auch tatsächlich etwas zu schaffen, was die Eltern wünschen. Herr Tuncel hat es soeben angesprochen: Sie haben für das aktuelle Kindergartenjahr 2012 über 5 500 Anmeldungen und nur 5 090 Plätze im Bereich der Acht-Stunden-Betreuung, dort haben wir also ein Defizit. Bei der Betreuung von bis zu sechs Stunden haben Sie aber 9 768 Plätze eingepplant und nur 8 955 Anmeldungen gehabt. Sie legen also den Schwerpunkt wieder einmal an der falschen Stelle.

Wir wollen den Ausbau dort, wo er tatsächlich von den Eltern benötigt wird, das ist bei der Acht-Stunden-Betreuung. Es ergibt sich auch aus den Statusberichten, die das Sozialressort in diesem Jahr veröffentlicht hat, dass dort der Schwerpunkt gelegt wird, und Sie machen etwas, was wir überhaupt nicht verstehen: Sie machen wieder einmal eine Bremensie, obwohl alle in Bremen sehr schlechte Erfahrungen

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) mit Ihren bundesweiten Alleingängen haben. Kein anderes Bundesland hat eine solche Regelung, wie Sie sie hier jetzt auf den Weg bringen wollen. Sie hatten in Wilhelmshaven auf Ihrer Klausurtagung eine entsprechende fixe Idee, haben am 15. November 2011 eine Pressemitteilung darüber herausgegeben, was Sie machen wollen, haben offensichtlich etwas gebraucht, um Ihren Koalitionspartner auf Kurs zu bringen, und erst im Juli dieses Jahres haben Sie den entsprechenden Antrag eingebracht. Wir werden das so nicht mitmachen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Giovanni Trapattoni hätte sinngemäß zu der Rede gesagt: Was wolle Rohmeyer?

(Heiterkeit bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Rohmeyer [CDU]: Ich kann mich gar nicht erinnern, dass Sie an den Beratungen teilgenommen haben!)

- (B) Eigentlich wollte ich nur herkommen und sagen, dass ich mich meinem Kollegen Möhle vollumfänglich anschließe, aber jetzt, nachdem diese beiden Redebeiträge gehalten worden sind, muss man doch noch inhaltlich etwas dazu sagen, Herr Rohmeyer.

Es ist dafür gesorgt worden, dass diejenigen, die eine Kinderbetreuung von über sechs Stunden brauchen, also sieben oder acht Stunden, diese Plätze bekommen. Jetzt müssen Sie einmal erklären, warum allen Menschen einen Mindestrechtsanspruch auf sechs Stunden Betreuung zu garantieren gegen die Tatsache spricht, dass Menschen auch Plätze mit sieben oder acht Stunden bekommen, wenn sie dies wünschen, so wie es in diesem Jahr erfolgt ist. Das ist weder logisch noch mathematisch, noch sonst irgendwie zu erklären, das ist schlichtweg grober Unfug.

Wir garantieren die Sechs-Stunden-Betreuung für alle als Rechtsanspruch. Vielleicht sind wir irgendwann einmal so weit – das hängt ja auch ein bisschen vom Geld ab –, dass wir auch sieben oder acht Stunden garantieren können. Gleichzeitig garantieren wir in diesem Kindergartenjahr, dass alle drei- bis sechsjährigen Kinder dann auch die Stunden bekommen, die sie mehr brauchen, wenn die Eltern berufstätig sind oder bei Alleinerziehenden jeweils der betreffende Elternteil berufstätig ist. Was dagegen sprechen sollte, versteht kein Mensch, sondern das machen wir so.

Dass das heute, Herr Tuncel, ein Gesetz ist, das es uns dann in der Stadtbürgerschaft ermöglicht, ein

*) Vom Redner nicht überprüft.

Ortsgesetz zu erlassen, beziehungsweise es Bremerhaven ermöglicht, darüber nachzudenken, ob sie es dort genauso machen wollen oder nicht, ist eine kommunale Angelegenheit. Insofern ist das eigentlich eine Angelegenheit, die ohne große Aufregung hätte über die Bühne gehen können. Leider hat es ein paar Worte mehr bedurft, als es eigentlich dieses Gesetz heute wert gewesen wäre. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Frehe.

Staatsrat Frehe*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es geht bei dem Beschluss, den Sie hier heute fassen werden, formalrechtlich darum, dass Sie eine Ermächtigungsnorm schaffen, damit die beiden Stadtgemeinden Bremen und Bremerhaven ihre Mindestbetreuungszeiten neu festsetzen können. Sie schaffen dann – und das ist das erklärte Ziel – damit einen Rechtsanspruch, das hat Herr Dr. Güldner gerade ausgeführt, damit man hier in Bremen mindestens sechs Stunden Kinderbetreuung in Anspruch nehmen kann. Das kann nicht schlecht sein, das ist auf jeden Fall gut.

Wir haben eine zweite Anforderung zu erfüllen, die in Paragraph 24 SGB VIII steht. Dort heißt es, dass wir eine bedarfsgerechte Versorgung ermöglichen müssen. Dass wir das auch anstreben und den weitergehenden Bedarf für die Acht-Stunden-Betreuung auch erfüllen können, haben wir für dieses Kindergartenjahr gezeigt. Das Parlament hat hier die nötigen finanziellen Voraussetzungen geschaffen, wir freuen uns darüber und werden auch weiterhin anstreben, dass wir die Bedarfe der Eltern so weit wie möglich erfüllen können. Dazu ist die Sechs-Stunden-Betreuung ein Ansatzpunkt, und wenn sich der Bedarf mehr bei acht Stunden zeigt, dann werden wir auch das versuchen zu erfüllen und umzusetzen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Tageseinrichtungs- und Kindertagespflegegesetzes, Drucksache 18/487, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE)

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU und Abg. T i m k e [BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

Bundesfreiwilligendienst stärken – Anreizsystem schaffen

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 17. Januar 2012
(Drucksache 18/200)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 3. Juli 2012

(Drucksache 18/491)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Stahmann.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

(B) Ich gehe davon aus, Herr Staatsrat, dass Sie die Antwort auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU nicht mündlich wiederholen möchten.

Auf die Antwort des Senats auf Große Anfragen folgt eine Aussprache, wenn dies Mitglieder der Bürgerschaft in Fraktionsstärke verlangen.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. – Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lange haben wir auf die Antwort auf unsere Große Anfrage vom Januar dieses Jahres gewartet. Wir haben aber auch Verständnis dafür gehabt, dass das Ressort und der Senat nicht innerhalb der üblichen Frist von ein paar Wochen antworten konnte, sondern erst erste Zahlen vorlegen musste, denn wir sprechen über etwas, was es noch gar nicht so lange gibt. Der Bundesfreiwilligendienst ist im Juli 2011 eingeführt worden, und er ist nicht der Nachfolger des Zivildienstes.

Wir hatten vor einigen Wochen Gelegenheit, beim Jahresempfang des Vereins für Innere Mission in Bre-

*) Vom Redner nicht überprüft.

men dem Bundesbeauftragten für den Bundesfreiwilligendienst zuzuhören, der aus seiner Erfahrung, auch des Übergangs – er war zuvor Bundesbeauftragter für den Zivildienst –, berichtet hat. Anfang 2011 hat der damalige Bundesminister für Verteidigung das Ende der Wehrpflicht verkündet, und mit dem Ende der Wehrpflicht folgte automatisch auch das Ende des Zivil- und Ersatzdienstes.

Zum 1. Juli 2011 gab es somit keine Wehrpflichtigen und auch keine Zivildienstleistenden mehr. Man hatte fast ein halbes Jahr Zeit, sich darauf vorzubereiten, und die Träger, die ja schon in den zuvor vergangenen Monaten Ende 2010 immer weniger Stellen besetzen konnten, hatten Gelegenheit, hier auch ihre internen Strukturen umzustellen. Es gab ja die große Befürchtung, dass mit dem Wegbruch des Zivildienstes viele fleißige Hände, viele dort arbeitende Personen künftig dort nicht mehr tätig sein würden und viel Arbeit liegen bleiben würde. Mit dieser Übergangsfrist startete zum 1. Juli 2011 ein Projekt, das viele am Anfang auch totgeredet und totgeschrieben haben.

Bundesministerin Kristina Schröder hat sich von Anfang an für den Bundesfreiwilligendienst starkgemacht, sie hatte allerdings am Anfang auch die Zweifel, ob die deutschlandweit 35 000 Stellen überhaupt besetzt werden könnten. In den ersten Monaten sah es auch so aus, als ob es eine sehr zögerliche Nachfrage geben würde, was allerdings, glaube ich, auch in der Natur der Sache lag. Es war nämlich etwas völlig Neues, was noch keiner kannte. Nicht nur der Bremer an sich, sondern der Deutsche an sich ist ja gelegentlich skeptisch, also brauchte es einige Zeit, bis dann auch deutlich mehr als diese 35 000 Stellen hätten besetzt werden können. Mittlerweile muss man feststellen, man könnte doppelt so viele Stellen besetzen, wenn es genügend Geld gäbe, aber der Bund hat in den damaligen Haushaltsaufstellungen erst einmal nur Geld für 35 000 Stellen vorgesehen.

Für den Bereich der sozialen Arbeit im Land Bremen, aber auch in Deutschland ist es inhaltlich wichtig, dass man sagt, der Bundesfreiwilligendienst ersetzt keinen sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplatz, er ersetzt keine Arbeitsstelle, die zuvor bestanden hat, sondern er ergänzt zusätzlich. Der Bundesfreiwilligendienst, das sind Ehrenamtliche, das sind Freiwillige, die für die Gesellschaft etwas leisten wollen. Ihnen gilt erst einmal unser Dank, ich hoffe, nicht nur der Dank der CDU, sondern des ganzen Hauses dafür, dass sie sich gesellschaftlich engagieren und sich für ein Jahr mit ihrer Arbeitskraft zur Verfügung stellen!

(Beifall bei der CDU)

Wir haben die Zahlen für Bremen abgefragt. Die Schwierigkeit ist auch, hier muss überhaupt erst ein neues System etabliert werden. Wir haben einige Zahlen, da könnte man jetzt sagen, das ist ein bisschen wenig, das ist ein bisschen dürftig, das sind ja auch

(C)

(D)

- (A) die Zahlen bis Ende 2011. Mittlerweile sieht das ganz anders aus, das heißt, wir werden uns auch im Rahmen der Sozialdeputation weiter mit diesem Feld beschäftigen.

Uns geht es darum, welche Anerkennung, welche Wertschätzung diejenigen bekommen, die sich dort zur Verfügung stellen. Es gibt eine finanzielle Aufwendung, die im Prinzip ein Taschengeld ist, und es geht darum, wie man noch weiter dafür sorgen kann, dass dieser Dienst attraktiv wird. Es ist kein vollwertiger Job, das ist von vornherein klar, und wir stellen ja auch fest, es gibt auf der einen Seite sehr viele, die unter 27 Jahre alt sind. Es gibt aber auch eine überraschend hohe Zahl von eigentlich voll Erwerbstätigen, die über 27 Jahre alt und noch nicht im Rentenalter sind, die sich eine Auszeit nehmen und sagen: Ich möchte aus dem Hamsterrad meines Jobs einfach einmal heraus, ich möchte den Tunnelblick, den ich beruflich vielleicht habe, verlassen, und ich möchte hier einmal in einem sozialen Beriech tätig werden, um zu sehen, wie ist eigentlich das Leben außerhalb des Sichtfeldes, das ich sonst habe. Hier muss man sagen, dass dies eine großartige Möglichkeit ist, Menschen auch eine neue Perspektive zu eröffnen. Ich glaube, man muss mit denen dann auch einmal ins Gespräch kommen, um zu erfahren, welche Erfahrungen sie machen.

- (B) Man kann jetzt nach 14 Monaten Bundesfreiwilligendienst noch nicht sagen, die und die Folgerungen müssen jetzt unweigerlich auf den Weg gebracht werden. Wir sammeln Erfahrungen, und darum haben uns auch die Erfahrungen interessiert, die wir beim Senat abgefragt haben. Ich finde es zum Beispiel gut, dass der Präsident des Senats, diejenigen, die Bundesfreiwilligen leisten, zusammen mit denen, die ein freiwilliges soziales Jahr, ein freiwilliges ökologisches Jahr, ein freiwilliges kulturelles Jahr oder ein freiwilliges politisches Jahr leisten, zu einem Senatsempfang in das Rathaus einlädt, um ihnen dort für ihr Engagement zu danken.

Wir müssen uns zum Beispiel darüber unterhalten – in Bremen betrifft uns das nur punktuell –, dass auch Fahrtkosten ein Thema für Menschen sind, die dann tatsächlich nur ein Taschengeld bekommen. Auch der Weg innerhalb eines Landes – von Bremen nach Bremerhaven oder von Bremerhaven nach Bremen – kann weit sein und in Teilen auch ins Geld gehen. Auch hierüber muss man sich noch einmal unterhalten.

Wir sehen im Bundesfreiwilligendienst eine große Chance, das soziale Engagement in Deutschland noch einmal auf eine zusätzliche, auf eine neue Spur zu setzen. Wir sehen, dass die Befürchtungen, die man hatte, dass mit dem Wegfall des Zivildienstes sehr viele soziale Tätigkeiten liegen bleiben würden, sich zum Glück nicht bewahrheitet haben. Wir sehen, dass mit dem neuen Bundesfreiwilligendienst und mit den vielen Bundesfreiwilligen jetzt zusätzliche Arbeit tatsächlich geleistet wird von Menschen für Menschen, die vorher teilweise nicht erfüllt werden konnte. Wir sehen

im Bundesfreiwilligendienst eine große Bereicherung des sozialen Klimas in Bremen und Bremerhaven und in der Bundesrepublik Deutschland und danken erst einmal für die Antwort. Allerdings, es ist der Anfang einer Debatte, und wie bei jedem neuen Projekt werden wir uns hoffentlich noch lange mit diesem Thema positiv beschäftigen können. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Neddermann.

Abg. Frau **Neddermann** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Ausstieg aus der Wehrpflicht und die damit einhergehende Aussetzung des Zivildienstes war eine richtige und gute Entscheidung.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das System der Pflichtdienste war ungerecht und außerdem auch nicht mehr zeitgemäß. Angesichts einer veränderten sicherheitspolitischen Lage, angesichts des massiven Eingriffs in die Freiheitsrechte junger Männer und des immer gravierenden Mangels an Wehrgerechtigkeit war die Umstellung auf ein System der Freiwilligkeit absolut notwendig.

Die große Engagementbereitschaft Jugendlicher zeigt, dass die Warnungen vor Verwerfungen im Sozialbereich infolge der Zivildienstaussetzung unbegründet und ein Stück weit auch übertrieben waren. Die erfreulich hohe Bereitschaft und Motivation junger Menschen sich freiwillig zu engagieren, eine starke Nachfrage nach dem Angebot des freiwilligen sozialen und des freiwilligen ökologischen Jahres in den letzten Jahrzehnten und nicht zuletzt auch rechtliche Gründe entziehen zudem jeder Diskussion um einen allgemeinen sozialen Pflichtdienst die Grundlage. Ein positiver Aspekt des Bundesfreiwilligendienstes ist, dass er sowohl von jungen Männern als auch von Frauen wahrgenommen werden kann. Außerdem ist er im Gegensatz zu den seit Jahrzehnten etablierten Jugendfreiwilligendiensten altersoffen gestaltet und steht somit auch Menschen nach der Vollendung des 27. Lebensjahres offen.

Kommen wir nun zur Großen Anfrage der CDU-Fraktion! Wie der Senat richtigerweise in seiner Antwort beschreibt, ist der Bund allein für die Durchführung, Finanzierung und Überwachung des Bundesfreiwilligendienstes zuständig. Trotz der ganzen positiven Rückmeldungen über den sogenannten Bufdi gibt es auch Probleme in diesem Bereich, beispielsweise verursacht der Bundesfreiwilligendienst laut den Trägern im Vergleich zum freiwilligen sozialen Jahr einen durchaus höheren bürokratischen Aufwand. Der Bund vergibt das Kontingent der Stellen, und es fehlt bisher der völlige Ausgleich der durch das Ende des Zivildienstes verlorenen Plätze. Der

(C)

(D)

- (A) Übergang vom Zivildienst zur Freiwilligkeit ist auch nur dank der Träger gelungen, da diese trotz der wenig verlässlichen Vorgaben der Bundesregierung es geschafft haben, den Bufdi zu etablieren. Deshalb fordern wir schon länger, die Freiwilligendienste wieder vollständig zivilgesellschaftlich zu organisieren, und wir lehnen daher einen staatlich gesteuerten Freiwilligendienst durch ein Bundesamt für Familie weiterhin ab.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ein zusätzliches Problem besteht bei der Entlohnung, wie es eben auch schon Herr Rohmeyer ansprach. Der „Spiegel“ beschrieb nämlich gerade in der letzten Woche, dass die Löhne für die Freiwilligen mit höchstens 336 Euro deutlich zu niedrig sind. Die Anfahrtkosten beispielsweise werden nicht übernommen. Für viele junge Menschen, die nicht mehr zu Hause wohnen oder die keine finanzielle Unterstützung bekommen, bedeutet dies einen erschwerten Zugang zu dem Dienst. Sie können sich diesen oft einfach nicht leisten, deshalb werden die Forderungen nach Fahrtkostenzuschüssen immer lauter. Dennoch hält die Bundesregierung an ihrer Strategie fest, Bundesministerin Schröder sieht keine Änderung des Gesetzes vor. An dieser Stelle sehen wir ein Verbesserungspotenzial und einen klaren Handlungsbedarf, denn die sogenannten Bufdis leisten sehr viel.

- (B) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ihre Arbeit ist für die Gesellschaft von enormer Bedeutung, und ich finde, dass sie dafür auch angemessen entlohnt werden sollten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wie man nun der Antwort des Senats entnehmen kann, wurde Ende letzten Jahres in Bremen eine Informationsveranstaltung zum Thema Freiwilligendienste für junge Menschen im Land Bremen durchgeführt. Ich fände es gut, wenn es eine solche Informationsveranstaltung auch in diesem Jahr geben würde. Dabei können sich nämlich Interessierte Informationen beschaffen, und die Träger können dabei ihre Arbeit vorstellen. Zusätzlich wird am Tag der Freiwilligen in Bremen allen freiwilligen Helferinnen und Helfern für ihre Arbeit gedankt, und man würdigt ihr Engagement. Damit macht Bremen das, was in diesem Bereich in Bremen möglich ist. Für weitere Anreizsysteme oder für eine Stärkung des Bundesfreiwilligendienstes, wenn dies denn angesichts der großen Nachfrage überhaupt nötig ist, ist der Bund und damit die Bundesregierung zuständig. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

(C)

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wie schon erwähnt, ist der Bundesfreiwilligendienst von Anfang an ziemlich umstritten gewesen. Zuerst hatte man die Sorge, dass man die Plätze nicht alle belegen kann, und jetzt ist es so, dass 30 000 respektive 35 000 Plätze gar nicht ausreichen. Nach unserem derzeitigen Stand sind es in Bremen, glaube ich, relativ wenige Plätze. Ich weiß jetzt nicht, wie die Zahlen für 2012 aussehen, wahrscheinlich werden sie zunehmen.

Unsere Kritik richtet sich an zwei Ebenen: Zum einen, das hat meine Vorrednerin auch schon angesprochen, ist es die bisherige Struktur. Am Anfang war es ja so, dass nicht einmal die Kindergeldzahlungen an die Bundesfreiwilligendienstleistenden Jugendlichen aufrechterhalten wurden, was ja im freiwilligen sozialen Jahr selbstverständlich war. Glücklicherweise hat man das inzwischen geändert. Das andere ist die Konstruktion mit diesem Bundesamt. Es ist ja so, dass es selbst die Stelle ist, aber gleichzeitig die Zuschüsse verhandelt und zuweist und mit den Trägern in Verhandlungen steht. Diese Art von Union innerhalb einer Bundesstelle halten wir auch nicht für besonders sinnvoll.

Beim Kern unserer Kritik greife ich auf den Antrag der Ministerpräsidentin Kraft aus Nordrhein-Westfalen zurück, er firmiert übrigens auf der Seite der Bremischen Bürgerschaft unter Rheinland-Pfalz, was ja nicht stimmt, das hätte Frau Kraft wahrscheinlich auch ganz gern berichtet. Das, finde ich, geht in die richtige Richtung. Durch die Aufhebung der Altersgrenze haben wir keine fortbildungsadäquaten Angebote, die es in den Blick nehmen, dass zum Beispiel inzwischen Leute von 20 bis 60 Jahren diesen Freiwilligendienst leisten. Wir finden, das ist natürlich auch ein Problem.

(D)

Aber das größte Problem ist die Abgrenzung zum Arbeitsmarkt, zu diesem ganzen Niedriglohnsektor. Nicht umsonst ist es so, dass im letzten Jahr Bremer Beschäftigungsträger sofort geschaut haben, ob sie nicht das Angebot der Bundesfreiwilligen nutzen können, um entsprechende Defizite in ihren Stellenbesetzungen durch unsere Instrumentenreform auszugleichen. Das ist ein Problem, das keinen Aufschub duldet. Die Bundesagentur für Arbeit ist durchaus daran interessiert, diese Art von Zusätzlichkeit, die aktuell noch definiert ist, aufzuheben. Wir finden, das ist eine Richtung, die völlig indiskutabel ist.

Ich verstehe deshalb auch nicht, warum wir einen Bundesfreiwilligendienst brauchen und nicht die bestehenden Freiwilligendienste ausbauen und unterstützen, insbesondere bezüglich Fortbildungen, und dieses Instrument auf Bundesebene mehr oder we-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) niger wieder abschaffen. Das ist etwas, was Rot-Grün auch auf Bundesebene ebenfalls sehr kritisch diskutiert, es gab auch Anträge in diese Richtung. Es besteht zumindest Verbesserungsbedarf, die Konstruktion kann so nicht erhalten bleiben, finde ich.

Das andere ist, dass ganz grundsätzlich auf den Prüfstand soll, ob es nicht tatsächlich diese Verdrängung gibt. Ich möchte in dem Zusammenhang auch noch einmal darauf hinweisen: Wir haben ja die Liste von den Einsatzstellen gesehen, das sind ja die sozialen Bereiche, die schlecht bezahlten Frauenarbeitsplätze. Dort wieder in die Richtung ehrenamtlich zu gehen, finden wir hoch problematisch. Allein die Erhöhung der Aufwandsentschädigung auf 336 Euro: Ich weiß aus meiner beruflichen Tätigkeit, das sind Aufwandsentschädigungen, die die Kosten nicht abdecken, mit Fahrtkosten, womöglich mit Ausstattung, die man sonst noch braucht, und letztendlich darüber hinaus die Kosten, die man überhaupt benötigt, um zu einer Arbeitsstelle zu kommen, die es ja im weitesten Sinne ist.

(B) In dem Zusammenhang finden wir es aus frauenpolitischer, arbeitsmarktpolitischer und sozialpolitischer Sicht –. Ich möchte jetzt nicht noch einmal anfangen und von Arbeitsarmut und so weiter sprechen, das sind alles Probleme, die damit zusammenhängen. Grundsätzlich ist es vollkommen richtig, dass die Menschen, die die Tätigkeit jetzt ausüben, wenn man sie befragt, natürlich ein Interesse daran haben, dies auch zu machen. Dass es auch sehr befriedigend ist, dass sich jemand engagiert, stelle ich hier überhaupt nicht in Abrede, das finden wir auch wichtig. Wir dürfen aber nicht aus dem Auge verlieren, dass Träger das nutzen werden und aktuell auch nutzen, um die Stellen zu substituieren, die sie selbst nicht mehr besetzen.

Die Auseinandersetzung um den Terminus Zusätzlichkeit kennen wir zur Genüge aus dem SGB II. Die InJob-Zusammenhänge funktionieren, nur dass wir jetzt sehr viele Einsätze auf Regelarbeitsplätzen haben, die dadurch mehr oder weniger substituiert werden. Die Gefahr sehen wir hier auch, und deswegen halten wir das für sehr kritisch. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Rosenkötter.

Abg. Frau **Rosenkötter** (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Bürgerschaftliches Engagement ist eine tragende Säule in unserer Gesellschaft, das ist ein kluger Satz, der vielfach genutzt wird und der genauso richtig wie wichtig ist. Gesellschaft lebt vielfach von bürgerschaftlichem Engagement, ganz wesentlich von den Bürgerinnen und Bürgern, die sich in ganz unterschiedlicher Weise engagieren.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Freiwillige, Ehrenamtliche, bürgerschaftlich Engagierte sind ein Eckpfeiler einer funktionierenden Gesellschaft, und sie machen unsere Gesellschaft reicher.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Seit Juli letzten Jahres, Herr Rohmeyer, erlauben Sie mir, dass ich Sie an der Stelle korrigiere, geht es nicht um die Beendigung der Wehrpflicht, sondern um eine Aussetzung der Wehrpflicht – nur damit wird dort die genaue Bezeichnung haben – und damit natürlich zunächst auch um eine Aussetzung des Zivildienstes.

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Ich stimme
Ihnen voll zu!)

Das heißt also, seit dem 1. Juli 2011 haben wir den Bundesfreiwilligendienst, eine Einrichtung, die sicherlich ein ganz wesentlicher Mosaikstein ist, wenn wir über bürgerschaftliches Engagement sprechen.

Zahlreiche Einrichtungen in Bremen und Bremerhaven haben hier Plätze geschaffen, um überwiegend jungen Menschen, aber auch, wie wir es hier auch schon gehört haben, Menschen in älteren Lebensphasen eine Möglichkeit zu geben, einen sogenannten Seitenwechsel, vielleicht auch nur für eine gewisse Zeit, wahrzunehmen. Wir haben in Bremen und Bremerhaven einige Stellen, es könnten mehr sein. Da kommen wir aber genau zu einer Problematik: Bundesweit gibt es wesentlich mehr Interessierte für die zurzeit vorhandenen 35 000 Plätze. Es gibt eine nicht ausreichende Finanzierung, um all denjenigen, die sicherlich gebraucht werden in unserer Gesellschaft, einen entsprechenden Platz geben zu können.

Lassen Sie mich Folgendes dazu sagen: Ich schätze Menschen, die sich in unserer Gesellschaft, ganz gleich an welcher Stelle, engagieren. Ich schätze sie deshalb, weil sie ihre Kompetenzen, ihre Zeit anderen Menschen oder auch einer Sache widmen, um uns allen in unserer Gesellschaft zu helfen. Dieser Bundesfreiwilligendienst ist gestartet, ich will es einmal so nennen, mit gewissen handwerklichen Mängeln. Diese handwerklichen Mängel gilt es in naher Zukunft auszumerzen, das heißt also, hier auch Neuzustellungen vorzunehmen.

Ich will die drei Punkte benennen, die hier ganz wesentlich eine Rolle spielen. Es ist, das ist hier auch schon angeklungen, die Anbindung des Bundesfreiwilligendienstes. Wir haben ein funktionierendes FSJ- und FÖJ-System auch in der Trägerschaft, in der Anbindung zu Einrichtungen und Organisationen. Es funktioniert fabelhaft, und genau das wünsche ich mir, nämlich dass es hier eine Fusion dieser Freiwilligen

(C)

(D)

- (A) ligendienste gibt, auch, um Doppelstrukturen zu vermeiden. Das ist ein ganz wesentlicher Punkt.

(Beifall bei der SPD)

Ein zweiter Punkt, er ist hier ein bisschen angelungen, ist die unterschiedliche Honorierung dieser Freiwilligendienste. Wenn wir über den Bundesfreiwilligendienst reden und über FSJ und FÖJ, dann haben wir unterschiedliche Honorierungen und Ausgangspunkte. Ich möchte nicht, dass es Engagierte erster und zweiter Klasse gibt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich möchte, dass wir alle gleich behandeln, und hier muss meines Erachtens der Bund nacharbeiten, hier muss nachjustiert werden.

Wir brauchen alle Engagierten in unserer Gesellschaft, und wir brauchen deshalb eine Zusammenlegung dieser Dienste unter einem Dach. Gerade die funktionierenden FSJ- und FÖJ-Systeme haben gezeigt, wie engagiert auch die Träger und Einrichtungen dieser Teilnehmer am FSJ vornehmen. Es ist auch ein ganz wesentlicher Punkt im Bundesfreiwilligendienst, dass auch hier der Bereich Fortbildung einen größeren Rahmen und Raum einnehmen muss, wenn das, was wir damit erreichen wollen, auch wirklich erreicht werden soll.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Es gibt also auch dort meines Erachtens deutlich Luft nach oben.

Wenn ich über Bundesfreiwilligendienst, FSJ und FÖJ spreche, dann darf der Blick auf unsere Ehrenamtlichen aber nicht vergessen werden. Das ist etwas, was mir in diesem Zusammenhang auch und besonders wichtig ist, denn unsere ehrenamtlich Engagierten –

(Glocke)

lassen Sie mich diesen Gedanken zu Ende führen, weil er, glaube ich, ein ganz wichtiger in unserer Gesellschaft ist! –, Herr Rohmeyer, und die, die im Bundesfreiwilligendienst sind, das sind keine Ehrenamtlichen im eigentlichen Sinne, sind wichtige und unverzichtbare Teile unserer Gesellschaft. Ich glaube aber, wir müssen das ein bisschen in der Systematik auseinanderhalten. Diese ehrenamtlich Engagierten brauchen unsere Anerkennung, Unterstützung und Förderung, und daran hängt mein Herz ganz besonders. Dafür werden wir uns weiterhin einsetzen durch die Rahmenbedingungen hier in Bremen

mit den Ehrenamtsempfängern, mit der Versicherungsunterstützung, die wir leisten, und auch mit der Homepage und der Fortbildung, die wir hier gestalten. Ehrenamtliche brauchen politische und öffentliche Anerkennung.

(Glocke)

Nach einem Jahr Bundesfreiwilligendienst ist es sicherlich zu früh – letzter Gedanke! –, hier ein Resümee zu ziehen. Ich würde mir wünschen – Sie haben diese Anfrage mit „Anreizsystem“ und „stärken“ betitelt, ich habe noch nicht ganz genau verstanden, was das heißt –, dass es eine Evaluation gibt, um nachher feststellen zu können: Wer meldet sich für den Bundesfreiwilligendienst? Welche Altersstruktur haben wir dort? Sind es überwiegend Frauen oder überwiegend Männer? Vor allen Dingen, und dieser Gedanke ist mir besonders wichtig: Wir brauchen die Menschen, die im Bundesfreiwilligendienst arbeiten, nachher auch als Ehrenamtliche weiterhin und nachhaltig, um einen Mehrwert zu haben in unseren Vereinen und Verbänden. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Frehe.

Staatsrat Frehe*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben in Bremen eine lange Tradition der Freiwilligenarbeit. Ich kann mich noch erinnern, wie die Freiwilligenagentur beim Sozialen Friedensdienst eingerichtet wurde und die Betreuung der Zivildienstleistenden praktisch durch eine engagierte Arbeit mit Freiwilligen ergänzt wurde.

Als der Zivildienst jetzt erst einmal ausgesetzt wurde und dann ein Bundesfreiwilligendienst eingeführt werden sollte, habe ich sehr stark vernommen von denjenigen, die auch vorher in der Freiwilligenarbeit tätig waren, dass sie darin eine Konkurrenz gesehen haben und nicht verstanden haben, warum nicht beides zusammengeführt wird. Wir beide, Herr Rohmeyer, haben bei der Inneren Mission den Bundesbeauftragten gehört, und er hat ja gesagt, es sei eine Erfolgsgeschichte sowohl des Bundesfreiwilligendienstes als auch des Freiwilligen Sozialen Jahres, weil auch dies nicht unter der neuen Einrichtung des Bundesfreiwilligendienstes gelitten hat. Dennoch wäre es besser gewesen, man hätte hier nicht, wie Frau Rosenkötter es schon gesagt hat, zwei Einrichtungen geschaffen, sondern beides zusammengeführt und insbesondere auch keine unterschiedlichen Vergütungen und sozialen Bedingungen geschaffen.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) Wir brauchen Freiwillige, wir brauchen das bürgerschaftliche Engagement. Nur so kann unsere Gesellschaft auch viele Aufgaben wahrnehmen, die wir in Form von bezahlter Arbeit gar nicht mehr leisten können.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Natürlich muss auch geschaut werden, dass die Zusätzlichkeit tatsächlich beachtet wird. Ich weiß, dass damit manchmal auch in der Vergangenheit recht lax umgegangen wurde, aber ich glaube, dass gerade durch die Freiwilligkeit dieser Arbeit auch noch viel mehr darauf geschaut wird, dass es auch Bereiche sind, in denen Menschen ihr Engagement, ihre Kenntnisse und Vorerfahrungen einbringen können oder, wenn es sich um junge Menschen handelt, etwas von sozialen Strukturen lernen können. Ich habe mit Zivildienstleistenden in meiner eigenen Biografie zu tun gehabt, und ich hatte das Gefühl, dass sie auch sehr viel mitgenommen haben, dass das ihre Lebensbiografie verändert hat und viele doch ein anderes Verhältnis zur Gesellschaft und auch zu den Pflichten bekommen haben, die wir untereinander auch miteinander haben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

- (B) Außerdem war in der Kritik – das ist damals auch vom Sozialen Friedensdienst an mich herangetragen worden –, dass wir zwei Fortbildungssysteme haben. Wir haben in Bremen durch die lange Tradition mit dem Freiwilligen Sozialen Jahr ein hervorragend ausgestattetes und ausgebildetes Fortbildungssystem. Es wäre schön gewesen, wenn das jetzt nicht in Konkurrenz zu Fortbildungsangeboten der Bundesagentur stünde. Ich könnte mir vorstellen, dass man orts-nah, so wie es hier in Bremen organisiert ist, wesentlich besser, wesentlich genauer und auch stärker auf die Einsatzstellen bezogen eine Fortbildung gestalten kann. Ich habe selbst an solchen Fortbildungen für Zivildienstleistende teilgenommen, die in der individuellen Schwerstbehindertenbetreuung eingesetzt wurden, das war eine spannende Veranstaltung. Die Menschen waren ungeheuer engagiert und auch wissensdurstig, und ich glaube, dass dies hier vor Ort besser gemacht werden kann, als wenn man es zentralisiert.

Im Übrigen ist es tatsächlich – und ich denke, dies ist jetzt einmal eine etwas entspanntere Debatte – ein Erfolgsmodell mit den Mängeln, die hier auch schon von Frau Neddermann aufgeführt worden sind. Ich glaube, dass man das weiterentwickeln sollte, dass man mehr Chancen für die einzelnen Teilnehmer eröffnen sollte. Solch eine Auszeit in einem Berufsleben zu nehmen, um sich sozial zu engagieren, denke ich, kann für das eigene Leben eine Be-

reicherung sein, es ist auf jeden Fall eine Bereicherung für die Gesellschaft. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, wir sind – bis auf DIE LINKE – gar nicht so weit auseinander, Frau Neddermann und Frau Rosenkötter. Ja, es gibt noch Handlungsbedarfe, aber ich meine, 14 Monate nachdem etwas völlig Neues eingeführt wurde, zu erwarten, dass es hundertprozentig perfekt ist, wäre vielleicht etwas zu viel des Guten, wenn es auch wünschenswert wäre.

Frau Rosenkötter, wir hatten uns vor Ihrem Einstieg in die aktive Politik, als Sie noch Präsidentin des Landessportbundes waren, auch im Bereich der Entwicklung der Ganztagschulen einmal über die Frage unterhalten, wie die Ehrenamtlichen, die in den Sportvereinen tätig sind, eigentlich in die Schulen hineingebracht werden. Da hat man eine Ausgrenzung in dem Moment gemacht nach dem Motto, nein, dann brauchen wir eigentlich Sportlehrer, und man hat seinerzeit auf die Ehrenamtlichen überhaupt nicht geachtet. Die Ehrenamtlichen sind der Kitt in unserer Gesellschaft, das betone ich auch in anderen Debatten immer wieder. Natürlich müssen wir sie fördern, wir müssen ihnen aber natürlich auch dort die Steine aus dem Weg räumen, um diese ehrenamtliche Arbeit auch zu ermöglichen. Deshalb sehe ich eine ganze Reihe von Handlungsbedarfen. Innerhalb der CDU/CSU gibt es in Bund-Länder-Gesprächen da auch schon einen ersten Austausch. Das wird bei Ihnen in den Parteien sicherlich entsprechend sein, und ich sehe auch durchaus Chancen, dass es dann eine entsprechende Evaluation der Arbeit im Bundesfreiwilligendienst dann gibt.

Ich bin auch dafür, Herr Staatsrat – und ich hatte das entsprechend schon einmal angesprochen –, dass man dort, wo es solche regionalen Fortbildungsangebote gibt, die es ja nicht überall bundesweit wie bei uns in Bremen gibt, solche Fenster durchaus eröffnet, damit wir keine teuren Doppelstrukturen aufbauen müssen. Sie wissen aber, aus Berliner Sicht ist erst einmal das ganze Land in einem Block zu sehen. Wir sollten hier tatsächlich auch föderale und kommunale Fenster ermöglichen, damit das, was wir hier tatsächlich haben, dann auch tatsächlich aufgenommen werden kann.

Ich sehe am Ende dieser Debatte, dass wir alle, fast alle in einem guten Austausch darüber sind, die Freiwilligkeit, das Ehrenamt in Bremen und Bremerhaven gemeinsam zu befördern. Das war die Intention

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) unserer Großen Anfrage, die mit der Überschrift – Sie hatten es angesprochen, Frau Rosenkötter – den Stand vom Winter 2011/2012 widerspiegelt. Damals waren auch wir uns unsicher, ob sich der Bundesfreiwilligendienst tatsächlich so gut entwickelt, wie er sich aus heutiger Sicht zum Glück entwickelt hat. Wir freuen uns natürlich auch, wenn diese gute Entwicklung entsprechend weitergeht, und wir sehen, dass hier eine konstruktive fraktionsübergreifende Beratung an dieser Stelle möglich ist. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/491, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

Sport- und Bewegungsförderung in der Bremer und Bremerhavener Kindertagesbetreuung

Große Anfrage der Fraktionen der SPD
und Bündnis 90/Die Grünen
vom 21. März 2012
(Drucksache 18/321)

D a z u

(B) **Mitteilung des Senats vom 29. Mai 2012**
(Drucksache 18/430)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Frehe.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Herr Staatsrat, dass Sie die Antwort auf die Große Anfrage der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen nicht mündlich wiederholen möchten.

Auf die Antwort des Senats auf Große Anfragen folgt eine Aussprache, wenn dies Mitglieder der Bürgerschaft in Fraktionsstärke verlangen.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. – Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Krümpfer.

Abg. Frau **Krümpfer** (SPD): Herr Präsident, Damen und Herren! Mir tut es außerordentlich leid, dass wir die Sportthemen immer am Ende eines Tages behandeln.

(Abg. F e c k e r [Bündnis 90/Die Grünen]:
Das ist schon auffällig!)

Es ist schon auffällig, wenn das immer so weit nach hinten gerückt wird, das stimmt!

(Abg. Frau N e u m e y e r [CDU]: Das muss man sportlich sehen!)

Genau! Wir haben aber wichtige Fragen an den Senat gestellt, und darauf wollen wir heute eingehen!

Jeder Embryo und jeder Säugling hat instinktiv einen natürlichen Bewegungsdrang. Alle Kinder sind neugierig, wissensdurstig und begeisterungsfähig, und somit sind Spielen und Bewegen keine Alternativen zum Lernen, sondern eine Grundvoraussetzung. Der Bewegungsdrang ist mittlerweile bei vielen Kindern im Kleinkindalter durch unterschiedliche Einflüsse eingeschränkt. Hierzu gehören unter anderem enge Wohnverhältnisse, gestresste Eltern, vermeintlich bequeme Fortbewegungsmittel und so weiter.

Uns allen ist bekannt, dass für die gesunde Entwicklung des kindlichen Körpers regelmäßige Bewegungsanreize nötig sind. Dennoch gibt es immer häufiger unterschiedliche physiotherapeutische Haltungs- und Bewegungsschwächen, aber auch Atem- und Kreislauferkrankungen sowie Stoffwechselstörungen, Übergewicht und psychosomatische Leiden. Die soziale Integration eines Kindes in der Gruppe und sein Selbstwertgefühl hängen zu einem großen Teil von seinen motorischen Fähigkeiten ab. Wenig motorische Leistungen führen bei Kindern häufig zur Vermeidung motorischer Betätigung, denn was ich nicht besonders gut kann, beherrsche ich nicht und vermeide es. Diese mangelnde Übung verstärkt die vorhandenen motorischen Defizite, dass diese Kinder immer weiter hinter die Leistungen Gleichaltriger zurückfallen mit der Folge eines geringer werdenden Selbstwertgefühls. Um diesen Teufelskreis zu vermeiden, ist ein steuerndes und ausgleichendes Eingreifen durch Erzieherinnen und Erzieher und Eltern häufig notwendig und vor allem sinnvoll.

Die Ausbildung psychischer und sozialer Kompetenzen wird durch die Bewegung entscheidend gefördert. Kinder lernen bei Sport und Spiel, Risiken und Gefahren zu erkennen und mit unsicheren Situationen umzugehen. Das Fernhalten der Kinder von allen Risiken und Gefahren ist der falsche Ansatz einer gezielten Sicherheitsförderung.

(Beifall bei der SPD)

Erwiesen ist, dass die motorischen Fähigkeiten der Kinder und das Unfallgeschehen in Kindergärten zusammenhängen und dass Bewegung keine Unfallgefahr, sondern vielmehr einen wirksamen Beitrag zur Unfallverhütung im Kindergarten darstellt.

Wie weit wir in Bremen und Bremerhaven mit unterschiedlichen Ansätzen im Rahmen der Kindertagesbetreuung diesen wichtigen Bereich bereits besetzen – was wird bereits getan, und wo sind noch

(C)

(D)

- (A) Bedarfe? –, zeigt die Antwort des Senats auf unsere detaillierten Fragen. Zunächst freut es uns sehr, dass der Senat die Wichtigkeit der Bewegungsförderung in der Bremer und Bremerhavener Tagesbetreuung für Kinder genauso sieht und dafür unterschiedliche Projekte und Kooperationen mit anderen Trägern unterstützt, wie zum Beispiel Sportvereinen. Die Zahl von bisher 75 anerkannten Bewegungskindergärten ist eine großartige Leistung, wir wünschen uns jedoch an dieser Stelle noch mehr Kooperationen. Ein Ziel sollte sein, dass jede Kindertagesstätte ein anerkannter Bewegungskindergarten ist.

Nach meiner Kenntnis finden in den Kitas selbstverständlich Angebote im musisch-rhythmischen Bereich sowie in der gezielten Bewegungsförderung statt. Viele Fortbildungs- und Qualifizierungsangebote unterstützen die Erzieherinnen und Erzieher darin, aber auch hier sollte aus meiner Sicht bereits in der Ausbildung ein Schwerpunkt gesetzt und zum Beispiel eine Übungsleiterlizenz C integriert werden, die unter anderem auch der LSB und der Bremer Turnverband anbieten und die dort erworben werden kann. Wichtig ist aus meiner Sicht, dass in allen Kitas eigene Bewegungsräume integriert sind. Dass es wie in dem Kinder- und Familienzentrum Auf den Hunnen eine eigene Bewegungshalle gibt, ist einfach prima und wünschenswert für viele Einrichtungen.

- (B) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Gemeinsam sollten wir aber auch den Blick dafür entwickeln, dass es noch unzählige Möglichkeiten für Bewegungsanreize im öffentlichen Raum gibt, die simpel und kostengünstig installiert werden können, wie zum Beispiel Balancierbalken auf breiten Fußwegen. Heute kam sogar noch der Vorschlag, an Straßenbahnhaltestellen Bewegungsanreize zu installieren, oder auch Schlangenlinien oder für das Hüpfspiel Hinke-Pinke, wer das noch kennt, das mit einigen wenigen Kreidestrichen zu malende Schema. Hier könnten Partizipationsprozesse mit Kitas und Grundschulen gelebt werden.

Kinder müssen so früh wie möglich die Gelegenheit erhalten, vielfältige Bewegungserfahrungen in unterschiedlichen Bewegungsräumen zu sammeln. Solche Erfahrungen betreffen die physische Umgebung, Objekte, die bewegt werden können, akustische und optische Reize, die vorgegeben oder selbst erzeugt werden können. Bewegung und Sport sind für die Wahrnehmung, für die kognitive und emotionale und nicht zuletzt für die soziale Entwicklung von entscheidender Bedeutung.

Wir bedanken uns zum Schluss für die aufschlussreichen Antworten des Senats auf unsere Fragen und bei Ihnen für das Zuhören und hoffentlich das Mitgestalten, denn in der Verantwortung für unsere Ge-

sellschaft und insbesondere für unsere Kinder in beiden Städten sind wir hier alle. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Mustafa Öztürk.

Abg. Mustafa **Öztürk** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Aus der Antwort des Senats ist natürlich auch hervorgegangen, welche Bedeutung dem Sport beigemessen wird, insbesondere der Bewegung und der Bewegungsförderung für Kinder. Ich denke, viele von uns kennen das Problem: Im Alltag spricht man oft darüber, dass Kinder immer übergewichtiger werden, weil eventuell Bewegungsmangel einsetzt beziehungsweise die Motorik gestört ist.

Es ist ein guter Anreiz, wenn in den Kindertagesstätten, aber auch außerhalb der Kindertagesstätten die anerkannte Bewegungsförderung im Bereich des Sports angeboten wird und die Kitas ein bisschen mehr in Kooperation treten mit den Sportvereinen. Das ist mir ein bisschen zu kurz gekommen in der Antwort. Das liegt auch daran, dass es eigentlich kein verlässliches Rahmenprogramm gibt, in dem Sportvereine, Kindertagesstätten und natürlich auch Träger fernab von den anerkannten Bewegungseinrichtungen Bewegungsformen kreieren und anbieten können, bei denen Kinder auch gezielt ein bisschen bewegungstechnisch gefördert werden.

Natürlich ist es prima, wenn ein Kindergarten einen Spielplatz hat, auf dem die Kinder toben können, aber wir wissen, wie es mit der Aufsichts- und Sorgfaltpflicht in den Kindertagesstätten ist, dass sie nicht einfach hinausrennen und an den Geräten herumturnen können. Es wäre aber sehr wünschenswert, wenn Kinder sich auf der einen Seite freiwillig bewegen, aber auf der anderen Seite brauchen Kinder auch ganz gezielte Übungen, damit sie gewisse Bewegungsabläufe erlernen; nicht jeder kann auf einen Baum oder eine Mauer klettern.

Meine Vorrednerin hat ja gerade geschildert, dass es gewisse Spielgeräte gibt, an denen Kinder schon heutzutage auf kleinen Balken balancieren können. Es gibt auch sicher die eine oder andere Kindertagesstätte, die mit Kindern vielleicht einmal in einen Kletterwald geht, was ja auch zum großen Teil vielleicht ein positives Erlebnis ist; vielleicht nicht für alle Kinder, es wäre aber wünschenswert, wenn man auch zum Beispiel so etwas wie ebenerdige Klettergerüste hat für die Kinder, die nicht hochklettern können, sondern vielleicht das Klettern ein bisschen bodennah erleben können.

Deshalb wünsche ich mir, dass der Senat dort ein bisschen mehr in die Pflicht genommen wird und ein

(C)

(D)

- (A) Rahmenprogramm für Kindertagesstätten, Vereine und für Sport auflegt. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Knäpper.

Abg. **Knäpper** (CDU *): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Vieles ist gesagt worden, ich will das auch nicht alles wiederholen, sondern mich kurzfassen. Heute haben wir die Antwort des Senats hier vorliegen. Das Projekt ist nicht gefährdet und die Finanzierung weiterhin gewährleistet, und das ist eine positive Botschaft.

(Beifall)

denn unsere Kinder haben laut einer Studie einen Nachholbedarf an Bewegung.

Gemeinsam verstehen wir Sport- und Bewegungsförderung als eine Schulung der ganzheitlichen Entwicklung der kindlichen Persönlichkeit. Dort, wo die ganzheitliche Förderung der Kinder im Mittelpunkt steht, geht es auch immer um die Gesundheit der Kinder. Sport- und Bewegungsförderung bedeuten auch Förderung in frühkindlichen Bildungsprozessen, so werden die Entwicklung des kindlichen Selbstwertgefühls sowie Lernfreude und Lernbereitschaft gestärkt. Seit dem Start dieses Projekts sind viele Tageseinrichtungen schon als anerkannter Bewegungskindergarten ausgezeichnet worden, ich glaube, es waren 75. Ich muss hier einmal sagen, dies ist eine hervorragende Leistung aller, die dort mitwirken.

(Beifall)

Auch die Aussage des Landessportbundes, dass Ende des Jahres 2011 199 Erzieherinnen und Erzieher über die Übungsleiterlizenz C für Kinder und Jugendliche verfügen, ist eine prima Sache. Auch mein Verein, die Leher Turnerschaft, in dem ich ehrenamtlich ein bisschen tätig bin, hat eine Kooperation mit dem Kindergarten in der Wurster Straße in Bremerhaven vereinbart. Auch hier stellen wir die Übungsleiterinnen und Übungsleiter für die vorkindliche Bewegungsförderung. Diese Kooperation hat sich bewährt, und wir hoffen, dass dieses Projekt weitergeführt wird.

Kinder, deren Organe, Denkvermögen und Persönlichkeit sich noch in der Entwicklung befinden, brauchen wesentlich mehr Bewegung. Sie trainieren in der Bewegung auf spielerische Weise, was sie im Leben benötigen. Übrigens, auch unsere Sprache drückt den ursächlichen Zusammenhang zwischen Bewegung und Denken aus: Das Greifen wird zu einem Begreifen, das Fassen zu einem Erfassen. Kinder haben einen natürlich Drang zum Toben, Klettern, Ba-

*) Vom Redner nicht überprüft.

lancieren, Laufen, Springen, Hüpfen, Schaukeln, und diesen Drang müssen sie ausleben.

(Beifall bei der CDU)

Eigentlich, das wissen wir alle, fängt das Laufen mit dem Fallen an. Wie oft und wie unermüdlich und unbeirrt stehen die Kinder wieder auf, bis das Fallen ein Ende hat? Sie lernen also von Fall zu Fall.

(Heiterkeit und Beifall)

Das Konzept „Bewegter Kindergarten“ zielt auf die Gestaltung eines guten Entfaltungsraumes für unsere Kinder im Land Bremen ab, aber es geht noch um mehr: Die Kinder verlangen von den Erziehern neben liebevoller Achtsamkeit auch sehr viel Geduld; möge ihnen diese Geduld nie verloren gehen, denn Üben braucht Zeit! Zeit zum Üben darf niemals ein knappes Gut werden, Kinder üben nicht im Gleichschritt, jedes Kind braucht seine Zeit. Auch Kinder mit Behinderung können gleichberechtigt an allen Sportaktivitäten teilnehmen, und das finde ich sehr gut.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Obwohl die Finanzierung – jetzt wird es ein bisschen ernster – des Projekts Sport- und Bewegungsförderung gesichert ist, ich habe es eingangs schon erwähnt, wird es aufgrund der hohen Energiekosten manchem Sportverein schwerfallen, dieses Projekt zu Ende zu bringen, wenn der Verein die Trainerkosten selbst übernehmen muss. Es ist nämlich so geregelt, dass der Einsatz der Übungsleiterinnen und Übungsleiter der Sportvereine in den teilnehmenden Kindertagesstätten im ersten Jahr von der AOK und der Unfallkasse Freie Hansestadt Bremen finanziell unterstützt wird, im zweiten und im dritten Jahr der dreijährigen Projektteilnahme übernehmen die Sportvereine die anteiligen Trainerkosten. Wir wissen ja alle, unsere Sportvereine sind finanziell nicht alle ganz so begütet. Es ist alles teurer geworden, die Energie- und Hallenkosten sind gestiegen. Ich hoffe, dass hier irgendwie noch Lösungen gefunden werden, um die Vereine finanziell zu unterstützen. In Bremerhaven hat man es sofort gemerkt und reagiert, indem man für das zweite und dritte Jahr jeweils 12 000 Euro für Trainerkosten im Haushalt eingestellt hat. Das ist doch eigentlich ein gutes Zeichen, vielleicht könnte Bremen dem folgen.

Darum habe ich die Bitte an den Senat, Bewegungserziehung als unverzichtbaren Bestandteil der Erziehung und Bildung in den Kindertagesstätten auszubauen, Ausbildungskonzepte für Übungsleiterinnen und Übungsleiter in bewegten Kindertagesstätten zu entwickeln und entsprechende Projekte durchzuführen

(Abg. Schildt [SPD]: Machen wir!)

(C)

(D)

- (A) und zusätzliche Konzepte zur Zusammenarbeit von Kindertagesstätten und Sportvereinen zu entwickeln.

Das Projekt „Bewegter Kindergarten“ ist eine Erfolgsgeschichte und darf nicht, und ich habe es ja schon erwähnt, an Kosten scheitern. Es gibt in unserem Land Kindertagesstätten, die ganz Hervorragendes und Einfallreiches in der Bewegungserziehung und Sprachförderung, in der musikalischen Früherziehung und in allen Lernbereichen der Elementar-erziehung leisten. Ich möchte Ihnen ferner ans Herz legen: Machen Sie alle mit, dass dieses Projekt weitergeführt wird, weiter so, denn Lachen, Singen, Tanzen und Springen helfen unseren Jüngsten, die Welt zu entdecken! – Danke!

(Beifall)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tuncel.

- (B) Abg. **Tuncel** (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Viel Bewegung in der Kindheit bewegt viel. Die Ausbildung der Grob- und Feinmotorik gehört zu den wichtigsten Lernprozessen in der Kindheit, ihre Bedeutung geht über die reine Bewegung weit hinaus. Mit der Bewegung erfahren und begreifen Kinder ihre Umwelt, so werden ihre kognitiven Fähigkeiten gebildet. Bewegung tut nicht nur dem Körper, sondern auch dem Geist gut, und auch die seelische Entwicklung wird von einer guten Motorik positiv beeinflusst, denn Kinder, die sich selbstbewusst in ihrer Umwelt bewegen, sind selbstsicherer.

Frühe und stetige Bewegungsförderung ist daher auch in der Pädagogik ein wichtiger Aspekt. Im Rahmenplan für Bildung und Erziehung heißt es daher auch richtig: Körperliche Bewegung ist Grundlage aller Entwicklung. Spiel und Bewegung gehören in jeder Kita zum Alltag, und das ist auch gut so. Bewegung muss integraler Bestandteil in jeder Kita sein, um den ungleichen Ausgangsvoraussetzungen der Kinder entgegenzuwirken, denn die motorischen und kognitiven Fähigkeiten hängen zu einem großen Teil vom familiären und sozialen Umfeld und der Umwelt ab.

Zahlreiche Studien haben den Zusammenhang zwischen sozioökonomischem Status und der körperlichen, geistigen und seelischen Entwicklung aufgezeigt. So hat eine Untersuchung aus Mecklenburg-Vorpommern im Jahr 2011 insbesondere Einflüsse auf die Feinmotorik ausgemacht. Sie empfiehlt dennoch die Förderung aller Kinder in den Kitas, da nicht ausschließlich Kinder aus einkommensschwachen Familien betroffen sind. Auch der bremische Armuts- und Reichtumsbericht belegt, dass Kinder aus benachteiligten Stadtteilen um fünf Prozentpunkte häufiger motorische Auffälligkeiten aufweisen als ihre Altersgenossen aus privilegierten Stadtteilen. Ähnlich sieht die Situation beim Übergewicht oder bei der sprachlichen Entwicklung aus.

Die Entwicklungsverzögerungen sind also auch durch Benachteiligungen verursacht. Frühe Bewegungsförderung kann diese unterschiedlichen Entwicklungschancen versuchen auszugleichen. Deswegen betonen wir auch immer wieder die Bedeutung frühkindlicher Bildung und einen schnellen Ausbau der Plätze für die Betreuung der unter Dreijährigen.

Über die übliche Bewegungsförderung in den Bremer Kitas hinaus gibt es im Land Bremen, wie meine Vorrednerin und meine Vorredner schon gesagt haben, 75 anerkannte Bewegungskindergärten, die mit Sportvereinen kooperieren. Jedes Jahr kommen neue Kitas hinzu, auch jetzt werden wieder Kitas zertifiziert. Es gibt auch besonders geschultes Personal in einigen Kindergärten. Von insgesamt 4 650 Beschäftigten haben, wie mein Vorredner gesagt hat, 199 eine Übungsleiterlizenz C. Diese ermöglicht es den Erziehern, Sportangebote zu planen und auch anzuleiten. Die Bremer Sportjugend, der LSB, die Sozialsenatorin und viele weitere Partner setzen sich für die Ausweitung der Bewegungsförderung ein, und wir unterstützen das. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Frehe.

Staatsrat Frehe*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Meine Vorrednerin und meine Vorredner haben schon sehr ausführlich und deutlich dargestellt, wie sehr die Sport- und Bewegungsförderung tatsächlich die gesundheitliche Entwicklung, die motorischen Fähigkeiten, die kognitive Entwicklung und auch die Reduzierung der Unfallgefahren bewirkt. Ich will mir deshalb die Ausführungen hierzu vollkommen ersparen. Wir haben im Bremer Rahmenplan für Bildung und Erziehung im Elementarbereich die entwicklungsfördernden Aspekte gerade dieser Sport- und Bewegungsförderung auch ausführlich dargestellt und sie damit zu einem wesentlichen Bestandteil dieses Konzepts gemacht.

Ich freue mich, dass es gelungen ist, in 75 Einrichtungen das Projekt „Anerkannter Bewegungskindergarten“ zu realisieren, und ich finde, das ist schon eine ganz stolze Zahl von Bewegungskindergärten. In den anderen Kindergärten finden ja auch diese Förderungen statt, aber hier noch einmal in einem ganz besonderen Maße.

Ich habe mich auch gefreut, dass in einem Gebiet, in dem viele Familien leben, die nicht gerade zu den Privilegierten gehören, Auf den Hunnen – Frau Krümpfer hat es angesprochen –, eine solche Sporthalle, durch Spenden finanziert, eingeweiht werden konnte. Ich fand es ganz fantastisch, gerade in diesem Bereich, ich habe die Eröffnung dort mit vorgenommen, die vielen Kinder aus den vielen Nationen oder mi-

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) grantischen Herkunftsländern dort zu sehen und zu erleben, wie sie dann für ihre Bewegungsförderung – und man sah ja auch, dass es teilweise durchaus notwendig war, dort mehr Bewegungsförderung zu machen – diese wunderschönen Möglichkeiten haben.

Bewegungsarmut zu bekämpfen ist ein wesentlicher Teil der Gesundheitssicherung für Kinder im frühen Alter, und was dort entwickelt wird, denke ich, prägt dann auch das ganze Leben. Bei der Auswahl der Einrichtungen, bei den 75 Bewegungskindergärten haben wir insbesondere auch Stadtteile berücksichtigt, die eine benachteiligte Bevölkerung haben, die bestimmte Sozialindikatoren aufweisen. Ich denke, auch da sind wir sehr zielgerichtet vorgegangen. Dass eine solche Bewegungsförderung inklusiv zu erfolgen hat, ist eine Selbstverständlichkeit.

Ich möchte aber noch einmal darüber hinausgehen: Ich glaube, dass es insbesondere bei bestimmten Beeinträchtigungsformen ganz wichtig ist, diese Bewegungsförderung in den Kindergartenalltag zu integrieren und nicht durch zusätzliche additive Krankengymnastik zu erreichen, dass die Kinder besser gefördert werden. Das, was in der Krankengymnastik passieren soll, muss im Kindergartenalltag passieren, und da ist das auch gerade für behinderte Kinder eine wichtige Förderung.

- (B) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich glaube, wir sind mit dem Senat dort auf dem richtigen Weg. Ich habe jetzt hier noch einige Anregungen von Frau Krümpfer und auch von Herrn Tunnel vernommen. Wir werden sie mitnehmen und prüfen, welche wir davon umsetzen können. Ich denke, wir sind da weiter in der Diskussion, um dieses gute Konzept weiterzuentwickeln. – Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/430, auf die Große Anfrage der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen Kenntnis.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, damit sind wir am Ende der heutigen Tagesordnung angelangt.

Ich bedanke mich und schließe die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

(Schluss der Sitzung 17.59 Uhr)

(C)

(D)

(A) **Anhang zum Plenarprotokoll****Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen aus der Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) vom 12. September 2012****Anfrage 12: Ergebnisstand Arbeitsgemeinschaft zur Frage des Zugangs zu kostenlosen Verhütungsmitteln für Leistungsberechtigte**

Wir fragen den Senat:

1. Wie ist der Stand der Ergebnisse der Arbeitsgemeinschaft, die mit Bürgerschaftsbeschluss vom 14. Dezember 2011 eingerichtet wurde, um Lösungen für einen Zugang zu kostenlosen Verhütungsmitteln für betroffene Männer und Frauen zu erarbeiten?

2. Wurden bereits konkrete Vorschläge zum Verfahren und zu Finanzierungsmöglichkeiten für Bremen und Bremerhaven entwickelt?

3. Falls noch keine Lösungsvorschläge erarbeitet wurden, innerhalb welchen Zeitraums rechnet der Senat mit diesen?

Frau Bernhard,
Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE

Antwort des Senats:

Zu den Fragen 1 und 2: Unter Moderation der Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau, ZGF, wurde eine Arbeitsgruppe mehrerer sozialer, karitativer und medizinischer Organisationen eingerichtet, wie im Bürgerschaftsbeschluss vom 14. Dezember 2011 gefordert. In der Arbeitsgruppe wurden das in Bremerhaven realisierte und bis zum 31. Dezember 2012 befristete Modell vorgestellt und der Sachstand in der Stadtgemeinde Bremen erörtert. Über die Reichweite, Durchführung und Finanzierung des Modells in der Stadtgemeinde Bremen gab es zwischen den Beteiligten unterschiedliche Vorstellungen.

Zu Frage 3: Der Senat wird Anfang 2013 entsprechende Vorschläge vorstellen.

Anfrage 13: Staatsvertrag mit islamischen Religionsgemeinschaften

Wir fragen den Senat:

1. Wie bewertet der Senat den bundesweit ersten Staatsvertrag, der zwischen der Freien und Hansestadt Hamburg und den dort lebenden Muslimen geschlossen wurde, im Hinblick auf seine Bedeutung und Vorbildfunktion für die bundesweite Integrationspolitik?

2. Welche Impulse aus einer vergleichbaren Vereinbarung sind daraus für Bremen denkbar und wünschenswert?

3. Plant der Senat einen ähnlichen Staatsvertrag mit den Bremer Muslimen, und wenn ja, wie ist der

Stand der Gespräche, und wann gedenkt der Senat, diese zum Abschluss zu bringen?

Frau Dr. Mohammadzadeh, Dr. Kuhn,
Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Der Senat bewertet den Abschluss des derzeit in den parlamentarischen Gremien diskutierten Vertrags zwischen der Freien und Hansestadt Hamburg und den muslimischen Verbänden, DITIB, Landesverband Hamburg, Schura, Rat der islamischen Gemeinschaften in Hamburg e. V. und dem Verband der islamischen Kulturzentren e. V., positiv. Der Senat ist davon überzeugt, dass ein solcher Vertrag die Integrationsbemühungen unterstützt und das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Religionen und Kulturen stärken wird.

Zu den Fragen 2 und 3: Der Senat ist seit August 2009 mit den muslimischen Verbänden im Gespräch. Dabei steht der Senat auch in Kontakt zu Hamburg und bezieht die dort gewonnenen Erfahrungen ein. Die Gespräche mit den muslimischen Verbänden sind fortgeschritten. Der Senat beabsichtigt, die Verhandlungen in den nächsten Monaten abzuschließen und einen entsprechenden Vertrag mit den muslimischen Verbänden zu paraphieren.

Anfrage 14: MOX-Brennelemente-Transporte über bremisches Gebiet?

Wir fragen den Senat:

1. Wann kommen die MOX-Brennelemente in Nordham an?

2. Findet der Transport über bremisches Gebiet statt?

3. Welche Maßnahmen hat der Senat vorbereitet zum Schutz der Bevölkerung sowie zur Sicherung des Transports?

Rupp,
Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Wann MOX-Brennelemente Nordenham erreichen werden, kann derzeit nicht mit Sicherheit gesagt werden. Diese Information erfolgt erst mit der 48-Stunden-Meldung.

Zu Frage 2: Es ist nicht auszuschließen, dass die Route bremisches Staatsgebiet berührt. Aufgrund Vorgaben des Bundesamtes für Strahlenschutz darf die Transportroute allerdings nicht genannt werden.

Zu Frage 3: Für den Transport radioaktiver Stoffe hat der Gesetzgeber im Rahmen des Atom- und Gefahrgutrechts umfassende Regelungen erlassen und damit die erforderliche Vorsorge gegen Gefahren, insbesondere durch die schädliche Wirkung ionisierender Strahlung für Leben, Gesundheit und Sachgüter, getroffen. Darüber hinaus werden anlass- und lagebezogene Maßnahmen getroffen, die zur sicheren Abwicklung der Transporte erforderlich sind.